

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1739)

Artikel: Fortsetzung mit historischer Beschreibung der denckwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und zugetragen haben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung mit Historischer Beschreibung der
denckwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem
Jahr in allen vier Welt-Theilen begeben und
zugetragen haben.

Die politischen Umstände des jetzt-lauffenden achtzeh-
den Jahrhunderts sind so merckwürdig, und der Wechsel der
darinnen vorgefallenen Staats-Veränderungen so beträchtlich,
daß man kaum aus den Jahr-Büchern des grauen Alterthums
eine Zeit von etwas weniger als dreißig Jahren aufzuweisen haben wird, in
welcher so Erstaunens-würdige Veränderungen vorgefallen, als in unsern
Tagen geschehen. Was düncket dich, mein Leser, werde dereinst die Nach-
welt sagen, wenn sie in Schriften finden wird, daß in weniger denn dreißig
Jahren die Grossen in Europa einander ganze Königreiche durch List und Ge-
walt abgedrungen, und Cronen geraubt; daß sich fürtreffliche Fürsten durch
ihre Tapferkeit und Tugend zu Kaysern und Königen theils erklärt, theils
von fremden Nationen darzu erwählt worden; Daß ein einzelner Monarch
durch seinen hohen Geist ganze vormals ungeschlachte Völcker zu wohlgestit-
teten Leuten in seiner Regierung gemacht; Daß ganze Königliche Häuser
ausgestorben; Andere sehr zur Reize gegangen; Daß zwey Könige die Re-
gierung freywillig abgelegt, deren einer sich es bald reuen lassen, und nach
der Crone, die er seinem Sohne aufgesetzt, wieder, obgleich vergeblich, ge-
strebt; der andere hingegen den Scepter aufs neue angenommen; Daß ein
anderes gecröntes Haupt Reich und Lande mit dem Rücken ansehen, und
bey einem unchristlichen Volck Schutz und Sicherheit vor seinem Feinde su-
chen müssen; Daß die heftigsten Kriege geführet, die blutigsten Schlachten
gehalten, und die hartnäckigsten Belagerungen vorgenommen worden. Ich
geschweige, was in Religions-Sachen vorgegangen, da man ein ganzes Kö-
nigreich durch eine einzige Bulle in grosse Bewegung gebracht, und ein zahl-
reiches Volck des Glaubens halben wandern gesehen, &c. Es gehen ja die
größten Dinge noch bis diesen Tag in der Welt vor, welche von vernünfti-
gen Leuten verdienen erwogen zu werden. Asien weiß seit einigen Jahren
von einem grossen Kuli Cham uns Europäern vieles zu erzehlen, dessen Tapf-
ferkeit und Wiß das unter einer fremden Macht vast erlegene Persien vom

Einleitung
in die ganze
Abhandlung
der hier vor-
kommenden
Geschichten
und Bege-
benheiten.

Untergang errettet, und Stambols Reich noch immer zittern machet. Mit eben dieser Ottomanischen Pforte, welche weiland ein Schrecken der ganzen Christenheit war, scheint es durch die Bedrängnisse mächtiger Feinde von aussen, und die Gefahr innerlicher Empörungen immer mehr zur Reize zu kommen. In Africa arbeiten die Söhne des verstorbenen Mohren-Königs um die Wette an ihrem Untergang.

Wollen wir in Europa bleiben, so stellet sich das sonst glückselige Italien als ein Schauplatz dar, auf welchem sich noch immer die merkwürdigste Begebenheiten vorstellig machen. Das schöne Herzogthum Mailand, welches durch die allerneuesten bald nach dem Tod eines grossen Königes veranlaßten Krieg seinem Besitzer entzogen, und fremden Beherrschern zum Raube geworden, sieht nun nach der Last eines erlittenen so schweren Ubersalls der längst gewünschten Ruhe mit äusserster Sehnsucht wieder entgegen. Der verstorbene Groß-Herzog von Toscana mußte wider seinen Willen sehen, wie man sich um seine reiche Erbschaft gezanket. Lothringen hat statt eines Fürsten-Huth ein gekröntes Haupt bekommen. Der Römische Stuhl hat nebst der Durchlauchtigsten Republik Venedig die Beschwärden des Krieges in seinen Landen, mehr als ihm lieb war, mit erfahren müssen. Neapolls hat einen neuen König. Sicilien hat in diesem Jahrhundert schon den vierdten Herrn. Sardinien hat zwar jezo Ruhe, aber wie lange sie währen solle, weiß Der am besten, Dessen allerweiseste Vorsehung den Creiß der Erden regieret. Wir wollen aber jezt von Corsica den Anfang unserer Erzählung machen:

Corsicanische Handel.

Die Corsen rebellieren wider die Genueser, werden aber durch die Keyserlichen Völcker gezwungen sich ihrer Herrschaft zu unterwerffen. Diese Völcker weg, geht der Tanz aufs frische an.

So wenig dieses Eyland mit dem leßtern Krieg in Italien zu thun gehabt, so viel hat es doch während desselbigen durch innerliche Zerrüttung seiner unruhigen Einwohner erlitten. Es ist bekannt, daß diese Insel von vielen Jahren her unter der Republik Genua Vottmässigkeit und Ober-Herrschaft gestanden. So weiß auch jederman, daß, ehe noch die Ruhe Italiens gestört worden, durch Veranlassung einiger aufrührerischen Köpfe, welche mit der Genuessischen Regierung aus mancherley Ursachen nicht zufrieden waren, die Corsen zu den Waaffen gegriffen, der Republik, als ihrem Herrn, den Rauff aufgesagt, und nicht anderst als durch Gewalt der Keyserlichen von der Republik erbetenen Hülfss-Völcker, unter tapferer Anführung des weiland Heldenmähigen Herzog Ludwigs von Würtemberg, bezwungen werden können. Es dauerte aber die hergestellte Ruhe nicht lange bey einem Volcke, welches, da es um seine Freyheit alles, was man in der Welt hoch schäzet, gewaget, die scharffe Ruchte des erzörnten Überwinders mit Zittern küssen, sich denen Befehlen der vorigen Regierung mit verstelltem Gehorsam unterwerffen, und wider seinen Danck und Willen aus der Noht elne Tugend machen mußte. Kurz zu sagen, so gieng, kaum daß der fremde Soldat den Rücken gewandt, der Tanz auf der Insel mit neuen, denen Herren Genuessern weit gefährlicheren Sprüngen an: und die falschen Insulaner spihlten zu Hause überall den Meister, hatten auch das Glück durch auswärtigen Vorschub von dem nun in aller Welt so berühmt gewordenen

denen Baron, Theodor von Neuhoff, mit neuer und kräftiger Hülfe unterstützt zu werden. Dieser Mann, den man billich einen Ball des Glücks seiner mancherley Schicksale halber nennen mag, heisset nun ein König von Corsica, sonst ein geborner Königlich Preussischer Unterthan, dessen Namen unstreitig Theodor Anthon Baron von Neuhoff ist, welcher auch in England und Holland sehr bekannt, und sich sonderheitlich zu Amsterdam und im Haag lang aufgehalten. Sein Vetter, an den er von Corsica aus geschrieben, und welcher vermuthlich derjenige von Adel ist, aus dessen Feder wir nachstehenden Bericht erhalten, seye ein Baron von Drost, der seine Güter in der Westphälischen Graffschaft Marck habe. Es hat der alte Freyherr von Drost, ein Vatter des vorgedachten Herrn Barons, weiland vor die Erziehung des jungen Neuhooffs, als seines Vetterns, Sorge getragen, und sich seiner, da er in zarter Kindheit zum Weysen geworden, angenommen. Er sandte diesen jungen Theodor im zehenden Jahre seines Alters nach Münster, um bey den Jesuiten den Grund im Studiren zu legen, woselbst er auch zunahm. Er hatte zu seiner Jugend eine mehr als gewöhnliche Grösse, und das Feuer seiner muntern Angenzugete nur allzu deutlich von seinem Helben-Geist und künftiger Tapferkeit. Sein Fleiss im Studiren war ausnehmend, so, daß ihn seine Lehrmeister immer den andern zum Muster vorstellten. Eöln am Rhein war der Orth dahin er gieng, um seine Studien fortzusetzen, und in den gewöhnlichen Adeltichen Übungen sich zu üben. Er gieng also bey einem Professor zu Tische, dessen zwey Töchtern so schön als vernünftig waren, und sehr wohl zu leben mußten. Nach der eingenommenen Abend-Mahlzeit pflegte man insgemein entweder zu spielen, oder mit Spazierengehen in denen vor der Stadt gelegenen Gärten in ihrer Gesellschaft sich zu vergnügen. Die Freude dieses gemeinschaftlichen Zeitvertriebs währte nun fast in die zwey Jahr, bis solche durch die unvermuthete Ankunft des jungen Grafen von M^{rr} der nebst andern jungen Edelleuthen also über Tische gieng, unterbrochen ward. Theodor pflegte, so oft es Gesellschaft war, sich zwischen die beyden Schwestern in die Mitte zu setzen. Jezzo aber, da der Graf mit eingetreten, erforderte die Anständigkeit, aus Betrachtung des hohen Standes, eine Aenderung, diesem jungen Herrn die Stelle einzuräumen, welche der Baron Neuhoff bis daher sich zuerkannt. Noch ehe der Graf diesen Platz genommen, bemerkte man zu mehreren malen einige zärtliche Blicke von dem Theodor gegen die ältere Tochter, welche, so oft sie sich mit den ihrigen verbanden, dem schönen Kinde eine angenehme Röthe abzuzeigen pflegten. Sie war bräunlich von Angesicht, hatte schöne schwarze Haare, und der Glanz ihrer Haut war von einer recht blendenden Schönheit. Es währte nicht lange, so war der Graf sterblich in sie verliebt, und wie die Augen der Verliebten insgemein tiefer als die Blicke gleichgültiger Personen hineinsehen, und einzudringen pflegen, so merckte der schlaue Theodor gar bald, daß es des Marianens (so hiesse die Schöne,) Herze gelten sollte, und geriehte dadurch unvermerkt in ein tiefes Nachsinnen. Es schmeckte ihm weder Essen noch Trinken, hatte keinen Schlaf, und fühlte nur allzu wohl, wie die in ihm lodernde Flamme der Eifer sucht wider den jungen Grafen seine Kräfte verzehrte. Entzwischen gab er indem andere mehr als gemeine Vertraulichkeit, ja eine genaue Vereinigung ihrer Herzen, bemerket zu haben, welche ihn vollends zur Verzweiflung brachte, so daß Theodor nur auf Gelegenheit wartete, seinem Neben-Buhler, so ihne bey der schönen Mariane aus dem Sattel gelüpft, einen Duell zu liefern; so bald darauf bey einer Lustbarkeit, so der Herr Professor seinen Tischgängern gegeben, erfolgt, da hat der kühne Theodor den Grafen also verwundet, daß er in zwey Stunden darnach starb. Da wußte niemand wo der Entflohene hingekommen, wann er es nicht seit kurzem aus Corsica an einen Westphälischen Freund geschrieben, der eben damals zu Eöln sein Tischgenos und vertrauester Freund gewesen. Was aber dieser Theodor für Verrichtungen und Widerwärtigkeiten gehabt, wird der liebe Leser aus nachstehendem Brieff ersehen, welchen dieser Baron von Neuhoff eben diesem seinem Herzens-Freund selbsthin durch einen Schiff-Hauptmann zustellen lassen, die Abschrift lautet also:

Theodors
Herkunft
wird kurzlich
und umständ-
lich beschrie-
ben.

Er gehet in
Eöln bey ei-
nem Profes-
sor zu Tische,
buhlet um
desselb'gen
Tochter, und
ersticht ih-
rentwegen
einen Gra-
fen; macht
sich darauf
aus dem
Staub.

Alterwehrtester und getreuester Freund!

Theodor's
Schreiben
darinn er er-
zellt wie er
sich wegen
des gehabte
Duell's aus
Edeln flüch-
tig gemacht.

Seine Reise
nach Utrecht
und Leyden;
Dessen An-
kunft in dem
Haag.

Reiset über
Meer nach
Spanien,
da er in Le-
bens-Gefahr
kommt;

Und doch
endlich zu
Madrid an-
langt.

Der König
in Spanien
gibt ihm eine
Lieutenants-
Stelle in dem
Regiment
Mondeja,
welches in
Oran lag,

Ich mache mir die angenehme Hoffnung, und wünsche von ganzem Herzen, sie werden seit der betrübten Veränderung, die unsere Trennung verursacht, so vergnügliche Schicksale gehabt haben, als mancherley schwärem und solchem Un-
gemach mich unterwerffen müssen, welches überstehen zu können ich nimmer
mehr geglaubt hätte. O wie blind ist man nicht, wenn man sich von seinen wil-
den Leidenschaften regieren, und von einer blinden Liebe unbedachtsamer Weise
übermeistern läßt! Ich begab mich nach dem tödtlichen Stoß, den ich dem un-
glückseligen Grafen beygebracht, sogleich aus unserm Hause, und lieff, nachdem
ich die Stadt mit eben so viel Schrecken und Furcht, als weiland der unstäte und
flüchtige Cain die Erde durchlauffen, zu dem an der Rhein-Seite bereits geöffne-
ten Thor, wo sich zu meinem Glück ein Schiff fand, das eben auf Utrecht zu
gehen wollte, und entschloß mich, mit andern Fremdlingen die Reise dahin zu
thun, allda wir auch glücklich anlangten. Ich htelte mich etliche Tage an die-
sem Orth auf. Von Utrecht gieng ich auf Leyden, und nach einem Aufenthalt
von etlichen Stunden weiter nach dem Haag, allwo ich dem Spanischen Ambas-
sador aufwartete, mich ihm zu erkennen gab, und von Ihro Excellenz den ho-
hen Verspruch erhieltte, daß sie bey dem ersten Staats-Minister Ihro Catholi-
schen Majestät mit einem hochgeneigten Vorwort schriftlich meiner eingedenkt
seyn wollen. Als ich von dort aus nach Amsterdam gieng, überlegte ich unter
Wegs bey mir selbst, was nun ferner zu thun seyn wurde. Ich entschloß daher
nach Spanien zu gehen, und nachdeme aus den Zeitungen ersehen, daß ein nach
Cadix seegelfertiges Schiff da wäre, und jezgo abgehen wollte, nahm ich meinen
Weg nach dem Texel, und bedunge mich als ein Reisender mit dahin zu gehen.
Unser Schiff gieng einige Tage unter sehr günstigem Winde und Wetter fort,
aber in der dritten Nacht hatten wir ein so erschrocklich Ungewitter auszustehen,
daß wir alle Hoffnung verlohren, der Wuth der Wellen uns zu entreissen. Der
Wind ist aber wiederum in etwas stille worden, und hat sich zu unserm
grossen Vortheil geändert, und lieffen in den Hafen zu Cadix mit gröster
Freude ein. Meine Reise gieng sogleich weiter nach der Königlich-Spanischen
Residenz. Stadt Madrit zu, und weil ich mit Recommandations-Schreiben
des obgedachten Ambassadors Ihro Catholischen Majestät, an Dero ersten
Staats-Minister, versehen war, so hatte die Ehre, Ihro Excellenz selbige zu
überreichen, welche mich sehr gnädig aufnahmen, und zugleich versprachen,
mit Ihro Majestät dem Könige des andern Tages darauf meinewegen zu re-
den, auch anbey befohlen, daß mich morgen Vormittag um neun Uhr auf dem
Lust-Schlosse Pardo, allwo Ihro Catholische Majestät sich damals aufhielten,
in dem zweyten Saale des Pallasts einfinden sollte. Ich ermangelte nicht dieses
zu bewerkstelligen, und nachdem der König diesen Saal hindurch gieng, und
auf die Jagd sich begeben wollte, zeigte Ihre Excellenz dem Könige meine We-
nigkeit: Alsobald vernahme zu meiner Freude von Ihro Excellenz diese unver-
gleichliche Zeitung: Der König hat euch eine erledigte Lieutenants-Stelle
bey der ersten Compagnie des Regiments von Mondeja geschenkt; dasselbe be-
findet sich dermalen in der Barbarey, allwo ihr sonder Zweifel wissen werdet,
daß wir in einem Kriege mit denen Mohren, welche die Belagerung von Oran
unternommen, verwickelt sind; Eure Klugheit wird euch von selbst rahten,
ohne Verzug nach Madrit zurück gehen, wo mein Secretarius euch den König-
lichen Gnaden-Brieff und mit demselben dreyßig Thaler einhändigen wird,
welche ihre Majestät euch, mit dem Benöthigten Standes, gemäß zu versehen,

als

als ein Geschenk zu reichen befohlen. Ich zweifle keineswegs, (also redete er weiter,) ihr werdet unter strenger Beobachtung eurer Schuldigkeit und Officiers-Pflichten, auch dieser Königlichen Gnade würdig zu machen suchen, als wovon all euer ferneres Glück und Beförderung abhängen wird. Ich dankte Ihro Excellenz unterthänigst, und versicherte Dieselbe in tiefem Respect, daß in den Diensten Ihro Königlich, Catholischen Majestät ich alle meine Kräfte dran strecken, und meines Lebens bis an den letzten Bluts Tropfen nicht schonen werde. Ihr habt diese Gnade nicht mir, (antwortete der Minister,) sondern für nemlich dem Könige, sodann auch Ihro Majestät Abgesandten in Holland zu danken, dessen geneigtes Vorwort jedesmal von grossem Gewichte zu seyn pflegt, und auch noch weiters seyn wird. Hierauf verfügte ich mich nach Madrid, und nachdem ich daselbst zu gehöriger Ehrwürdigung meines Feld-Geräths noch einige Tage verweilte, tratte ich meine Reise an, stieg an den Küsten von Africa glücklich ans Land, und kam ohne weiteren Anstoss nach Oran, welche Festung die davor liggende Mohren schon lange Zeit eingeschlossen hielten. Ich begab mich ohne Verweilen zu meinem Herrn Obersten, und überreichte ihm mein Lieutenants-Brevet. Er nahm mich sehr höflich auf, und wie die Compagnie, bey der ich als Lieutenant stehen sollte, eben die seine war, so ward er so gnädig und bot mir seine Tafel an. Es verstrichen wenige Tage, da nicht einige Scharmüzel zwischen unsern Truppen und den Mohren surgiengen, und ich thate alles nur mögliche, meine Tapferkeit sehen zu lassen, so oft als in einem Ausfall war; hatte auch das Glück, daß der Herr Obriste mich vielen andern Officierern meines gleichen, die sich um seine Gunst bewarben, vorzoge. Als wir einmals verkundschaftet, daß die Mohren in ihrem Lager sich lustig machten, erhielten wir Befehl, sie unversehens zu überfallen, Was geschah, und wir machten eine zimliche Anzahl derselben nieder, verloren aber dabey einen Hauptmann nebst etlichen Gemeinen. Mein Obrister schrieb, ohne daß ichs wußte, meinwegen nach Zofe, lobte meine Tapferkeit, und brachte mir die ledige Compagnie zu wegen. Meine Absicht ist nicht, meinem wertheften Freunde mit weiterer Erzählung desjenigen beschwärlich zu fallen, was sich mit mir begeben, bis ich die Stelle eines Unter-Feld-Marschalls davon getragen. Ich eile vielmehr zu demjenigen Stücke meines Lebenslauff, welches von meiner Geburt an das elendeste worden ist. Nämlich, mein Unglück wollte, daß bey einem neuer Dingen von uns vorgenommenen Ausfall aus der Festung Oran, da wo es am heftigsten hergieng, ich bald vornen zimlich ins Gedränge kam, und weil der Rauch vom Pulver und der vom Zusammenrennen erregte grosse Staub mich verhindern zu sehen, wo ich wäre, fiel ich in der Mohren Hände, die mich als einen unglückseligen Krieger, Gefangenen nach Algier schickten. Man brachte mich zu dem Dey, welcher, da er vernommen, daß mir die Sprache seines Landes so kün- dig als manche andere wäre, die ich redete, beehrte er mich bey sich, und bediente sich meiner statt eines Dolmetschs. Dieses Amt versüßte mir meine Sclaverey in etwas, zudem ich mich sehr wohl in ihne zu schicken wußte. Achzehen Jahr verwaltete ich diese Bedienung, innert welcher Zeit er mich zu vielen wichtigen Geschäften zog. Ich mußte oftmals, als ein Kauffmann gekleidet, nach Tunis reisen, und unter dem Vorwand meiner Handelschaft bemühte ich mich, die Gedanken derjenigen mit Manier zu erfahren, von welchen ich wußte, daß sie über das Regiment daselbst mißvergnügt wären. So habe auch nicht wenig zu der grossen Veränderung beygetragen, welche sich zum Besten des Vetterns meines Herrn, des Dey zu Algier, entsponnen, und wurde deswegen von ihm mit vielen Gnaden Bezeugungen überhäuffet. Während der Zeit wurde die Insel

welche er mit grossen Freuden angenommen,

und kam glücklich nach Africa in die Festung Oran.

Theodor's Tapferkeit bringt ihm ein Hauptmanns-Stellung zu wegen.

Und endlich wird er Unter-Feld-Marschall.

Wird in einem Ausfall von den Mohren gefangen, und nach Algier als ein Sclav geführt; weil er aber unterschiedliche Sprache verstehet, so wird er des Dey's Dolmetscher.

Er wird von
denen Deyn
zu Tunis im
Algier mit
einem reich-
beladenen
Schiff nach
Corsica ge-
schickt, allda
er auch glük-
lich ange-
langt.

Corsica durch die Keyserliche Völder gezwungen, sich der Republik Genua zu unterwerfen, und auf gewisse Puncten zu vergleichen. So bald aber die Keyserlichen Truppen sich gemüßiget fanden, die eigenen Lande ihres Herrn in Italien zu schützen, so glaubten die Corsen sie wären nicht länger verbunden einen Vertrag zu halten, zu welchem sie gleichsam mit Haaren gezogen worden. Indem aber die Schwachheit ihres Volks und Kräfte nicht hinreichen wollten, den Krieg mit den Genuesern zu führen, hielten sie unter der Hand bey denen Deyn zu Tunis und Algier um Hülfe an. Man entschloß ihnen solche zu überbringen. Da mich dann auf ein Enalisches Schiff begab, welches der Dey mit allem Kriegs-Vorrath reichlich versah, und daß es am besten nicht fehlte, noch mehr als eine Million Ducaten hinzu that. Ich richtete davon gleich zwey Regimenter auf, welche ich mit allem was nöthig war versorgte; und nachdem ich noch eine grosse Menge von Schuben für die Soldaten in Corsica mit an Bord genommen, langte auf besagtem Eylande glücklich an. Ich wurde mit offenen und ausgespannten Armen willkommen geheissen, die Corsen sahen mich für ihren Schutz-Gott an, und wurden endlich schlüßig mir die Krone ihres Reichs anzutragen, in angenehmer Hoffnung, ich würde sie mit mehrerer Billigkeit und Sanfftmuth, als die ihnen so verhassten Genueser bisher gethan, künfftig regieren. Sehet, werthester Freund, so ist es mit der wunderbaren Veränderung meines Glücks beschaffen, und das ist der grosse Sprung, vermittelt welches ich mich von den Fesseln eines Slaven auf den Königl. Thron geschwungen. Ich mache mit ein Vergnügen, an meinem Glück euch mit Theil nehmen zu lassen, und auch als König diejenige Freundschafts-Proben jegzo danckbarlich zu erkennen, womit ihr mich vormals als eueren Vertrauten beehren wollen, verharrend 2c. 2c.

Also haben sich auch heut zu Tag Leute die von mittelmäßigem Stande sind zur Königl. Würde hinangeschwungen, wie dann ein Chuli Cham in Persien, und ein Baron von Neuhoff in Corsica dessen Zeugen sind. Dieser Corsen-König hat etwann 52. Jahr

Des neuen
Corsen-Kö-
nigs Bild-
nis, und wie
sie ihm Ehr
bezeugen.



Drey rebli-
che Schwei-
zer kömen zu
samen, und
hatten von
den neuesten
merkwürdi-
gen geschich-
ten eine Un-
terredung.

alters, ein Mann von großem Geist, schön von Angesicht, verwegend und geschickt die größten Dinge in der Welt vorzunehmen.

Zans, Peter und Christen, drey vertraute Freunde und des Kriegs-Wesens wohl-erfahren, indem sie alle drey Dienste geleistet, der einte in Flandern, der andere in Ungarn, wider den Erbfeind, der dritte in Spanien, unter des Obristen Alreggers Schweizer Regiment, kamen an einem Jahrmarkt in der Hauptstadt ihres Vaterlands zusammen, und unterredeten sich in einem Schenckhaus von den diktimaligen Coniuncturen in Europa, Asia, Africa und America; dann sie als weit-gereisete von allen diesen Ländern gute Kundschafft

hatten, auch holten sie durch die wochentlichen Zeitungen wie nicht weniger durch die Regensburger- und Franckfurter-Nachrichten gleichsam täglich Bericht davon ein, ja es ware eben der

der z
deme
Corf
gemü
aufzu
dieser
fischen
davor
unser
dritte
Besel
Zahl
berna
man l
send
Man
Regi
In d
ters-
welch
soll.
eines
die sch
erste
ben d
bern-
Gefa
gebol
inder
dörff
1393
unter
horsa
aufn
die W
send
Ew-
gen-
bet,
ung
Caro
befre
gerie
Dego
kasser
Edel

der Sans, welcher erst gemeldte Merckwürdigkeit von Theodor aufs Tapet gebracht, deme die zwey andern um so mehr Dank gewiß, als diese Überfahrt nach der Insul Corsica ein Geheimnus und Räthsel gewesen, und Spanien oder eine andere Macht gemuthmasset unter der Decke zu seyn. Da er nun so glücklich gewesen, dieses Räthsel aufzulösen, ist er angefragt worden, ob er weitere Umstände von dßmaliger Beschaffenheit dieser Insul erzählen könne.

Sans gabe zur Antwort: Wie es jüngsthin in Corsica bey Anlangung derer Französ. sischen Truppen hergangen, und in was vor Verfassung die mißvergnügten Corsen stehen, davon ist mit letzter Post eine Relation aus Corte eingelauffen, dieses Inhalts: Sobald unsere Berg. Wachten die Französische Flotte gewahrt wurden, ließ unsere Generalität den dritten Mann aufdieten, um unter ihre angewiesene Fahnen zu erscheinen. Diesem Befehl zufolge kam die ganze Nation auf die Beine, so gar alte Greise von 70. bis 80. Jahren, ja die Weiber baten um Gewehr, für ihre Freyheit zu sechten. Da man aber vernahm, daß dieser ganze Succurs nur aus zwey tausend Mann bestuhude, so schickte man den größten Theil wieder nach Hause, und also blieben noch zwey und vierzig tausend Mann in den Waaffen stehen, worunter sich sechs Regimenter, jedes von tausend Mann, befinden, und die aus lauter jungen auserlesenen Leuten bestehen. Die sechs Regimenter führen grüne Fahnen mit gelben Creuzen, worinn die Worie gewürckt sind: In dich hab ich gehoffet Herr, und alle Ober. Officiers tragen die Zeichen ihres Ritters. Ordens auf der Brust. An der Soldaten Montur wird Tag und Nacht gearbeitet, welche sehr schön, von einerley Farbe, und nur durch die Aufschläge unterscheiden seyn soll.

Das Königliche Garde. Regiment, welches zwölf hundert Mann stark ist, ist eines der schönsten Regimenter in ganz Italien. Es bestehet aus lauter alten Soldaten, die schon mit in Campagnen gewesen, hat kupferne Trommeln und Hautboisten, und wird in schöner neuen Montur, so bald der König Theodor auf der Insul anlangen wird, das erste mal paradiren. Das von dem Theodor über schickte Gewehr ist eben so gut, als bey den Preussischen Völkern. Täglich kommen aus Frankreich, Teutschland und andern Orten vornehme Herren an, die nach ihren Verdiensten befördert werden. Von den Gefangenen hat man drey hundert und zwanzig Mann in Dienste genommen; aber kein gebohrene Genueser, sonder lauter Franzosen, Schweizer und Teutsche.

Die alten Geschichtschreiber wollen, daß diese Insul der Erone Frankreich zugehöret, indem die Pisaner, als sie Herren darüber gewesen, und einmal Französische Hülffe bedörfften, sie selbige dieser Erone zum Unterpfand ihrer Exeue abgetreiten. Im Jahr 1393. hat Genua und die ganze Republik sich dem König Carolo VI. von Frankreich unterworfen; und ihre Abgesandten versprochen dem König alle Unterwerfung und Gehorsam im Namen der Republik Genua, mit Bitte, er wolle sie vor seine Unterthanen aufnehmen. Der König ließ ihnen die Hände aufheben, und endlich angeloben, daß sie die Wahrheit redeten. Bekennet ihr, sagte er: daß die Republik euch an mich gesendet hat: Sie antworteten: Ja, Allergnädigster König, wir sind abgesendet, Ew. Majestät anzusehen, daß Sie uns wider den Herzog von Meyland beschützen. Der König versetzte darauf: Ihr saget also, daß ihr euch mir gänzlich ergethet, und ich übergebe euch ganz allen Teuffeln, denn es sind unter euch viel ungetreue Bösewichter, die sich alle Augenblick an andere Herren unterwerffen.

Nach dem Tod Ludwigs XI. unterwarffen sich die Genueser abermalen seinem Sohn Carolo, und stalteten ihm einen Tribut ab, damit er sie von dem Herzog von Meyland befreiete. Aber sie entrißten sich abermahls von Frankreich, und Ludwig XII. belagerte im Jahr 1507. Genua, eroberte selbiges, und ritte durch die Stadt mit entblößtem Degen in der Hand, als wann er in Willens wäre, alle diese Rebellen niedersabeln zu lassen. Bey dem grossen Markt. Plaze sande der König auf einer Seite den Senat, die Edelleute und die Burger in Hemdden, mit dem Strick um den Hals, und an der andern

Die Corsica. ner rüsten sich wider die ankommende Französische Flot.

Sie erlangte Hülff von ihrem König Theodor.

Waren ehemals Frankreich unterworfen.

Wie Carolus VI. König in Frankreich den Genuesern ihre Untertren verweiset.

Genua wird erobert, und sollten alle Einwohner den Abfall mit der Haut bezahlen.

Auf ihre De-
müthigung
erlangen sie
Gnade.

Beschreibung
der Art und
Eigenschaft
der Corsica-
nern.

Seite die Weiber und Kinder zur Erden niedergeworfen: welche sämlich bey An-
sicht des Königs erbärmlich schrien: Gnade! Gnade! Dieses Spectacul erweichte den
König so sehr, daß er den Degen aus der Hand fallen liesse, und diesen Ungetreuen
Pardon erzeigte, unter der Bedingung, daß sie ins künftige sollten treuer seyn, welches sie
einmüthig versprochen. Und also kamen sie wieder in Französische Bittmässigkeit, und
blieben darunter bis zu Zeiten des Königs Francisci I. Wie schwarz die Genueser hier
angeschrieben werden, je mehr wird gerühmet der Corsicanern Tugend in einem Brieff,
so ein vornehmer Französischer Officier unter den Französischen Truppen in Corsica, vor
wenig Tagen an einen seiner Freunden in Paris geschrieben. Dieser gelehrte Herr, redet
von dem Zustand auf der Insul folgender Gestalt: Ihr guten Pariser, die ihr zu Hau-
se hinter euern Ringmauren lebet, ihr kennet die Corsen nicht, von denen ihr so
viel redet und schreibt. Ich finde an ihnen die alten berühmten Römer, welche
uns Livius mit so viel Kunst und Geschicklichkeit abbildet, und welche ich selbst
nicht gekennet habe, so grosse Mühe ich mir auch in ihrer Erkennung gegeben. Ich
finde in beyden Nationen einerley hohe Art zu denken, einerley Liebe vor den
wahren Ruhm, einerley Verabscheuung der Tyranny, einerley Unererschrocken-
heit, und einerley Muth. Die in dem alten Rom so hoch geschätzte Armuth ist zwar
vielleicht bey denen Corsen nicht so hoch geachtet, doch ist dieses gewiß, daß sie sich
derselbigen nicht schämen, und daß nicht ein einziger von ihren Ober-Häuptern,
welche ich kenne, sich davon auf eine solche Art los reißen wurde, welche dem
Vatterlande nachtheilig wäre. Es fehlet ihnen nichts, als besser geübte Trup-
pen. Alleine die Genueser haben nicht bessere disciplinirte Soldaten, und die-
se seynd bey weitem nicht so tapfer als jene. Man versichert mich, daß ihr König
Theodor würdig ist, sie zu beherrschen; die vornehmsten Häupter derer Corsen
reden mit nichts als zärtlichen Liebe und Hochachtung von ihm. Doch lassen sie
sich nicht merken, an welchem Ende der Welt er sich befindet, und gleichwohl
empfangen die Corsen gleichsam täglich allerley Beystand von ihm; es scheint,
er besitze die Kunst, sich unsichtbar zu machen, wann es ihm nur gefällt. Das
allgemeine Gerücht gehet indessen, er befinde sich dermalen wiederum in Corsica.

Gegenwärtig haben die Corsen ihre Deputirten zu dem Französischen General Bol-
sieur nacher Bastia abgeschickt, welche, unter anderm, von dem Adel und Gemeinen, auf
nachstehende Puncten zu bestehen, befehliget worden sind.

Vorgeschla-
gene Frie-
dens-Punc-
ten.

I. Daß alles, worüber man wurde überein kommen, solle an unsern
König Theodor, dem wir den Eyd der Treue geleistet, zu seiner Genehmhal-
tung und Ratification berichtet werden.

II. Daß man ihme solle eine geziemende Satisfaction angedeyen lassen.

III. Daß alle Feindseligkeiten aufhören sollten.

IV. Daß die Corsische Nation solle die Republik Genua als Beschützerin
erkennen, und ihr alle Jahr an dem Tage des Heil. Jacobi ein jährliches Subsidi-
um von fünfmal hundert tausend Pfund bezahlen.

V. Daß die Genueser alle ihre Truppen sollen von der Insul abführen,
ohne sie jemahls wieder dahin zu bringen.

VI. Daß die Genueser sollen auf die Conferirung aller Politischen und
Militarischen Bedingen in Corsica auf immer renunciren, und daß die Stände
des Königreichs hingegen selbige mögen zum Vortheil derer Eingebornen
vergeben.

VII. Daß der Adel und die Stände sich sollen mit Eydes-Pflichten verbind-
lich machen, den Schutz der Republik zu erkennen und anzunehmen, auch selb-
iger obiges Subsidiuum zu leisten.

VIII. Daß weder in denen Pfarreyen noch Clöstern kein Genueser mehr
einge-

nommen, sondern die Besizung aller Beneficien, welche es immer seyen, von dem König, und denen Ständen, mit Bestätigung des Pabstes, vollzogen werden.

IX. Völlige Freyheit der Schiffart und Handlung ohne von den Genuesern belästiget zu werden.

X. Daß hingegen die Genueser eben die Freyheiten und Vorzüge der Schiffart und Commerciens auf unserer Insul genießten sollen, welche andern bey uns handelnden Nationen verstattet werden möchten.

XI. Daß der Allerschristlichste König solle ersuchet werden, die Garantie des zu errichtenden Tractats auf sich zu nehmen, und zu dem Ende allstatts zwey tausend Mann seiner Truppen in Corsica, welche die Republik Genua unterhalten müsse, zu lassen; Wohl verstanden, daß wir ihnen das Commissions Brodt liefern: Und die Truppen also vertheilet werden, daß achthundert Mann in Bastia; vier hundert zu Bonifacio; vier hundert zu Calvy; und vier hundert zu Ajaccio einquartieret werden.

XII. Daß die Stände sollen auf ihre eigene Kosten ein Corpo National-Militär, zu Besatz und Beschüzung derer andern Städte und Forten, auf den Fall der Noth, unterhalten.

XIII. Daß die Artillerie und die Munition, welche die Genueser annoch auf der Insul haben, daselbst bleiben, und die Republik hiernächst ferner, so viel deren nöthig in den vier benannten Plätzen, wo die Französischen Truppen liegen, anschaffen sollen &c.

Wir müssen nun sehen, was die Genueser zu diesen Artikeln sagen werden. Indessen meynt man, daß sie die die mehresten davon annehmen werden, weil sie dieselben des Kriegs müde sind, &c.

Peter: Von den Unruhen in Corsica, kommen wir zu den Unruhen an dem Osmanischen Hof, und zwar erstlich will ich auch etwas erzählen

Von dem Türckischen Krieg in Ungarn, wider den Römischen Keyser.

Bis dahin hat der Türck den Krieg wider den Keyser ziemlich glücklich fortgesetzt, in diesem Jahrgang hat er denen Keyserlichen Ufiza, Mehadia, Orsova und andere Schanzen und Plätze abgenommen, im vorigen Jahr aber Nissa, in welcher Besatzung der General Dorat, ein Schweizer, aus dem Canton Bern, commandirte.

Christen. Ich höre es sey diesem tapfferen General übel ergangen?

Peter. Freylich; Er war in verschiedenen Schlachten und Belagerungen, und hatte dem Verlaut nach vier und fünfzig Wunden, als Ehrenzeichen seiner Tapfferkeit, auf dem Leibe, war er eine geraume Zeit Obrister Ingenieur, hat dem Keyser zu Belgrad und andern Besatzungen fürtreffliche Dienste geleistet, auch noch in seiner Gefangenschaft Nissen in Besatzungs-Worken gemacht, und ohngeacht seiner hohen Verdiensten wurde ihm der Kopf vor die Füße gehauen.

Christen. Man sagt aber, er habe ohne Noth die Besatzung Nissa übergeben.

Peter. Alle Officiers so in der Besatzung gewesen, bezeugen das Gegentheil, daß sie nemlich unmöglich der Feinden Macht hätten widerstehen können, derowegen sie auch an den Kriegs-Rath eine Bittschrift für ihn eingelegt, darinn unter andern stuhnde: Wann er Dorat schuldig seye, so seyen sie noch mehr schuldig, weil sie die Capitulation angerathen, erbiethen sich also an seiner Statt zu aller Straff, so man ihnen auflegen könne. Wie schlecht es in der Besatzung bestellet gewesen, kan man aus diesem von ihm abgelassenen Schreiben sehen: Die Besatzung zu Nissa seye sehr schwach, die Besatzungs-Worken aber

Eroberungen der Türcken.

Der General Dorat so in Keyserl. Diensten grau worden, wird enthauptet; Da er doch von seinen Collegen gerechtfertiget wird.

Die elende Besatzung

heit der Be-
stung Nissa
wird hier
beschrieben.

aber wären mangelhaft, und die Approchen sehr schwer zu Stande zu bringen gewesen. Der an dem Ort übrige Kriegs-Vorrath habe nicht weiter, als auf wenige Tage gereicht, dazu kame noch der Mangel an Heu, so daß man nicht viel Vieh aufbehalten können. Man habe auch nur noch für drey Tage Wasser gehabt; und weil den Türken der Zustand der Bestung vollkommen bekannt gewesen, hätten sie den Belagerten alle Zugänge nach der Nissawa abgeschnitten, durch welche sie sich mit Wasser versehen können. Der Vorrath an Pulver habe sich überhaupt auf vier und achtzig Centner neues, und zwanzig bis dreißig Centner altes Pulver erstreckt. An Canonen waren zusammen sechzig in der Bestung, und acht und fünfzig auf Türkischen Pavetten gestellt, folglich sehr schwer zu bewegen, auch nur sechs und dreißig Canoniers im Stand gewesen zu dienen. Wenn man also von dem ganzen Vorrath an Pulver dreißig Schüsse auf jede von den sechzig Canonen gerechnet, so wären für jeden Soldaten nur noch zwey Pfund Pulver übrig geblieben. Die vor der Bestung gestandene Türkische Armee habe sich für hundert und zwanzig tausend Mann aufgegeben, und vermuthet ich bey achtzig tausend Mann auch ausgemacht. Wenn man sich gleich noch länger zur Wehr setzen wollen, so wurde es leider doch nur gar zu bald aufs äußerste gekommen seyn, und man durch solchen verderblichen Widerstand den ohnedem schon ergrimten Feind noch mehr erbittert haben, daß es ihm leicht gewesen, Nissa mit Sturm einzunehmen: da er in solchem Fall gedrohet, weder den Einwohnern noch der Garnison Quartier zu geben. Man laßet aber dieses dahin gestellt seyn.

Christen. Wie ist es dann den übrigen Officiers ergangen?

Peter. Einige sind frey ausgegangen, andere sind gestrafft worden.

Christen. Wie soll es dem General von Seckendorf gehen?

General von
Seckendorfs
Schicksale.

Peter. Das weiß noch niemand. Gläublich machet ihm die heutiges Jahr übel abge-

Ein schöner
Christlicher
und erbauli-
cher Brieff,
den er aus
der Gefäng-
nis an seinen
HerrBruder
geschrieben.

lossene Campagne gut Spiel. Einmal ist er wohlgetroßt, und verlaßt sich auf seine Unschuld und gute Sach, wie ihr solches aus dem Schreiben, so er an seinen Herrn Bruder geheimer Naht am Fürst. Anspachischen Hoofe, abgehen lassen, dieses Inhalts: Bekümmere dich nicht über mein Stillschweigen. Es ist mir erlaubt zu schreiben so oft, wann, und wohin ich will, aber ich habe meine Ursache, warum ich es nicht thue, dann Gott ist gerecht und mein Gewissen rein, meine Aufführung so beschaffen, daß darüber niemand nichts vorbringen kan und wird. Also Sorge und betrübe dich nicht darüber. Ich habe das Vertrauen zu Gott, daß man in kurzem wird meine Unschuld sehen und finden. Der Keyser ist viel zu gerecht die Wahrheit zu unterdrücken. Gerecht ist Gott und gerecht sind seine Gericht. Nur Gedult eine kleine Zeit, Gott hilft nicht wann wir wollen, sondern wann er will. Wann wir in Himmel kommen wollen, muß uns Gott vorher läutern und säubern, dann wir betriegen uns, wann wir glauben daß wir Christen sind. Nur mit Herr, Herr sagen, damit ist es nicht ausgerichtet. Es muß hinweg al-ler Hoffart, Eigenliebe, Einbildung, Haß, Neid und Raache. Der Herr sey gelobet, der mich nun durch dieses harte Creutz gelehret wo es fehlet, sonst wäre ich mit allem meinem Christenthum, Andacht, Kirchen-gehen, Scheinheiligkeit zum Satan gefahren. Gott sey gepriesen, daß er mich recht niedrig, gering und veracht in der Welt gemacht, dann wir nicht anders als durch gute und böse Gerüchte, durch Ehre und Schande in das Reich Gottes eingehen können. Bleib getreu bis in den Tod, sagt der Mund der Wahrheit, zu letzt gehet doch alles zu Grunde, der Herr sey gelobet in Ewigkeit.

Groß-Bezier
kommt in
Ungnad.

Zans. Es scheint der große Sultan wolle auch nach diesem Kriegs-Recht verfahren, den Groß-Bezier hat er abgesetzt, weil die Belagerung der Bestung Oradea unter seiner Anführung unglücklich und mit großem Verlust abgelassen. Von denen Janitscharen, welche nicht wider zum Sturm gehen wolten, wurde je der lebende Mann arquebusirt.

Christen. Wer ist nun Bezier worden?

Zans

Jans. Der ehemalige Rainacker oder Dollmetsch, ein hochmüthiger, blutgeriger Mann und Feind der Christen.

Christen. Hat aber der Kaysrer allezeit unglücklich gegen die Türcken gekochten?

Peter. Nein, zu Zeiten waren die Kaysrerlichen zimlich glücklich. Den 21. Heumonat ist der Graf von Preising mit acht blasenden Postilionen durch alle Gassen der Stadt Wien umgeritten und von einem erhaltenen Sieg Nachricht gegeben, so kurzlich darinn bestehet: Es hätten die Türcken sich unterfangen, mit einem Corpo von dreißig tausend Mann, worunter mehr als zwölf tausend Janitscharen waren, denen Unsrigen den 15. dieses in die Arriere Garde zu fallen, also er, Herr Graf von Preising, zwey Regimenten Cavallerie commandirte, welcher aber in einem sechs-tündigen Gefechte sich so tapffer hielte, daß, da hierauf ihme vier andere Regimenten Cavallerie, unter dem Commando des Feld-Marschalls, Herrn Grafen von Philipp, und einige Grenadier-Compagnien und Battallions, unter Commando des Herrn General von Neuperg, zu Hülffe gekommen, das feindliche Corpo mit einem Verlust von mehr als vier tausend Mann in die Flucht geschlagen, und unter andern zwey und dreißig Fahnen, zwey paar Paucken, und eine Janitscharen-Trommel, nebst einem sehr proporn Gezelt des Seraskiers, erbeutet worden, dabey von den Unsrigen nicht mehr als drey bis vier hundert Mann an Todten und Bleisterten zu zehlen gewesen; unter welchen letztern der ganz tödlich bleisterte Hr. Carl Valsy, nicht minder der Obriste von dem Savoyischen Regiment, Baron Drischmisky, und der Obriste von Rhevenhillerischen Regiment Graf Lamberg, sich befinden, der Obrist-Wachmeister vom Savoyischen Regiment, Herr von Gumkau, aber nebst anderen Hauptleuten und Officierern, davon die Namen und ihre Anzahl noch nicht bekannt seynd, todt geblieben. Obwohlen nun der Angriff von denen Türcken mit der größten Furie geführt worden, so haben doch die Unsrigen in weit geringer Anzahl sie mit solcher Herzhafftigkeit empfangen, daß noch den andern Tag die sechs Cavallerie-Regimenten fast nicht zurück zu halten gewesen seynd, den Feind wiederum aufzusuchen, und man sie recht mit List von dannen hat hinweg führen müssen. Diß wäre gewißlich eine wichtige Victorie, wenn man die Umstände betrachtet, daß der Feind laut der Gefangenen Aussage achtzehnen tausend Janitscharen, sechsieben tausend Spahi, und vier tausend Mann Land-Volk, in allen acht und vierzig tausend Combattenten stark gewesen, und ihme unsere sieben Cavallerie-Regimenten und sieben Battallions, eine so empfindliche Schlappen angehencket, massen wir erwehnet, unsere übrige Armee nebst völliger Artillerie schon voraus in dem eine Stund davon entlegenen Lager eingerucket gewesen, und ob zwar nachgehends einige Regimenten zur Vorsorg von dar nachgeschickt worden, so sind sie doch zu spat gekommen; Herr General Feld-Marschall Graf von Königsegg, wie auch Herr General Feld-Zeugmeister Graf von Neuperg haben sich alsobald aus dem Lager bey Mehadia eingefunden: Der Herr General Feld-Marschall Graf von Wallis hingegen hat bey denen im Lager befindlichen Truppen auf allen Fall die benötigte Anstalten vorgekehret. Bedenklich ist, daß um 2. Uhr, als die Türcken den ersten Angriff thaten, der Himmel sehr trüb aussah, auch schon wirklich zu unserer allgemeiner Bestürzung zu regnen anfieng, jedoch hat es sich aus besonderer Schickung Gottes ausgeheitert, daß die Kaysrerlichen das Feur-Gewehr nach Wunsch und mit Nachdruck brauchen kunten; Es haben sich zu der Zeit auch zwey Adler ob unsern Truppen herum geschwungen, und durch ihr fröhliches Geschrey den bald erfolgten fröhlichen Ausgang vorbedeutet. Wie glücklich aber immer eine Schlacht abgehet, hat der Sieger doch allezeit namhaftern Verlust, dann sehr viele hohe und niedere Officiers ihr Leben dabey verlohren.

Christen. Haben die Kaysrerlichen an Orsava viel verlohren?

Jans. Mehr als sie sagen werden. An Artillerie, Kriegs-Munition, und Proviant ungemein viel, daher der Kaysrer, als ihm die Zeitung von dieser Übergab überbracht worden, soll gesagt haben: Wir haben einen harten Streich empfangen ist möglich, daß eine sowohl gelegene starke Festung, mit Besatzung, Lebens-Mittel und Kriegs-Munition

Der neue
Dezier.

Victoria so
die Kaysrerli-
chen wider
die Türcken
erhalten.

Die Wich-
tigkeit dieses
Siegs.

Was sich da-
bey merck-
würdiges zu-
getragen.

Orfosa ein wichtiger Posten.

Belgrad mit Türkschen Truppen eingeschlossen.

tion wohl versehener Ort sich nicht länger hat halten können. Auch hat der Keyser den dasigen Commandant Oberst Korrenberg und alle Officierer einsetzen lassen.

Christen. Wie stehts jetzt um die Keyserlichen?

Sans. Ubel genug. Der Groß-Bezier hat lassen ein Gerücht ausbreiten: Er müsse eilends auf Constantinopel, eine Aufrubr die daselbst entstanden, mit seinen Truppen zu stülen. Indessen ist er ohne Verzug auf die Bestung Belgrad marschirt, und hat selbige nunmehr eingeschlossen, dergleichen auch Temeswar, welcher Stadt Einwohner doppelt unglücklich, weil sie einen Feind von aussen und auch einen Feind von innen haben, nemlich die Pest, die sehr viel Menschen wegfrist.

Christen. Das heist wohl: Wer dem Schwerdt entgeht der wird durch Pestilenz sterben, wer von beyden übrig bleibt, wird Hungers sterben. Wir lassen aber die Türkschen und Keyserlichen in Ungarn hungern, und wir wenden uns zu den

Württembergischen: Geschichten.

Von dem Erz-Schelm Juden Süß, gewesten Finanz-Rath des Herzogs von Württemberg.

Wieder Jud von einem Geistlichen zum Tod zubereitet worden, aber kein Zeichen wahrer Buß nit hat von sich gegeben.

Hier stellet sich uns alsobald ins Gesicht Judas der Erz-Schelm mit rohten Haaren, ich meyne den Erz-Betrieger und Diebischen Bauren-Schinder, Jud Süß Oppenheimer, ein Blutsauger und Land-drückende Pest; seines gleichen an Bosheit, List, Finanzerey und Falschheit wird man kaum weder in alten noch neuen Historien finden. Alle Juden-Lücke und Griffe waren bey diesem Gezweyeten-Mauschel besamen. Ich will mich nicht damit aufhalten unter wie viel Titlen er ungerecht Gut an sich gebracht, und dem Fremden so wohl als dem Einheimischen die Haut über die Ohren gezogen. Hätte er an Mardochai ein Exempel genommen, der seine Person auf der Schaubühne dieses Lebens seiner Zeit wohl und Flug gespielt, nicht aber in die Fußstapffen des Hamans getreten, so wäre er nicht wie dieser Haman an einen so hohen eisernen Galgen, der vor dergleichen Betrieger aufgerichtet, erhöht worden. Es lohnet sich der Mühe wohl etwas von dem Gespräch so der vortreffliche, gelehrt und fromme Herr, Magister Conrad Ringer, in seiner Gefangenschaft auf Hohen-Asperg mit ihm gehalten, um ihn zum Tod zu bereiten, hier beizufügen. Es beschreibet solches dieser geistliche Herr selbst, mit folgenden Worten: Nachdem ich ihn freundlich begrüßet, antwortete er ohne weiteres Compliment: Er habe keinen solchen, als ich sey, verlangt; es hätte einer seyn sollen, der besonderen Zutritt zu Seiner Hochfürstlichen Durchläucht hätte, und seiner Bitt ein kräftigen Nachdruck an hohem Ort geben könnte. Ich bezeugte, daß ich aus hoher Gnade Seiner Hochfürstlichen Durchläucht gegen ihn, hinaus gesendet worden, und wieder hinterbringen könnte, wann er was Würdigs aufzutragen hätte. Er möchte mich also in meiner Liebe erkennen und aufnehmen, in welcher ich zu ihm käme. Er bestubnd aber darauf, daß er sich schlechterdings nicht einlassen könnte, dann ich seye einer von der Commission, mit der er nichts zu thun haben wolle. Hierbey nahm er Gelegenheit, in ein weitläuffiges Geschwätz auszuschweiffen, daß zum Theil auf seine gewöhnliche Klagen über die Herren Commisarios, theils auf Anpreisung seiner großen Verdienste gegen das Hochfürstliche Haus, das gesamte Land und die Kirche ankam, aber nicht verdient, hier wiederholt zu werden. Ich verwies ihm dieses mit einer betrübten Ernsthaftigkeit, daß er mich so aufhalte, und ob er dann meyne, daß ich dergleichen Ausflüchte glauben könne? Es komme ja mit seinen oft geführten Klagen nicht überein, als ob man ihn nicht nur am Leibe, sondern auch an der Seele verderben lasse, man solle ihm doch einen Geistlichen schicken, was es für einer sey. Nun ich wäre da, und wünschte nichts mehr, als ihn von seinem befahrenden Seelen-Verderben erretten zu können; er solle mich daher erkennen und zulassen, mich seiner Seelen anzunehmen. Ich mußte aber unvermuthet hören, daß niemand für seine Seele zu sorgen habe, dann er sey versohnet mit Gott. Ich führte ihm zu Gemüthe, wie er doch solches denken oder sagen könnte? Er habe ja sein Leben lange Gott nie, sondern nur den Menschen gedienet. Dieses bekannte er wahr seyn, und sprach:

sprach: Freylich habe ich nur den Fürsten zu dienen gesucht, verlasse mich aber doch auf mein Gesetz. Auf euer Gesetz, erwiederte ich, welches ihr beständig übertreten habt? Wißt ihr nicht aus eurer eigenen Religion, daß euch das Gesetz mehr verdammet als verführet? Ihr müßt einen andern Versöhner bey dem heiligen Gott, vor welchem auch die Himmel nicht rein sind, haben. Dieser ist kein anderer, als der Messias, er mag schon gekommen, oder noch zukünftig seyn. Ob er dann die lange Zeit seiner Gefangenschaft über an diesen wichtigen Puncten nicht gedacht? Er solle doch seine Seele hierinn nicht in Ungewißheit schweben lassen. Wenn er beliebe, wolten wir uns jetzt und ferner davon unterreden. Ich mußte aber mit Schmerzen auf alle meine Vorstellungen wahrnehmen, daß er bey nichts nachlässiger war, als bey der Materie vom Messia, worauf er sich durchaus nicht einlassen wolte, sondern endlich mit Gewalt durchfuhr, und sagte: Ich bin ein Jude, und bleibe Jude, ich wurde kein Christ werden, wenn ich gleich ein Keyser werden könnte; Religion ändern ist eine Sache für einen freyen Menschen, und stehet einem Gefangenen übel an.

Dem ungeachtet hielt ich nochmahls an, und meynte, er möchte etwann meine Person für verdächtig halten. Er bezeugte aber ausdrücklich, daß ich ihm nicht zuwider wäre, und bedankte sich mit viel Complimenten für meine Gnade, (wie er redete,) wie auch für die Jüdische Teutsche kleine Bücher, sonderlich das Liecht am Abend genannt, so ich ihm angeboten, welche er nicht gewollt, sagende er werde so leben und sterben. Endlich faste ich ihn bey der Thür noch einmal, und sagte mit kläglichen Geberden: Sollen wir dann ohne Ruhen bey einander gewesen seyn? Ich weißte nicht, das Herz schlage ihm doch, wie dem David; er habe doch geklaget, man lasse ihn an der Seelen verderben; Gottes Gnade seye an ihm, daß er doch noch über das Verderben seiner Seele besorgt schiene: er solle doch sein Herz nicht verstocken, Gott suche ihn; solte nur meine Person im Wege stehen, daß er dieser anstößenden Gnade Gottes nicht besser Gehör gebe, so wolte ich gern abtreten; er solle nur sagen, was er sonst für einen andern Geistlichen verlange; ich wüßte, es würde ihm keiner versagt werden, er möchte begehren wen er wolte. Er antwortete aber kurz: Gar keinen, weder einen Lutherischen noch Catholischen. Hierauf befahl ich ihn mit einem kurzen Seufzer dem Gott Abraham, Isaacs und Jacob. Er antwortete: Ja, dieser Gott ist auch mein Gott!

Nachdem er nun von Hohen-Asperg nach Stuttgart gebracht, sendete die Fürstliche Commission am 31. Jenner den Herrn Helffer Zeller zu ihm, dem hernach der Herr Vicarius Hoffmann noch zugegeben wurde. Jeder suchte ihm den Weg zu Gott durch Christum zu zeigen; wenigstens wolte man ihn zu erst auf die Buße und Erkenntnuß seiner Sünden führen. Wenn er aber diese und jene Sünde, deren er schuldig war, erkennen und bekennen sollte, wolte er von nichts wissen, sondern völlig unschuldig seyn, wolte sich auch überhaupt nicht in die Materie vom Messia einlassen, brauchte seine Jüdische Ausflüchte dargegen, und fiel nach seiner Gewonheit auf andere Dinge, verhüllte auch mehrmal Kopff und Ohren in das Kleid. Sein Betragen gegen die Herren Geistlichen ware so beschaffen, daß er ihnen zwar meistens höflich begegnete, auch wohl auf die Knye vor ihnen niederfiel, jedoch nicht nur nichts heylsames von ihnen annahm, sondern sie auch mit heimlichem Unwillen zuließ, und mehr als einmal sie nicht verlangte, oder sie, wenn sie hinweg waren, höhnte. Dargegen verlangte er ein paar Juden zu sich, die man ihm auch gewährte, doch in Versein Herrn David Bernhards, Professor der Orientalischen Sprachen zu Tübingen, eines ehemaligen Rabbi. Es konnte aber auch dieser mit ihm nicht auf den Grund kommen, weil er nicht Stand hielt, wenn von Glaubens-Sachen die Rede fiel. Zuletzt wolte er ihn nur nach den Jüdischen Lehr-Sätzen zur Buße und Zubereitung zum Tode führen, er fuhr aber auf, und im Zimmer herum, mit ungeduligen Geberden, und folgenden Worten: Was? ich, ein Mann von solchem Reichthum, von solcher Ehre und Verstand, soll eines so schändlichen Todes, und aus lauter Unschuld sterben? Wann man alles zusammen nimmt, was ich verschuldet, ist es nicht fünfzig Gulden werth. Ge-

Des Juden
große Ver-
stockung und
Hartnäckig-
keit.

Alle Mühe
die man an
seine Bekeh-
rung wendet
ist umsonst.

Wie ihm
sein Urtheil
abgelesen
wird.

Er will das
Hencker-
Mahl nicht
genießen.
Wird auf
seinem eige-
nen Schin-
der-Karren
ausgeführt.
Seine Klei-
dung.

Dachter Professor Bernhard gab ihm nach, und sagte: Nun ich will sehen, er sterbe un-
schuldig, so weiß er, daß ein solcher nach der Jüdischen Religion als ein Heiliger geachtet
wird, er suche also doch nur wohl zu sterben. O! elender Trost! fuhr er auf, O! mich
unglückseligen Mann! doch mich jammert nichts so sehr, als der Schandfleck, der meiner
Familie angehängt wird. Und unter dergleichen fruchtlosen Bemühungen zu seiner Zube-
reitung zum Tode, kam der Sterbe-Tag heran, den 4. Hornung Morgens um acht Uhr
wurde das Armen-Sünder-Glocklein zu läuten angefangen, und der Jude Siß aus seinem
Stüblein in den grossen Saal in dem Herrschaftlichen Bau, zu Anhörung seines Todes-
Urtheils, gebracht. In besagtem Saal saß eine Tafel mit einem blut-rothen Tuch be-
deckt; an derselben Tafel saßen die Commissions-Herren. Kaum war der Uebelthäter in
dieses Zimmer gekommen, so that er einen Fußfall, und batte flehentlich, sich jammertlich
stellend, um Gnade; und als ihm still zu schweigen, und sein Urtheil anzuhören, anbesoh-
len wurde, richtete sich der Jude wieder auf; demnach fieng man an das Todes-Urtheil
laut vorzulesen. Indem nun der Jude die Wort hörte: Daß er als ein Landsverderber
durch den Strang vom Leben zum Tod gebracht werden sollte; that er noch jän-
merlicher, schrie und stieß einige Reden aus, daß ihm auch der Schinder das Maul zu-
hielte, gegen den er aber in diese Reden ausbrach: Laß mich gehen! Ich wehre mich
meines Lebens. Indessen wurde noch mit Verlesung des Todes-Urtheils fortgefahren,
und als solches zu Ende, dem Uebelthäter der Stab gebrochen, und vor die Füße geworfen.
Da dann der Scharfrichter den Juden schlosse, und wieder in sein Stüblein brachte, in wel-
chem unterdessen die Todes-Mahlzeit für den Juden bereitet worden, er wolte aber nichts ei-
ssen noch trincken, doch hat derselbe ehe er zur Anhörung seines Urtheils gebracht worden
für sechs Pfening Weißbrodt zu sich genommen. In dem nun der arme Sünder nichts von
seiner letzten Mahlzeit genießen wolte, so brachte man ihn aus seinem Stüblein herunter auf
die Gasse, allwo der für ihn bereitete Schinder-Karren, welchen er selbst, als ihm einmal
eins von seinen Kutschen-Pferden crepirte, hat machen lassen, mit einem Pferd bespannet, auf
ihn wartete. Es beehrte der Jude, daß der Stadtknecht ihm seine Traurkleider holen sollte,
sagende, er wolte sich selbst in seine Traurkleider ziehen. Diese bestanden in einem weissen
reinen Hemd mit schwarzen Bändern, weissen seidenen Strümpfen, rothen scharlachenen
Rock, Camisol und Hosen, mit kleinen goldenen Porden, Peruque und Huth. In dieser
Kleidung wurde der Jude auf den Schinders-Karren gleichsam mit Gewalt von den Schin-
ders-Knechten gehoben, weil er nicht gutwillig hinauf wolte; auf diesen Karren wurde er an
beyden Armen und an einen Fuß angeschlossen. Neben dem Karren giengen Links und Rechts
zwey Schinders-Knechte, deren der einte einen Krug, und der andere einen Becher mit Wein
trug. Die übrigen Schinders-Knechte aber giengen hinter dem Karren Glieder-Weise.
Auf diesem Weg machte derselbe jämmerliche Geberden und bettete Hebräisch. Die Bede-
ckung bestehende aus Grenadiers, nemlich hundert Mann vor, hundert Mann nach, und
hundert Mann auf beyden Seiten des Judens, alle mit aufgepflanzten Bajonetten. Vorher
aber waren schon hundert Mann zu Pferd von der Stadt-Garde aus und ans Gericht ge-
rückt, und hatten den gewöhnlichen Ereiß gemacht. Unter Wegs nach dem Gericht hielte
der Karren in etwas still, und die Schinders-Knechte fragten den Uebelthäter, ob er zu trin-
cken verlangte? Er gab zur Antwort: Ihr spottet meiner, fahrt zu! Man hat weder
gehört noch erfahren, daß ihm bey seiner Führung nach der Richtstätte von dem unzählig her-
zubringenden Volck einige Schmachreden, vielweniger thätliche Beleidigungen, wiederfah-
ren. Als der Jude in den Ereiß kommen war, wurde er vom Karren, auf dem er ganz allein
saß, losgeschlossen, und ihm von seiner beschriebenen Kleidung nichts als die Schuhe ausge-
zogen, und folglich in seinem völligen rothen scharlachenen Kleide, mit Peruque und Huth
auf die Leiter gebracht, auf welcher ihm aber Peruque und Huth herunter flogen. Nun ließ
zwar der Jude auf der Leiter noch einige Reden hören, die man aber wegen Rührung der
Tromeln nicht hören konnte. Sinegen ward jederman zur Vorbitte in einem Vatter Unser er-
mahnet.



1. Desß Juden Süß Oppenheimers Bildnuß.

2. Desßen Ausfühung nach der Richtstätte.

3. Die Hinrichtung.

4. Das eiserne Kefich, worinn er verschlossen worden.

**Lehter Abscheid des Jud Süßen an eine
seiner Maitressen.**

Nimm her, die Ihr in Glückes Tagen
Gekommen seyd, wann ichs begehrt,
Die Ihr den Leib mir angetragen,
Wann ich Euch Gold und Schmuck verehrt,
Schaut gegen meinem vorgeh Stand,
Mein Unglück an und meine Schand.

2. Ich wolte täglich höher werden,
Nun hab ich es aufhöchst gebracht,
Weil zwischen Himmel und der Erden
Ich dreysig Schuh hoch angemacht,
Und jetzt in dem Ansehen bin,
Daß jedes deutet auf mich hin.

3. Von meinem herrlichen Vermögen
Hab ich noch dörfen auf die Reht
Ein schlechtes rothes Kleid anlegen,
Worinn man mich ins Kessich seht;
Ich stell ins Lebens-Größe hier
Mein Contrefait euch täglich für.

4. Ich dancke Euch vor Eurer Liebe,
Und wünsch Euch lauter Ehr und Ruhm,
Daß manche sich um mich betrübe,
Und doch nicht sagen darff warum?
Vergnügt mich an meinem Strick,
Auch in dem letzten Augenblick.

5. Was soll ich aber mit dir sprechen,
Geliebte Freundin, eigner Schatz,
Ich weiß dir wird das Herze brechen,
Wann du gedencst an diesen Platz,
Hingegen aber an die Freund
Die wir genossen allebeyd.

6. Wann dir so viel meublirte Zimmer,
Die ich gehabt jetzt fallen ein,
Daß du in meinem Hause nimmer

Sollst auf dem Lotter-Bette seyn,
Der Wollust pflegen und dabey
Befehlen was zu kochen seyn.

7. Die Küsse, die sich nimmer rührten,
So oft man hielt einen Ball,
Die mit dir manchen Tanz agierten,
Zu Stuttgart in dem Carneval,
Die werden nun gebunden an,
Daß ich sie nimmer regen kan.

8. Betrachte Schönste, wie es sehe,
Wann Excellenz am Galgen hangt,
Bedenke, wie es wohl hier sehe,
Wann Resident am Stricke prangt,
Wann ein Finanz Rath stirbt am Seil,
Und denen Raben wird zu Theil.

9. Ich sterbe hier in meinem Glauben,
Und dir vermach ich noch mein Herz,
Man wird mir mein Vermögen rauben,
Und employren anderwärts,
Du hast das Beste, komm zu mir,
Du findst mich lang am Galgen hier.

**Danckfagung der gewesenen Mai-
tressen des Jud Süßen.**

Nur das was du mir Liebs erzeiget,
Statt ich dir allen Danck nun ab,
Daß mir dein Herze war geneiget,
Zeigt das, was ich gestiftet hab,
Was mich gebracht ins Wochen-Bett,
Wanns nur mein Schatz gesehen hatt.

2. Die Lust, so ich bey dir genossen,
Die rühm ich noch in dieser Welt,
Nun aber sitz ich hier verschlossen,
Zu Ludwigsburg, und hab kein Geld;
Ach möcht ich nur in meiner Pein,
Ein Erb von deinen Sachen seyn.

3. Ade, leb wohl zu tausendmalen,
Galanter Jud, scharmanter Süß,
Du mußt es an dem Galgen zahlen,
Was dein Verstand vermercken ließ,
Ach! lebte nur mein Knäblein doch,
Hätt ich ein Angedenken noch.

4. So wünsch ich zwar mir nicht zu sterben,
Weil meine Seele Hochmuth hat,
Doch möcht ich einst das Glück erwerben,
Bey dir im Thale Josaphat
Zu leben und vergnügt zu seyn,
Indessen hol die Seuffzer ein.

Klaglied der Raaben,

**Hey dem grossen eisernen Galgen, woran
der Jud Süß in einer Kräzen
hanget.**

I.

Ihr verbotste Schinder-Knaben,
Saget an, was ist dann das?
Sollen dann wir armen Raaben,
Die sich nähren von dem Nas,
Von dem Bauren-Schinder Süßen
Weder Aug noch Fleisch genießen,
Bis er hier an diesem Ort
Von dem Lust und Sonn verdorrt.

2. Solche Schelmen, solche Dieben,
Gibt des Himmels Raache preis,
Daß wir ihnen oft zur Liebe
Fliegen zu ganz Duzend-weis;
Warum ist dann uns zum Vossen,
Dieser Jud so eingeschlossen,
Uns ins Kessich eingesteckt
Der von weitem süsse schmeckt.

3. Nimm herab diß enge Gitter,
Geht uns diesen Braten frey,
Eh ein schwarzes Ungewitter
Selbst des Eisens Schmelzer sey.
Seynd an diesen Galgen-Stangen
Nicht schon andere gehangen,
Unsre Eltern haben sie
Abgespeiset spät und früh.

4. Unsre Zunge wollen essen,
Und wir seynd in dieser Zeit
So vergebens hier gefessen,
Bringen nichts von dieser Zeit.
Da wir gleichwohl diesen Juden
Vorlängst noch zu Gaste luden,
Da ihn sein Project zu leht
Auf den Schinder-Wasen g'setzt

5. Nun, verfluchter Körper, hange
Zum Spectacul aller Welt,
Unserwegen hier noch lange,
Bis ein Glied vom andern fällt;
Da dann, was wir nicht verschlucken,
Unter diesem Galgen voll,
Zum Geschmeiß, und andern Mücken,
Aufgezehret werden soll.

* * *

**Des Juden Anred an die Vorüber
Gehende.**

Ich still, o Wanders-Mann!
Schau diesen Spiegel an,
Stolz, Wollust, Geiz und Pracht
Hat mich dahin gebracht,
Wilt du nicht gleiches leiden,
So mußt solch Unkraut meiden,
Statt Silber, Gold und Seiden
Dich in die Demuth kleiden.

mahnet, und er darauf, unter immerwährendem Ausrufen: Udonai, Udonai, Elohim, welches er wohl hundert mal wiederholt, die Leiter hinauf gezogen. Als nun der Jude endlich bis an den eisernen Arm, der ganz oben an dem eisernen Galgen ist, gebracht worden, wurde er neben die eiserne Krägen, welche wie seine Kleidung roth angestrichen, gehängt und erbroffelt, alsdann aber nachdem dieser Jud Süß Oppenheimer todt, in die jetztbesagte Krägen, mit seiner völligen Kleidung, hangend eingeschlossen, die Krägen aber selbst mit drey gewaltigen Schloßern zugemacht, welche überdas noch mit einer dicken Ketten verwahrt ist. Die Menge der Menschen war unglaublich groß, indem nicht nur die Stadt- und Land-Leute aus allen benachbarten Dörfern, sondern auch viel Fremde, welche aus weit entlegenen Städten sich einfanden, Zuschauer abgaben.

Desen Hinrichtung.

Wir wollen diesem Vogel in der Krägen diese Denkschrift machen:

Wer grosser Herren Gunst mißbraucht durch bösen Racht,
Wie dieser freche Jud, Süß Oppenheimer that,
Wen Geiz und Uebermuth auch Wollust eingenommen,
Der muß, wie Saman dort, zuletzt an Galgen kommen.

Nach seiner Hinrichtung wurde es wieder stille zu Stadt und Land; eben wie es heist: Daß nach der gottlosen Regentin Althalia Tod das Land wiederum stille worden. Diß rare Wildpret bekommt nun und dann Besuch, indem die Neugierigkeit, diese Edentheur zu betrachten, manchen vorbeireisenden Reuter und Fußknecht bey dessen eisernen Contour aufhält, um davon einen genugsamen Augenschein zu nehmen. Seine Brüder aus der Beschneidung haben schon probiren wollen, ob seine Erledigung nicht in das Werk zu richten, allein bisher war alle Arbeit umsonst. Gleichwohl hat ein Galgen-Dieb den Vortheil erblicket, demselben in der Krägen seine Hosen abziehen, und vermuthlich zerschneiden heraus zu bringen. Der Sallwachs, ein Mitgesell des Juden, ist den 5. Augustmonat nach Stutgard gebracht worden, und wird an seinem Proceß nun ernstlich gearbeitet. Peter. Von dem Württenberger: komme ich an das angrenzende

Der Jud am Galgen besichtigt.

Ein Beutelschneider krieget seine Hosen.

Liebe Schweizerland.

Nachdem letztlin am 15. Brachmonat die Herren Ehren-Gesandte der Eddlichen Eydgnöschischen Cantons und Zugewandten Orten, auf die von dem neuen Französischen Ambassador Herrn von Courteille, ausgeschriebene Tagelistung, mit ihrem Gesolg zu Solothurn angelangt, begaben sie sich des folgenden Morgens um neun Uhr auf dortiges Rathhaus, allwo sie von den Solothurnischen Herren Deputierten empfangen, und in die grosse Raths-Stube eingeführt wurden; Als sie nun sämtlich allda versamlet waren, thate Herr Amis-Schuldtheis Sury von Steinbruck, eine Anrede an die Herren Deputierte, hernach aber legten dieselben einander den Eydgnöschischen Gegen-Gruß ab, und hielten eine Conference, welche bis elf Uhr gedauert. Nach deren Ende schickten die Herren Ehren-Gesandte Herrn Großweibel und Herrn Seckelschreiber von Solothurn zu dem Herrn Ambassador, um Ihro Excellenz dero Ankunfft wissen zu machen, und von denselben die gelegene Zeit zu vernehmen, wann sie zur Audienz gelassen werden können; Welcher in Antwort bedenten lassen, daß er die Herren Ehren-Gesandten erwarie; Worauf sie sich vom Rathhaus nach dem Pallast des Herrn Ambassadors begaben, allwo im Hoot die Bedienten in ihrer Montur rangirt stuhnden; Ihro Excellenz befanden sich oben auf der Treppe, empfiengen allda die Herren Deputierte, und reichten einem jeden die Hand, worauf sie sich in einen grossen Saal begaben, und in Form eines Creyses stellten, da dann der Herr Ambassador auch seinen Rang nahm; Herr Burgermeister Hitzel von Zürich thate im Namen der sämtlichen Eydgnöschafft die Anrede, welche der Herr Ambassador beantwortete; Worauf die sämtlichen

Der neue Ambassador in Solothurn empfängt die Herren Abgefangten von den drey zehen Cantonen der Schweiz, und zugewandten Orten.

Der zwische
Frankreich
und Basel
streitige Sal-
menfang
wird zu Gun-
sten dieses
Cantons ge-
endiget.

Man arbei-
tet wieder an
der Bunds-
Erneuerung
zwischen
Frankreich
und der Eobl.
Endanoss-
schaft.

lichen Herren Ehren. Gesandten von Ihro Excellenz bey der Tafel gehalten wurden, welche mit zweyhundert und fünfzig Couverts bedeckt, und von Burgern aus Solothurn bedient worden, dabon ein jeder von Ihro Excellenz eine silberne Medaille geschenkt bekommen hat.

Die Streitigkeiten zwischen dem Französischen Hoof und dem Eoblischen Canton Basel wegen des streitigen Lachs oder Salmen Fangs im Rhein, bey Gross und Klein Hünimgen, welche in dem Lauff des abgewichenen Jahrs so grosses Aufsehen verursacht, und bekannter massen zu allerley Thälichkeiten ausgeschlagen, ist nunmehr vollends zum Vortheil des Cantons Basel, durch die Patriotische Bemühungen des Herrn Ritters Schaub, völlig zum Ende gebracht; man hat die Sache die ganze Zeit über bey Anwesenheit dieses beliebten Herrn zu Paris, in Gegenwart des Herrn Cardinals Fleury, gehörend untersucht, und der Ausspruch ist dahin ausgefallen: Das besagter Lachsfang hinfüro zu allen Zeiten dem Canton Basel zugehören und eigenthümlich verbleiben solle. Ob die glückliche Endigung dieser Streitsache zugleich Gelegenheit gegeben, den alten Allianz Tractat zwischen der Ebone Frankreich und denen gesamten Eoblischen Schweizer Cantons auf das Tapet zu bringen, und veranlasset habe, am Französischen Hoof dessen Erneuerung zu wünschen, oder ob darunter andere Politische Ursachen, welche in die dermaligen Europäischen Angelegenheiten einschlagen, verborgen liegen, können wir so genau eben nicht erörtern; folgendes aber wird aus Paris, in öffentlich gedruckten Nachrichten versichert, daß man an einer solchen alten Allianz Erneuerung wirklich arbeite. Der Bericht lautet also: Man urtheilet verschiedenlich über die Entschliessung unsers Hoofs, die Bündnuß mit den Eoblischen Schweizer Cantonen zu erneuern, worüber er durch den Herrn von Courteilles, unsern Abgesandten in der Schweiz, bereits ansehnliche Vorstellungen thun lassen.

Vor Erneuerung dieses Tractats aber müßte man den Schweizern zehen bis zwölf Millionen Livres bezahlen, die wir ihnen noch schuldig geblieben. Man kan sich nicht einbilden, daß unser Ministerium bey seiner jetzigen Oeconomie sich entschliessen werde, einen so mercklichen Aufwand zu machen, ohne seine besondere Ursachen zu haben die noch verborgen sind. Diese wichtige Sache könnte ein mehrers Licht bekommen, so etwann eine allgemeine Tagsatzung möchte gehalten werden. Von den wohlgeendigten Basler Troublen komme ich zu den

Glücklich beygelegten Genffer Unruhen,

Wie das ver-
mittlungs-
Werk von
dem allgemei-
nen Rath zu
Genff fast
einstimmig
ist angenom-
men worden.

Als welche auch unter den Titul Schweizerlands gehören, wiewohl viele Genffer nicht gern Schweizer heissen. Der 8. May ist der so glückliche Tag gewesen, da diese wichtige Sache zum erwünschten Ausgang gelanget. Man hielt in der St. Peters Kirche eine grosse Versammlung des allgemeinen Raths der Republik, unter Beywohnung aller hohen Herren Mediatoren, welche neben denen dortigen vier Herren Syndicis, jedoch zum Unterscheid auf Stühlen mit Rücken belegen, saßen, auch einen Teppich vor sich hatten. Der erste Syndicus eröffnete die Sitzung mit einer schön und langen Rede, woraufhin einer der Staats Schreiberen auf dessen Befehl das Vermittlungs Werk ablas, auch die von den Herren Mediatoren beygesetzte Unterschriften und Insigel aufwies. Hernach schritt man zu Einsammlung der Stimmen, welche man denen Herren Vermittleren darreichte, welche ein grosses Vernügen bezeugten als sie sahen, daß ihr Werk mit tausend drehundert fünf und fünfzig gegen neun und dreißig Stimmen angenommen worden; Dieses zeigte auf der Stelle ein Staats Secretarius der Versammlung an. Da nun alles in guter Ordnung und Stille zugegangen, auch in allen Kirchen das Gebett vollendet ware, geschah eine dreymalige Lösung von sechsßig Stücken Geschüßes; Bey diesem Anlaß wurden von dem Französischen Mediatore, Herrn Grafen von Lautrec, so wohl die Schweizerische Herren Vermittlere, als auch die vier Syndici zu einer prächtigen Mittags Mahlzeit eingeladen. Den 4. Brachmonat langten die Genehmhaltungen dieses neuen Reglements oder Friedens Tractats an, so wohl vom König in Frankreich, als von Seiten Zürich und Bern; hierbey verdient

verdient gerühmt zu werden die Aufführung des Herrn Grafen von Lautrec, welcher es nicht dabey bewenden lassen, daß er den Frieden bewürken helffen, sondern sich auch bishero an noch großmüthig bemühet, die Herzen derer dasigen Stände wiederum zu vereinigen; dahero er täglich sechs Nachts-Personen und eben so viel Bürgerliche zur Tafel eingeladen, welche er allemal dahin bewaget, einander zu umarmen und freundlich zuzutrinken, auch zu versprechen, daß sie alles vergangene vergessen, und hingegen vereinigt vor das Beste der Republik arbeiten wollen. Wogegen man an Seiten dieser dankbaren Republik am 3. Brachmonat denen Herren Mediatoren ein prächtiges Festin gegeben, auch haben selbige in dreyen wohl- ausgerüsteten Galleren unter Losung der Stücken eine Spazierfahrt auf dem See gethan, und auf den Abend wurde die ganze Stadt illuminirt, welches alles sehr lustig anzusehen ware. Hiernächst hat dasiger Magistrat eine in einem alten Syndico und zwey Nachts- Gliedern bestehende Deputation an den Französischen Hoof ernennet, um den König zu ersuchen deren ehrerbietige Erkänntlichkeit wegen der durch die Vermittlung Ihrer Majestät in ihrer Republik wiederum hergestellten Ruhe, vor genehm zu halten; und eine gleichmäßige auch nach Zürich und Bern. Ubrigens sind zu Genff zum Andenken des glücklich hergestellten Friedens, Medailles von Gold, Silber und Kupfer geprägt worden; auf deren einten Seiten zeigt sich ein brennender Opfer-Altar zwischen zwey Figuren, welche den Frieden und die Gerechtigkeit vorstellen, die Zweytracht aber unter die Füße treten; Auf der anderen Seiten befindet sich eine Krone von Del-Zweigen, als das Vorbild des Friedens. Die Französische Ratification war dreyfach ausgefertigt, eine vor die Republic Genff, die beyden andern aber vor die löblichen Cantons Zürich und Bern, und eine jede besonders in einer prächtig-silbernen Dose verwahrt; sie sind von dem 22. Maymonat datirt, und bey solcher Gelegenheit empfieng die Republik Genff drey Schreiben von dem König, dem Herren Cardinal Fleury und dem Staats-Minister Herrn Amelot, darnon der übersezte Inhalt der zwey ersten also lautet:

Lob des Gra-
fen von Lau-
trec.

Denckfen-
ning auf die-
sen Frieden
geprägt.

Schreiben des Königs von Frankreich an die Republik Genff.

Sehr wehrte und gute Freunde!

Wir ersehen aus eurer Zuschrift vom 12. d'eses, daß ihr Hoffnung habet, ver- mittelst des Reglements, so durch den Grafen von Lautrec und die Deputirten von Zürich und Bern euch vorgelegt, und von euch angenommen worden, eine so vollkommene als daurhafte Ruhe unter euch wieder hergestellt zu sehen. Wir könnten uns nur auf das von uns erwiesene Verlangen beziehen, um euch von der Zufriedenheit, so wir über die nunmehr erfolgte Vollziehung verspühren, zu überzeugen. Allein wir wollen euch hiervon annoch eine stärkere Probe vor Augen legen, indem wir den Schluß gefasset, über dasjenige was verabredet worden, unsere Ratifications-Briefe ausfertigen zu lassen, um die Vollziehung dessen um so viel mehr zu versichern. Da uns übrigens euere Neigung gegen uns, wovon ihr bey dieser Gelegenheit die Merkmahle erneuert, nicht anders als angenehm seyn kan; So habet ihr keineswegs zu zweifeln, daß ihr jederzeit glei- chen Theil an unserer Gewogenheit besitzen werdet. Wir bitten Gott, daß er euch, sehr werthe und gute Freunde, in seinen heiligen Schutz nehmen wolle. Versailles den 22. May 1738.

Brieff des
Königs in
Frankreich
an die Stadt
Genff.

Louis.

und drunter

Amelot.

Schreiben des Herrn Cardinals von Fleury.

Messieurs!

Die beredsame und nachdrückliche Abbildung, wordurch sie die allgemeine Freude

Brieff des
Freude

Cardinals
Fleury an
gleiche Re-
publiq.

Freude ihrer Burgern vorgestellt, ist die angenehmste Belohnung, so der König für die, zu Beruhigung der Mißhelligkeiten in eurer Stadt, angewandte Mühe, verlangen können. Man findet Ursach zu hoffen, daß die Forcht wieder darein zu gerähten, alle gute Patrioten anfrischen werde, die geringste Funken, so die selben wieder erwecken könne, zu dämpfen und auszulöschen. Eben dieses habe ich auf Befehl Seiner Majestät euch aufs nachdrücklichste zu recommandieren, weil dero Absicht bey dieser Mediation lediglich dahin abgezielet, die Eintracht und den Ruhestand in einer benachbarten und allirten Stadt, welche seiner Majestät jederzeit sehr lieb gewesen, auf festen Fuß zu setzen. Das gerechte Lob, so sie dem Herrn von Lautrec beylegen, hat Seine Majestät nur in der Meynung, so dieselbe bereits von dessen Eigenschaften gehabt, bestärken, und die getroffene Wahl, wordurch seine Majestät ein so schwarzes als wichtiges Werk befördern wollen, rechtfertigen müssen. Ich meines Orts, wünsche alles dasjenige zu verdienen, was ihr mir angenehmes und gefälliges schreiben wollen; Ich bin aber völlig überzeugt, daß ich meiner Treue in Vollziehung der Königlichen Befehle, die von ihnen beygelegte Lobsprüche lediglich zu danken habe, und daß dieses die einzige Meriten sey, deren ich mich rühmen könne. Ubrigens begehre ich von ihnen, Messieurs, fernerhin von der Redlichkeit meiner Absichten, und von der aufrichtigen Hochachtung versichert zu seyn, womit ich jederzeit bin dero sehr geneigter Diener
Cardinal von Fleury.

Denckfen-
ning zu Eh-
ren dem Gra-
fen von Lau-
rec geprägt.

Dem Graafen von Lautrec zu Ehren hat die Republik zu Genff eine eigene Gedächtniß-Münz prägen lassen, welche auf der einten Seiten vorstellet des Herrn Graafens Brustbild, und auf der andern die drey Tugenden, Stärke, Klugheit und Billigkeit. Die Genfferischen vier Herren Gesandten sind sehr wohl zu Versailles aufgenommen, und ist ihnen alle Ehre angethan worden, die den Ambassadorn der gecrönten Potentaten daselbst wiederfahret; Auch haben sie zu großem Vernügen ihr Danksagungs-Compliment an beyde Königliche Majestäten, den Dauphin und die Dames von Frankreich abgestattet. Ubrigens Herren Abgesante nach Zürich und Bern, haben nicht weniger über ihre hohe Verrichtungen ungemeines Lob erreicht, und einen guten Nachklang hinterlassen. GOTT gebe, daß die hergestellte Ruhe viele Jahrhunderte dauern möge!

Peter. Weilen eben jezo vieles vom Französischen Hoof geredt worden, wird es nicht un dienlich seyn etwas von

Französischen Geschichten

Der Abt Pa-
ris thut Wun-
der.

Aufs Tapet zu bringen. Es hat nun einige Jahre daher zu Paris viel Aufsehens gemacht der Abt Paris, bey dessen Grab viele geistliche und leibliche wahrhaftige Wunder geschehen sollen. Auch sollen einige vornehme Dames bey der Grabstätte dieses Heiligen, als der Cardinal Fleury gefährlich krank gelegen, um seine Wiedergenesung gebetten, und so viel dardurch erhalten haben, daß von selbiger Zeit an es sich mit dem Herrn Cardinale augenscheinlich zur Besserung angelassen haben soll. Deswegen auch der Herr Cardinal an besagte Dames, als er solches vernommen, eine höfliche Danksagung abstatuten lassen.

Einer seiner
Anhängern
hat eine statt-
liche Leichbe-
gängnuß.

Mithin gibt es in denen bekannten Constitutions- und Kirchen-Sachen in Paris, noch täglich neue Begebenheiten, die dem Publico genugsame Materie an die Hand bieten. Als vor etwelchen Wochen der verstorbene Herr Davole, ein Priester und eifriger Anhänger des Abts Paris zur Erden bestattet wurde, bestuhnd das Leichgesolg aus zweyhundert Geistlichen mit Chorhemdern, und vierhundert mit langen Traur-Mänteln, wie auch noch sehr vielen Standes-Personen. Der Zulauff des Volks war so groß, daß man so gar die Dächer mit Zuschauern erfüllet sahe. Dieser Priester ist der Consumption jederzeit zuwider, und einer sehr

sehr strengen Lebens-Art zugehan gewesen, wie er dann schon bey Lebzeiten sein Vermögen unter die Armen austheilen lassen. Kaum war er tod, so fanden sich in seiner Wohnung sehr viele Personen ein, welche seine Kleider in Stücke zertheilten, u. in solche als ein Heiligtum zu bewahren. Weil man nun besorgen muß, daß bey seine m Grabe eben das was bey dem Abt Paris geschehen, erfolgen möchte, so ist solches zugeschlossen und versiegelt worden, damit niemand etwas von der dasigen Erden hole.

Sehr bekümmert war verwichenen Hornung der Hoof zu Versailles über die Unpäßlichkeit des Dauphins, als den einigen Zweig dieser Krone. Es ist solche in einem von den Zähnen herkommenden Fluß an Backen und starken Geschwulst bestanden, worzu ein Fieber gekommen, weshalb die vier Leib-Ärzte einen Rath darüber halten müssen. Die Königin hat diesen ihren geliebtesten einzigen Prinzen während seiner Unpäßlichkeit täglich besucht, nunmehr aber ist das Ubel vermittlest eines den 7. Hornung um fünf Uhr Abends, in Gegenwart beyder Ihrer Majestäten, wie auch verschiedener Herren und Damen vom Hoof, geschehenen Einschnitts in das Geschwür, so derselbe am Backen gehabt, glücklich zu Ende gegangen; Die Nacht darauf hat dieser Prinz sehr ruhig zugebracht, und befindet sich anjeko so wohl als man immer wünschen kan. Der Schnitt so man dem Prinzen bey Oeffnung des Geschwürs gemacht, gehet von der Spitze des Kinns über den rechten Backen und ist drey Quer-Finger lang. Von den anwesenden Wund-Ärzten hat einer nach dem andern den Finger hineingelegt, um das Eiter heraus zu drücken; sie haben auch beobachtet, daß das Bein von dem Kinbacken offen, aber nicht verletzet gewesen.

Sonst ist in dem innerlichen Zustand des Französischen Hoofs eine besondere Einrichtung gemacht worden. Nämlich der König thut seine jüngsten Königlich Prinzeßinen in das Kloster der Abtey Fontrevault; Die beyden ältern Königlich Prinzeßinen aber bleiben ferner am Hoof, worbey sich das Gerücht erneuert, daß die erste Madame zur Braut vor den Prinzen von Sulkbach, und die zweyte vor den Herzog von Chartres bestimmt seye; weil man aber an andern Orten ganz andere Partheyen vor dieselbigen nennet, so muß man es künftiger Zeit anheim stellen, wem selbige bestimmt seyn möchten. Merkwürdig ist das Bezeugen der Prinzeßin Adelaïde, welche als sie solte in gedachtes Kloster verreisen, mit thränenden Augen dem König um die Füße gefallen, und weil sie darüber nicht zu reden vermocht, hat Seine Majestät die Herzogin von Tallard gefragt: Warum die Prinzeßin also weyne? und darauf zur Antwort erhalten: Daß sie darum so kläglich thue, weil sie Seine Majestät verlassen solle; Hierauf hat der König gesagt: Weil sie mich so sehr liebt, so soll sie nicht nach Fontrevault gehen. Die vierte Madame ist voller Freuden, daß sie in ein Kloster kommen soll, und spricht beständig, sie wolle Aebtissin werden. Sie hat sint einiger Zeit, so jung sie auch ist, sich öfters von Gesellschaft wegbegeben, um geistliche Bücher zu lesen. Bey dieser Gelegenheit hat der Dauphin auch die Königin gefragt: ob man ihne nicht bald in ein Seminarium (Pflanz-Schule) bringen wolte?

Sonst machet in Frankreich seinen Namen unsterblich der Cardinal von Fleury, durch seine weise, kluge, friedfertige und heylsame Anschläge und Handlungen. Nicht nur hat er dahin gearbeitet, daß im Reich viele Aergerniß und Mißbräuch abgethan, und das gemeine Volk erleichtert und die Armuht getrüestet worden; Sondern er ist auch bey allen aukwertigen Höfen und Ständen ein rechter Friedlimacher. Wie er die Zwistigkeiten der Papster und Genffer beigeleget, haben wir droben gehört. Nun hilft er arbeiten am Friedens-Verglich zwischen Spanien und Engelland, dann zwischen diesen Mächten es bald zum Krieg kommen wäre, massen Engelland viele Unforderungen an Spanien zu machen hatte, wegen geraubten Schiffen, so die Spanischen Küsten-Bewahrer weggenommen, Spanien aber unter dem Vorwand, als-ob sie verbottene Waaren geführet, nichts von Ersakung hören wolte; Nun aber soll der Vergleich so viel als gemacht seyn, und darinn besteben, das Spanien fünf und neunzig tausend Pfund Sterling zur Entschädnis den Englischen Kaufleuten entrichten, und sieben Schiffe wieder zustellen solle. Der Vergleich zwischen den Corsen und Genuesern ist auch auf gutem Fuß.

Des Dauphins Unpäßlichkeit,

Eines Königlichlichen Königs jährlüche Liebe gegen den Vater.

Cardinals von Fleury wol verdienter Ruhm.

Vereiniget Spanien un Engelland.

Corsen und Genueser.

Frieden,

Türcken und
Christlichen
Potenzien.

Sein Alter
und Kranck-
heit;
Wird von al-
len Franzo-
sen geliebt.

Frieden zwischen dem Türk, Kaysar und Russischen Kaysarin. Die Streitigkeiten wegen Juhlich und Berg noch bey Lebzeiten des Churfürsten von der Pfalz beyzulegen, ist dieser Cardhinal höchstens bemühet.

Sans. So muß dieser Mann wohl ein gesegnetes Werkzeug seyn, den edlen themren Frieden überall zu stiften, zu wünschen wäre, daß er dreyßig Jahr jünger wäre, dann wie ich höre, soll er schon vier und achtzig Jahr alt seyn, und diesen Frühling und Sommer schwere Zufälle von Kranckheiten gehabt haben, worüber schon ganz Frankreich seine allarmirt worden, der König und die Königin selbst sind gar sorgfältig gewesen ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelffen, und haben ihne täglich besucht, ich habe auch dieses ausdrücklich gelesen von der Hochschätzung dieses Manns in Frankreich: Daß wann ein jeglicher Franzos der es gut mit ihm meynete, nur ein Schoppen Wein auf seine Gesundheit wurde trinken, eine solche Theure in Mangel des Weins daraus entstehen wurde, daß man kaum mehr für die Mahlzeiten bekommen könnte. Billich wünschet man dann solchen nützlichen Leuten Gesundheit und langes Leben. Wie er seinen Namen vom floriren hat, so hat er auch in der That Frankreich in ein größern Flor gebracht, als es noch niemah gewesen sint seiner Gründung.

Christen. Da man dieses Manns Lob erzehlet, so will ich bey diesem Anlaß auch erzehlen was ich

Von loblich und ruhmlichen Dingen

Der Com-
mandant zu
Ozakau
wird von der
Ezarin reich-
lich beschenkt,
wie auch die
dasige Besat-
zung.

Habe wahrgenommen, so in diesem Jahr sich zugetragen. Ist es etwas Lobliches getreue Dienste zu belohnen, und ist keiner so getreu als der vor seines Meisters Ehre das Leben in die Schanz schläget, so ist die Russische Monarchin zu loben, daß sie des General Major von Stoffels Treu so reichlich belohnet, die er erwiesen in Vertheidigung der Besatzung Ozakau, welche die Türcken mit aller Furie und Macht belagerten. Nicht nur gabe sie ihm die General-Lieutenants-Stelle, sondern verehrte ihne noch viele adeliche Güter in der Ukraine, der Garnison aber ließ sie zwey Monat lang doppelte Besoldung reichen.

Ben gegenwärtig mißlichen Umständen der Erone Spanien und Engelland, hat ein Englischer Patriot, die Englische Nation aufzumuntern, folgende Rede von einer ehemaligen Eron-Trägerin hervorgebracht, welche gewiß nach einer ruhmlichen und heldenmüthigen Tapfferkeit mehr als nach einem weichlichen, zärlischen und weiblichen Gemüth schmecket:

Mündliche Anrede der weyland Königin Elisabeth an ihre Armee bey Eilbury, unter Anführung des Grafens von Leicester, als Groß-Britannien im Jahr 1588. mit einem Einfall von Spanien bedrohet worden.

Beliebtes Volk!

Fürstliche
Rede eines
mannlichen
Weibes und
tapfferen
Feldherrin.

Wir sind von Leuten, die vor unsere Sicherheit wachen, gewarnet worden, auf unserer Hut zu stehen, und unsere Person unter einer Menge bewaffneter Personen, aus Beyforge einer Verrätherey, ja nicht in Gefahr zu setzen. Allein, ich versichere euch, tausendmal lieber zu sterben, als im Mißtrauen gegen mein getreues und liebes Volk leben wollen. Lasset sich Tyrannen fürchten! ich meines Orts, habe mich allezeit so aufgeführt, daß ich, nächst Gott, mich auf die Zuneigung und das redliche Herz meiner getreuen Unterthanen, als die ich für meine stärkste Macht, und als meine Salve-Garde, ansehe, kühnlich verlassen mag. Zu dem Ende, bin ich bey gegenwärtigen Zeitläufften, und in diesem Aufzug, zu euch herunter geritten, nicht aus Lust oder zu meinem Zeitvertreib, sondern in der besten Entschliessung, auch wo es am hitzigsten in der Schlacht hergehen möchte, mitten unter euch zu überwinden, oder zu erliegen, mithin mein Blut und meine Ehre, für den Allerhöchsten, für meine Königreiche, und für mein

mein Volk, in den Staub zu sprüngen und zu verscharren. Daß ich bloß ein schwaches Weibsbild bin, ist mir wohl bewußt, ich habere aber Herz und Muth als irgend ein König, ja welches noch mehr, eines Königes von Engelland! Ich müßte kein Geblüte in den Adern haben, wenn ich lidte, daß Parma oder Spanien, oder etwan ein anderer Potentat in Europa, sich denen Küsten meines Königreichs zu nähern, nur unterstehen sollte: anstatt demnach die Nation unter meiner Regierung beschimpffen zu lassen, will ich selber den Degen in die Hand nehmen. Ich will selbst euer Feldherr seyn. Ich will selbst urtheilen, und einen jeden, der sich im Treffen wohl halten wird, belohnen. Ich weiß, aus eurer Begierde zu fechten, schon zum voraus, das ihr Belohnungen und Cronen verdienet, und gebe mein Fürstliches Wort, daß euch euer Eifer nach der Billigkeit ersetzt werden soll. Mein Unterfeldherr wird meine Stelle zugleich versehen. Kein Potentat hat jemals einen edlern und würdigern Kriegs-Bedienten gehabt. Bey mir waltet daher kein Zweifel, daß wir durch eueren Gehorsam gegen meinem General, durch euere Eintracht im Lager, und durch euere Tapfferheit auf dem Kampff-Platz, in kurzem über die Feinde meines Vottes, meiner Reiche, und meiner Unterthanen, einen ansehnlichen Sieg davon tragen werden.

Diese Rede ist von solcher Wirkung gewesen, daß die Engelländer die Spanische Flotte gänzlich zernichtet, und einen völlig herrlichen Sieg davon getragen. So streiten die Soldaten muthiger unter Anführung eines mannlichen Weibes, als eines weibischen Generals und wollüstigen Sardonapali.

Von dieser Monarchin wieder auf die Russische zu kommen, so hat sie nach ferndrigem geendigtem Feldzug, sorgfältig nachgeforschet, welche sich in denen Actionen tapffer gehalten haben, und da der Prinz Anthon Ulrich von Braunschweig die Tapfferkeit der ihm zur Seiten gestandenen Freywilligen Ihro Majestät angerühmet, und der Herr Feld-Marschall Graaf von Münich, nebst Abstattung eines vortheilhaften Berichts, die Verzeichnus von allen denselben, sie seyen von was für Nation sie wollen, der Monarchin übergeben, so haben Ihro Majestät zu fernerer Anfrischung derselben wider den Erbfeind, geruhet, einen jeden dieser Freywilligen mit einem anständigen Ehren-Amt und Sold zu versehen.

Vermuthenen Maymonat hat es dem König in Frankreich gefallen dreyzehn Officieren von der Schweizer-Garde mit dem Groß-Creuz des Kriegs-Ordens von Sanct Ludwig zu beehren, und dem Königlichen Arzt Herrn Silba wegen seiner dem Dauphin bey seiner Unpäßlichkeit geleisteten Diensten, nicht nur den Adelsstand, sondern ein silbern Delphin in einem blauen mit goldenen Lilien bestrenten Felde, zu geben. In diesem Reich sind eine Zeit daher gar viel nützliche Verordnungen gemacht worden. Es ist, zum Exempel, eine expresse Königliche Commission angestellt, zu untersuchen, auf was Weise man die Beschwerden und Lasten des Volcks erleichtern könne, da man sonderlich wider die Tyranny, Gewalthätigkeiten und Plagen der Intendanten und Befehlshabern nützliche Reglement gemacht. Desgleichen eine Verordnung ausgehen lassen, für die Abkürzung der Processen, Verminderung der Advocaten, und Beschneidung ihrer Gebühren. Diese lobliche Verfassung wird villeicht auch andern Orten zum glücklichen Beispiel dienen, die langweirigen Prozesse und Zungendreschereyen, wodurch denen gewinnenden und verthelenden Partheyen die Schwindsucht imbeutel verursacht wird, abzukürzen.

Der Königliche Cron-Prinz von Vohlen, so jung er ist, lasset schon überall Fußstapffen seiner Freygebigkeit hinter sich. Als er von Neapolis nach der Insel Ischia abgereist, die Eur daselbst zu gebrauchen, hat er einem Hauptmann von den zwey Galeren so ihn begleitet, eine goldene Tabacksdosen, und dem Hauptmann von der Königlichen Gondola mit einer goldenen Uhr beehret, auch diesem leisteren hundert Duplonen gegeben, dieselben unter die Schiffknechte auszutheilen.

Dem Graaf Philipp Rintky dienet auch zur Ehr, daß er den Böhmischen Ständen das gewohnte Present von funfzig tausend Gulden nicht abgenommen, gleichwohl

Die Eaarin belohnet reichlich die tapffern Volontairs.

Und der König in Frankreich reichschweizerische Officiers, und seinen Leib-Arzt.

Machet die nützlichen Rahtschläge, und Process-Verkürzung.

Des Sächsischen Cron-Prinzen freygebigkeit.

Des Grafen Philip Rintky

By Verklän-
nung des
Gells.

Des Grafen
von Neu-
wind Ver-
läugnung
der angetra-
genen Ehren-
Stellen.

Wunderba-
res Aufneh-
men und un-
gemeiner
Flor der
Stadt Neu-
wind.

hat er ihnen höflich gedanket, sagende: Daß sie damit auf andere Weis bey gegenwärti-
gen Umständen ihren besseren Nutzen davon machen können.

Unvergleichlich ist der
Ruhm und die Hochachtung so sich der Graaf von Neuwind, so wohl als der Baron von
Nierod, erworben, wegen Stiftung des letztern Friedens, es sind deswegen sonderlich
vorn Graafen bey seinem Aufenthalt zu Wien von dem Hof zu Wien die höchsten Ehren-
Stellen angeboten, allein er hat alle diese Anbietenungen großmüthig ausgeschlagen, sich ver-
gnügende, sein eigen Ländlein als ein Vatter mit Weisheit und Gelindigkeit zu regieren, daß
seine Unterthanen nicht nur ein ruhiges und glückseliges, sondern auch gottseliges und heil-
ges Leben unter ihm führen können. Es ist auch nicht zu beschreiben die grundmüthige Un-
tergehung, aufrichtige Liebe und Ehrforcht die dieser Herr von allen seinen Unterthanen ge-
niesset. Daß der HERR des Himmels die Gottseligkeit Christlicher Regenten auch schon
in diesem Leben mit leiblichen Gnaden und Segen cröne und belohne, davon haben wir
ein klares Beweißthum an der Stadt Neuwind, ob schon diese allererst zu Ausgang des
vorigen Jahrhunderts gleichsam auf den grünen Wäsen erbauet worden, auch seint der Zeit
schon einmal vast gänzlich abgebrant, und sonst viele Vortheile, gleich andern alten und
uhraltten Städten nicht hat, dennoch in so kurzer Zeit dergestalten zugenommen, daß gegen-
wärtig in die vierthals hundert Burger und burgerliche Familien baselbst gezehlet werden,
ohne die Hoofftatt, Herrschaffliche Bediente, und übriger seßhafter adelicher Personen zu
gedencken. Die Freyheit und Einigkeit derer im Heil. Römischen Reich gedulteten Religio-
nen, die freye und unbeschwärte Handlung, gelinde und sanfte Regierung, samt allem mög-
lichen Vorschub, so denen dastgen Burgern, besonders auch denen Neu- Ankommenden, ge-
schiehet, sind also, vernünftiger Weise, wohl die sichersten Ursachen, dieses so schönen An-
wachses, und warum es sich auch hoffen lasset, daß künfftig noch manche Familie, Gelehrte,
Künstler und Professions-Verwandte, durch die gesunde Lust, wohlfeile Lebens- Mittel,
anmüthige Gegend, und schöne Lage zu allerley Gewerh und Handlung, dahin zu kommen,
wohl möchten veranlasset werden.

Peter. Von den loblichen kommen wir zu den

Sträfflichen Geschichten,

Darvon ich ein groß Register habe, von allerley Gottlosigkeit, Laster und Greuel, will
aber nur die Helffte darvon vortragen, nicht zur Nachfolg, sondern zur Warnung, in dem,
wann wir sehen, wie Gott das Böse straffet, wir eine heilige Abscheu darvon bekommen.
Es werden so wohl die sogenannten Christen, als auch die heillosen Juden, alhier auf die
Schaubühne treten.

Eines Post-
Räubers. un-
Mörders
hinrichtung.
Zu Ulm er-
schießt ein
Burgermei-
ster den an-
dern in der
Rahstuben.

Zu Bamberg wurde der bekannte Johann Georg Nagelrein,
so im verwichenen Herbstmonat den Postilion von Gleisen nach Coburg auf freyer Straß
angefallen, seines aufgehabten Felleisens beraubet, und ihne ermordet, zu dessen wohl- ver-
dienten Straff, in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, mit dem Rad vom Leben zum
Tod hingerichtet.

Zu Ulm hat sich am 11. Hornung folgendes Unglück zugetragen:
Es hat nemlich der dortige Herr Burgermeister Harsdörffer bey dem Eintritt in die Amts-
Stuben auf dem Rahthaus seinen Herrn Neben- Collegen, von Herrn Burgermeister Bes-
serer, mit einer Pistohlen also geschossen, daß er gleich den Geist aufgegeben; woraufhin
Herr Harsdörffer sich gleich vom Rahthaus auf die Hauptwacht begeben, und selbst an-
zeigt, was er gethan, ehe die Stadt etwas davon erfahren. Diesem Burgermeister wurde
das Urtheil gesprochen, er solle arquebusirt und ehrlich begraben werden, welches in Ge-
heim nur in Beyseyn der Herrn Geistlichen geschehen.

Ein Jung-
fern-Kind
macht Vat-
ter und Mut-
ter unglück-
lich.

Zu Nördlingen hat eines
Webers Tochter, welche sechszehen Jahr alt, ein Kind geboren, ihre Eltern unglücklich ge-
macht; dann die Mutter hat das Kind empfangen und nach der Geburt auf eine barbarische
Art ermordet, der Vatter aber solches, da er es noch in seinem Blut zappeln gesehen, derge-
stalten an die Wand geschmissen, daß es gleich den Geist aufgegeben, weshalb des Kindes
Mutter

Mutter, nebst ihren Eltern, nun ihren verdienten Lohn empfangen haben.

Am 20. Merzen folgende Begebenheit zugetragen: Es waren in einem gewissen Hause einige Handelsleut bey einer Abendmahlzeit beyammen, und da es finster war worden, klopfte jemand an der Thür; Man öffnete dieselbe, sodann tratte ein Wachmeister, sechzehn Soldaten, ein Schreiber, und ein Aufseher des Taback. Nachts hinein, sagende: Sie wären vom Presidenten des Commercii befehliget, das Haus zu visitieren. Sie sperren hierauf alle Leut in ein Zimmer ein, und setzten eine Schildwacht mit aufgespiztem Bajonnet vor die Thür, nahmen den Herrn des Hauses beyseits, und fragten ihn: Wo er das vorigen Tags empfangene Geld gelassen? Dieser aber merckte schon worauf es abgesehen war, und sagte: Er habe das Geld empfangen wollen, seye aber daran verhindert worden. Hierauf hießen diese sauberen Vursche alle anwesende sich auskleiden, nahmen ihre Kleider, Degen, Uhren, und was ihnen anständig zu sich, und verschlossen diese Personen wider ins Zimmer, schlichen darnach einer nach dem andern zum Haus hinaus. Dieser Diebstahl wird auf ungefehr zehn tausend Spanische Thaler geschätzt, und dörrften gedachte Visitatores ein gar schlechtes Trinckgelt bekommen.

Diejenige Falschmünzer, welche vor einigen Monaten zu Franckenstein entdeckt, sind dem ergangenen Urtheil zufolge mit dem Tod bestraft worden. Dieselben haben aus einer Familie, nemlich in Vatter und Sohn, Mutter und Tochter bestanden. Der Vatter ist dazumal selbst Burger und Goldschmid gewesen, und hat sein Alter auf drey und siebenzig Jahr gebracht. Der Vatter und Sohn sind lebendig verbrennet, Mutter und Tochter aber enthauptet, und alsdann verbrennet worden.

Von Lucca vernimmt man daß daselbst ein beruffene Strassen Räuber eingebracht, und an Händ und Füßen geschlossen worden,

deren man sich auf folgende sonderbare Weise bemächtigt hatte: Es hatten dieselben einen fünften zu ihrem Oberhaupt und Anführer, welcher ordentlich in einem Einsidler Habit aufzog; da nun derselbe auf der Landstrasse, ohnweit der Toscanischen Grenzen einen Luccaner antraffe, sagte er ihm unversehens eine Pistohlen auf die Brust, und beehrte seinen Geldbeutel. Der Mann ward

Unbedeckte und unberufene Zollbediente verübten Tresfel.

Falschmünzer bestraft.

Der in Einsidler Habit glücklich erdappete Strassenräuber.



hierüber äusserst bestürzt, und hatte kein ander Mittel sein Leben zu retten, als daß er ihm alles bey sich habende Geld gabe, da aber als er selbiges aus seinem Sack nahm, darvon etliche Stück auf die Erden fielen, und der verstellte Einsidler es aufheben wolte, so bediente sich der Luccaner solcher Gelegenheit, und gab demselben, indem er sich buckete, mit dem bey sich habenden Stock, einen so starken Schlag auf den Kopf, daß er davon bald zur Erden stürzte, und seinen Geist aufgab. Das Glück fugte es auch, daß sogldieses geschehen, etliche Strickreuter darzu kamen, denen der Luccaner das vor-

erzählte: wie nun dieselben den todtten Leichnam aufsuchten, fanden sie bey ihm allerhand Gewehr, und unter anderm auch eine Pfeiffe. Sie muhthameten gleich, daß er selbige gebraucht haben müsse, eine Losung damit zu geben, derowegen dann einer starck darauf pfeifte, um zu sehen, ob nicht jemand herbeykommen wurde; Es eilten auch in der That die vier vorgedachten Strassenräuber, (welche meyneten es pfeiffe ihnen ihr Anführer,) von unterschiedenen Orten hervor, welche dann von denen Strickreuteren angepackt, und gefänglich nach Lucca gebracht worden, allda sie nun ihren verdienten Lohn mit dem Rad empfangen haben.

Ein Französischer Brigadier will aus Gelt-Liebe seine mannbare Töchter umbringen.

Der verfluchte Geiz ist eine Wurzel alles Bösen, und dieser hätte bald den Herrn Arnaud de Pompone, ältesten Brigadier unter den Königlich-Französischen Truppen, veranlasset einen Mord an seinen eigenen Töchtern zu begehen; dann nachdeme ihm von seinem Bruder, un'angst gerathen worden, seine beyde Töchter, die heran gewachsen und mannbar wären, zu verheyrathen, ist er so voll Unmuths drüber worden, aus Sorge, daß es ihn alsdann Gelt kosten würde, so daß er an einem Abend für sich zu mehrmalen gesagt: Ich muß sie umbringen; welches ihre alte Aufseherin gehöret, und ihn gefragt: Was er dann damit meynete? Worauf er ihr geantwortet, er rede von seinen Töchtern. Als er nun wirklich aufgestanden, und solches bewerkstelligen wollen, hat sie ihm vorgekellert, wie sie schon zu Beirhe wären, und es ja auf Morgen Zeit hätte, welches er sich auch gefallen lassen. Immitteltst hat sie den Töchtern das Vorhaben ihres Vatters angezeigt, welche sich wider angekleidet, heimlich davon geloffen; und da man auf alles was er thate genau Acht hatte, wurde berichtet, daß er einen Theil der Nacht damit zugebracht, daß er einen alten rostigen Säbel an der Feuerzange gewehet. Man hat sich hierauf seiner Person bemächtigt und nach Charenton abgeführt.

Ein Engländer schießt sich selbst zu todt.

Aus eben der Wurzel kommen auch die Selbstmörderereyen guten Theils, sonderlich bey der Englischen Nation ist es eine nicht ungewöhnliche Sache, daß man sich, wann man kein anders Mittel weiß, sein Glück zu verbessern, durch den Selbst-Mord in die andere Welt befördert, allermassen man davon wochentlich Exempel zu hören hat. Dermahlen vernimmt man von Dublin, daß der Obriste, Johann Archer, mit einem Pistolen-Schuß sein Leben sich verkürzet, und daß man auf seinem Tisch fünf oder sechs Briefe an seine Freunde gefunden, des Inhalts: Daß er ihnen für ihre Freundschaft und bezeigte Liebe dancke, daß ihm aber seine Umstände nicht verstaten wollen, länger zum Dienst seiner Freunde zu leben, daher er die Bosheit dieser Welt verlassen, und sich nach einer andern wenden müssen. Die Unterschrift war: Ein unglückseliger Freund, Johann Archer.

Der Burgermeister Gabriel von Heidelberg wird zu Franckfort von einem Juden mörderisch tractirt.

Zu Franckfort am Mayn hat sich am 20. April bey daselbst wärendender Messe, ein recht vermessener Juden-Streich zugetragen: darvon nachstehender Bericht eingeloffen: Es befande sich nemlich ein Burgermeister von Heidelberg, Herr Gabler, alhier in der Messe, logirte in der Neugasse im Arnoldischen Bierhause. Dieser gabe dem Juden Sulzbach einige Wechselbriefe auf Juden, solche einzutreiben, und ihm alsdann das Gelt einzuliefern. Dieser zog nun die Wechselbriefe ein, und sandte zwey Juden-Knechte zu Herrn Gabler, mit Bedeuten, er solte in die Judengassen kommen, und sein Gelt empfangen; Worauf aber Herr Gabler zu zweymalen antwortete: Er wolte seinen Sack so gut halten, als sie ihren, und das Geld am Montag erheben; Als aber gedachte Juden zum dritten mal kamen, und ihn gar mit Gewalt holen wolten, weigerte er sich wider; Indessen ergriffe ein Jud den Herrn Gabler, warff ihn außs Bethe, und gab ihm mit einem Messer zwey Stiche; der andere aber hütete an der Thür des Hauses; Als nun die Leute im Haus, nemlich ein Bier-Knecht, eine Magd, und ein Schreiner, so ein Glas Bier getruncken, zu Hülffe kommen wolten, stellte sich der Jud zur Gegenwehr, und verwundete alle beyde Mannspersonen vast tödtlich; unterdessen wurde der Alarm grösser, da ein sicherer Freund vorbey gieng, und zu Hülff kommen wolte, rennte der Jud dem Messer auf ihne los, fehlte aber seiner; alsdann packte ihn dieser Freund an der Brust, und stieß ihn zu Boden, da gabe sich der Jüdische Mörder auch selbst zwey Stiche. Nun

sagen

hien sie alle in der Gefangenschaft, der Thürhüter entwichte zwar, allein er ist seithero zu Rotterdam, in Holland, entdeckt, und gefänglich nach Frankfurt gebracht worden. Er warum schnappen doch die Menschen so sehr nach dem Geld, da so viele Exempel vorhanden seyn, daß eben das lose Geld eine Ursach ist, daß mancher das allertüchtigste, nemlich das Leben, einbüßen muß.

Dem Marquis Lambert einem Lothringischen Cavalier ist es doch etwas leidlicher ergangen als er von Luneville mit einer Post-Kutsche nach Paris gereiset, wurde er nahe bey der Statt von vier masquierten Räubern angegriffen, und gezwungen von der Kutsche abzustiegen, sie nahmen ihm seine Sack-Uhr, Tabatiere, Degen, Spanisch Rohr, und alles was er an Gold- und Silber-Münz bey sich hatte, stiegen in seine Post-Kutsche und sagten zu ihm: Es sey ein zimlich gutes Weiter, daß er also gar wol seine Reise zu Fuß vollziehen könne, und mit diesem Compliment fuhrten sie fort.

In Ungarn ist bald niemand vor den Räubern mehr sicher, ihre Vermessenheit ist so groß, daß sie sich nicht scheuen kleine Commando anzugreifen, wie sie dann eben dieser Tagen den Hauptmann Geyer, vom Ulthanischen Dragoner-Regiment, auf der Fouragierung erschossen, dann als er in der Walbung eine dergleichen Räuber-Mott vermercket, ist er mit der bey sich habenden Mannschafft auf sie los geritten, welchen sie aber bey dem ersten Angriff von dem Pferd herunter geschossen, und das kleine Commando zu weichen gezwungen, folgendes ihn völlig ausgezogen, und unter andern die bey sich gehabte drey hundert Ducaten zum Raub bekommen, den todten Leichnam haben die Fouragiers, als sie verstärket, abgeholt, und in das Lager überbracht, allwo er nach Kriegs-Gebrauch begraben worden.

Vor wenig Wochen geschah zu Guggisberg, Bernerischen Gebiets, im Amt Schwarzenburg, eine ruchlose That, indeme vier wie Handwerker gekleidete Bursche, gegen Mitternacht in das Haus einer Wittfrauen eingebrochen, und ihr mit einem Pech und bloßen Degen vor das Bett kamen, auch sie aufzustehen nöthigten, um ihnen die Kisten aufzumachen, da sie dann die beste und kömlichste Fahrbaab angepacket, wollten sie auch von ihr das Geld haben, und tractierten selbige sehr übel mit Schlägen, auch schwuren ihro den Tod, wo sie nicht alles, was sie hätte, ihnen anzeigte; diese in grosser Angst sich befindende Wittib, eröffnete hierauf einen Trog, worinnen sich ohngefähr neunzig Eronen Gelds befande; da nun diese Bösewichter solche Beute gemacht, führten sie die Frau in die Stuben, und bunden selbige ganz nackend an die Betthstollen, begaben sich hernacher in eine Cammer, allwo sich ein Knab befande, welchem sie sagten, er solle ihnen das bey sich habende Geld dargeben, oder des Todes seyn, welcher solches zu thun sich geweigeret, und gesagt er wisse keines, da ihm aber einer von diesen Dieben den Degen auf die Brust gesetzt, gabe er dielin seinem ganzen Vermögen gehabte drey Bazen, worauf diese Dieben die Flucht genommen, und im Wirthshaus zu Niedburg noch stark gezecht, auch unbezahlt davon geloffen.

Daß die närrische, fleischliche, unkeusche Liebe zu vielem Unheyl veranlasse, darvon zeugen alte und neue Historien; Erst frisch wird aus Pisa von der Wirkung einer ungezäumten und tollen Liebe folgendes Exempel gemeldet: Es hatte sich ohnlängsten ein Wund-Alt des dortigen Spithals, in die junge und sehr schöne Ehefrau eines seiner guten Freunden vergestalten verliebet, daß er nur stets bedacht hierinn zu seinem Endzweck zu gelangen, derowegen führte er auf einen Tag den Mann gedachten jungen Eheweibs mit sich auf die Jagd, als sie aber im dem Walde waren, ermordete er denselben, und lehrte so dann wiederum nacher Pisa, zu gedacht seiner Liebsten zurück, und sagte ihr, daß ihr Mann nacher Livorno gegangen seye, und sie allda ohne Verzug erwartete; Weilen nun diese gute Frau ihm destoß allen Glauben beysfügte, und sich gar nichts Übels versah, begabe sie sich mit obbemeldtem Mörder dahin auf die Reise, unterwegs aber erzählte dieser Bösewicht seiner verhofften Liebsten, die völlige That, mit dem Beifügen, daß dieses nur aus Liebe gegen ihro geschehen, und also sich mit ihm zu berechnen keinen Anstand machen dürfte. Die Frau hörte alles so gelassen an, und ware so schlau, daß

Ein Lothringischer Edelmann wird auf der Straß bestohlen.

Hauptmann Geyer von Räubern ermordet.

Eine beraubte und übel zugerichtete Wittwe zu Guggisberg.

Eines Visaners übel abgehoffene Liebes-Geschicht.

Zwey junge
Bauern
Kerls zer-
zanden sich
um ein
Mägdelein,
und haut
einer dem
andern den
Kopff ab.

Ein Capitain
haut einem
andern Ca-
pitain den
Kopff, und
die bey ihm
Retung ge-
sucht, die
Hände ab.

Ein Hollän-
discher Bur-
ger komt um
des Gelds
willen in Le-
bensGefahr,
wird aber
wunderbahr
errettet.

daß sie ihm die künftige Ehe verstellter Weise zusagte; Da sie aber zu Livorno kaum ange-
langt, hatte diese junge Frau die ganze Sach, dem dasigen Gericht eröffnet, woraufhin
der Thäter in Verhaft genommen wurde, und nunmehr seine gebührende Straff zu er-
warten hat.

Von gleichem Geist der Unreinigkeit ist folgendes Unglück entstan-
den: Zu Rossmangen Rothenburger Herrschafft in der Schweiz hatten zwey Bauern-
Kerls, welche sehr gute Freunde waren, um ein Weibsbild gebuhlet, wurden aber deswe-
gen heimlich gegen einander eifersüchtig. Nachdem nun vor einigen Tagen beyde zusam-
men in das Holz giengen, und jeder seine Burde gemacht, legten sie sich unter einen Baum,
allwo einer von ihnen einschlaffet, da nun solches der andere ersehen, ergriffe er das bey sich
habende Holz-Messer, und haute damit seinem Cameraden den Kopff ab. Nach verrich-
tetem Todschatz lieffe der Mörder nach Haus, und zeigte diese unmenschliche That seinen
Eltern an, die wie leicht zu errachten, ungemein über diese Zeitung bestürzt wurden, und ihren
ruchlosen Sohn in ein Kloster flüchteten; Allein sein Gewissen lieffe ihm nicht zu sich darinn
aufzuhalten, sondern begabe sich bey Nacht wieder nach Haus, allwo er von seinen El-
tern nochmahlen in das Kloster zu gehen genöthiget wurde, anstatt dessen aber gieng er in
den Wald, und erhenkte sich an den nemlichen Baum, unter welchem er seinen Freund er-
mordet hatte.

Eine mehr als Barbarische Grausamkeit verübte der See-Capitain
Langden an einem Fischer-Schiff, welches er übersegelt hatte. Es kam nemlich das
Volk, da das Schiff zu Grund gehen wolte, an das Kohlen-Schiff geschwommen, damit
sie ihr Leben erretten möchten; anstatt aber diesen Leuten zu helfen, wurden ihnen die
Händ, da sie am Schiff fest hielten, abgehauen, daß solche zuruck ins Wasser fallen
mußten, andere aber wurden mit Boots-Hacken wie die Hund tod geschlagen. Der Ca-
pitain der übersegelten Pincken war indessen auf das Kohlen-Schiff hinauf geklettert, es
wurde ihm aber der Kopff auf dem Verdeck mit einem Hammer eingeschlagen, und John
Langden schnitt ihm mit einem Messer den Bauch auf und warff ihn über Bord. Einiger
Zeit nachher gab er einem von seinen Knechten, welcher ein Urogen-Zeug dieser Bosheit ge-
wesen, seinen Abschied um ein gutes Stück Geld, er mußte ihm aber einen Eyd schweeren,
daß er nichts von dieser That an den Tag bringen wolte. Dieser Knecht gieng auf ein an-
ders Schiff, da er aber ohngefahr an den Ort kam, wo dieses Traur-Spiel gespielt wor-
den, kam es ihm vor, als wann er die Gesister dieser jämmerlich-ermordeten Versohnten
vor sich sehe, und sein Gewissen peinigte ihn dermassen, daß er nicht ehender ruhen konte,
als biß er solches an Tag gebracht hatte. Endlich that er solches, der Capitain Longden
wurde also gar bald entdeckt, und schickte man gleich einige Booten an sein Schiff, ihn an
Wall zu bringen. Als er dieselben ankommen sahe, überzeugte solchen sein böß Gewissen
dergestalt, daß er rief, er wisse wohl warum sie kämen, es geschehe um seinetwillen, und
damit brach er in eine ganze Thränen-Fluth aus. Am Montag wurde ein anderer von
seinen Knechten gefangen genommen; von der Admiralitet zu London aber ist Befehl einge-
lauffen, gedachten Capitain John an solche auszuliefern.

Jener Holländische Burger im Haag wäre um seines Gelds willen auch bald
um sein Leben kommen, als er von einem Metzger für verkaufftes Vieh
zwölff hundert Gulden empfangen, geselleten sich auf dem Heimweg zwey Solda-
ten zu ihm, die sich erbiehten, ihm den Ranzen, darinnen er das Geld gehabt,
Wechsels-weise tragen zu helfen, welches sich auch der Burger gefallen lassen.
Nachdem er nach Hause gekommen, ersuchten ihn die Soldaten, bey ihm
übernachten zu lassen, weil es schon zu spät sey, noch denselben Abend Koiers-
dam zu erreichen, von dar sie weiter nach der Garnison gehen wolten, zu wel-
cher sie gehörten. Der Burger behalt sie also bey sich. In der Nacht aber wird
stark an der Thüre geklopft, und da der Wirth, weil auf Befragen keiner von
aussen geantwortet, nicht aufmachen will, erbrechen zu legt drey Kerle, die
sich das Gesicht schwarz gemacht, die Thüre mit Gewalt schleppen den Burger aus
dem

dem

bey
den
ger
hat

feh
M
tet
ler
ge
de
ein
U
de
zu
de
S
n
r
u
v

dem Beth, worvon die zwey Soldaten erwachet, welche dem Burger treulich



beygestanden, und sich der dreyen Räubern bemächtigten. Diese hat man, nach dem ihnen das Gesicht gewaschen worden, für den oben-erwähnten Metzger und seine Knecht erkennt, und sie der Justiz überliefert, die Soldaten aber hat der Burger wohl beschenkt von sich gelassen.

Peter. Von den unerhörten Grausamkeiten, Lastern und Greulen komme ich

Zu den seltsamen, ungewöhnlichen, curiosen, abentheuerlichen Dingen und Geschichten.

Zu Frankfort am Mayn, hat man bey letzterem Michaeli Jahrmarkt sehen lassen ein Ochs mit zwey Köpfen, vier Ohren, vier Naslöcher, zwey

Mäuler und zwey Zungen. Als etwas ungewohntes wird berichtet, daß in Siebenbürgen verwichenen Winter es so kalt gemacht, daß bey hellem Tag die Wölffe in die Häuser und Dörffer geloffen, Menschen und Vieh angepakt und zerrissen haben, so sind diese Leute von wilden Thieren und wilden Menschen, ich meyne den Räubern geplagt gewesen.

Zu Mex hat eine Frau zwey Kind auf die Welt gebracht, darvon eines ein Kopff von zwey Angesichtern hatte, wie der Römern Janus (welcher Noah gewesen) abgebildet wird.

In Schottland hat eine Kauffmannsrau drey Kinder in zweyen Tagen geböhren, das erste hatte in jeder Hand sechs Finger. Das andere ware recht gestaltet. Aber das dritte hatte gar sibben Finger an jeglicher Hand. Alle drey sind zur 3. Tauff kommen, aber nur das mittelfte behielt das Leben.

Im vergangenen Augstmonat hat im Litthauischen eines Haffners Weib eine gräßliche Mißgeburt zur Welt gebracht, an welcher der obere Leib ganz schwarz, und der untere weiß, derselbe ware zwey Schuh lang und einen breit, hat einen kleinen Kopf ohne Hals, und kleine spize Ohren wie ein Saas, nur ein Aug, ohne Augenlied und Augbrau, ausserordentlich

Frankfort ein Ochs. Ungemeine Kälte in Siebenbürgen. Mißgeburt.

Ein Kind von zwölf Finger, und ein anders von vierzehn. Ein abscheuliche Mißgeburt.

Ein unge-
wohnt lan-
ger Mensch.

Ein künstlich
Zucker Con-
fect auf der
Rusischen
Monarchin
Tafel.

Ein drey-
pfündig
Straussen
Ey.

Selzames
Ey zu So-
lothurm.

Ein junger
gelehrter Ca-
vallier.

Ein Fräul
bringt in
vierzehn
Tagen

große Zähne wie ein Wolf, dessen untere Lefzen wäre einer Bocks. Lefze ganz ähnlich, hatte übrigens wohlgestaltete Arm und Beine, aber anstatt der Finger und Fußzehen Katzen Pfoten, maugte und rauete wie eine Katze. Es ist dieses Monstrum oder Uebentheur, alsobald ganz in geheim abgethan worden.

Zu Paris wurde dem König ein junger Mensch, von 17. Jahren vorgestellt, der schon mehr als sechs und ein halben Schuh lang, und darbey nach Proportion sehr wohl gewachsen und stark ist. Dieser gebe ein wehrtes Geschenk dem König in Preussen.

Im dem wilden Rußland kan man auch künstliche Sachen machen: Als der Geburts Tag der Czarin am 8. Hornung gefeyret wurde, hatte unter andern der Königl. Hof. Zuckerbeck auf der Königl. Tafel eine Türkische Vestung in Confect vorgestellt. Diese Vestung lag auf einem Felsen, ordentlich nach der Kriegs Kunst angeleget, mit Stücken, Thürnen, Wacht Häusern, verdeckten Wegen, und dergleichen versehen. In der Mitte stund eine Ehren Säule mit Kriegs Geräthschaft und obersten Sieges Zeichen gezieret: oben darüber war das Brust Bild Ibro Czarischen Majestät. In der Länge von der ganzen Tafel sahe man ein befestigtes Lager, worin Zelten und Soldaten in ihrer ordentlichen Montur, nach ihren Regimentern gehen. Auf den Wällen der Vestung, wie auch auf den Kervanchemens, sahe man Stücke und Mörser, worunter doch einige metallene, so Ibro Königl. Hohheit der Prinz Kaverius nach aufgehobener Tafel selbst losgefeuret, auch Fahnen, mit den ordentlichen Wappen und Kennzeichen, so wol der Provinzen, als Regimenten. Nächst dem befunden sich noch 10. Pyramiden hin und wieder, worauf verschiedene Thaten Ibro Majestät der Czarin mit dazu gehörigen Überschriften vorgestellt waren.

Als mitten im Merzen dem Herzog von Florenz eine prächtige Sänffte samt sechs zig Maulthieren abgesandt worden, überschickte der Fürst von Craon, bey dieser Gelegenheit als eine Karitet, ein Straussen Ey, das von einem dieser Vögel in dem Garten zu Boboli geleyet worden, und drey Pfund und sieben Unzen wieget.

Zu Solothurn ist den 15. Augustmonat lezthin, zwischen elf und zwölf Uhr, in während der damals eingetroffenen Sonnen Finsternus von einem Sun ein Ey geleyet worden, darauf sibet man ordentlich die Sonne und den Mond gezeichnet, und wie der Mond die Sonne bedeket.

Nachdem die gelehrte Welt bißhero in Teutschland den jungen Herrn Paratier, als einen frühzeitig Gelehrten bewunderet; so gibet derselbigen gegenwärtig Paris abermahls Gelegenheit, ein dergleichen seltenes Exempel in seine Geschichte einzuverleiben; Es hatte nemlich der am Französischen Hofe, und besonders bey dem Herrn Cardinal Fleury beliebte Baron von Corval, einen über die massen geschickten und fähigen Sohn von zwölf Jahren, welcher sich demahlen zu Straßburg als Freywilliger in der sogenannten Feld Zeug Schule befindet, und von dem König seit weniger Zeit mit einer ansehnlichen Verehrung begnadiget worden, welchen derselbe ein öffentliches Examen in der Mathematic und Feldmesserey Kunst rühmlich überstanden, auch die an ihn beschene Fragen mit einem durchgehenden Beyfall der Officiers der dässigen Garnison und der ganzen Statt sattfam aufgelöset. Dieser junge Edelmann, den sein Herr Vatter selbst unterrichtet, verstehet über diß verschiedene Sprachen, die Geographie oder Erd. Beschreibung, samt der Music, und wird von jedermann in Ansehung seiner Geschicklichkeit als ein Wunder betrachtet.

Als etwas ungewohnliches ist anzumercken, daß zu Paris eines Beckers Frau in der Strassen Dubecq, als sie mit einem Töchterlein darnieder kommen, sie vierzehn Tag hernach einen wohlgestalteten Sohn zur Welt gebracht, welcher Zufall den Herrn Natur Ründigern

In allerhand bis dato noch ungewissen Betrachtungen Anlaß geben mag. Als eine Karitet wird aus Preston gemeldet, daß daselbst die Gemahlin des Herrn Kalff von Michaelis, mit zwey Knaben und zwey Mägdelein entbunden, welche am 29. Junij den 3. Tauff empfangen, und alle vier samt der fruchtbaren Mutter, sich in bester Gesundheit befinden. Als der König in Frankreich diesen Sommer sich mit der Hofstatt zu Compiègne aufhielt, haben dortige Nonnen Sr. Majestät durch zwey Aufwärterinnen ein prächtiges Werk von Zucker, in der Grösse einer grossen silbernen Platten zum Geschenk überreicht, welches den Wald von Compiègne, die Bäume und Dörffer, die Stamm- und Inscriptions, die Königliche Jagd, und andere artige Sachen vorstellet; Dß Geschenk hat der König mit Vernügen aufgenommen, und die Ordens- Frauen dagegen mit einem ansehnlichen Gestift erfreuet. Den 14. Merzen ist bey Belgrad zwischen elf und zwölf Uhr des Nachts gegen Westen ein ausserordentlich Luft- Zeichen beobachtet worden: Es hatte nemlich von vorne die Gestalt eines Löwen, und von hinten die Forme eines Drachens mit einem

Kinder zur Welt. Vier Kinder auf einmahl gebohren. Die Nonnen warten dem König in Frankreich mit köstlichem Zuckerkuchen auf. Ein Luft-Gezicht zu Belgrad.



angen feurigen Schwanze, so fünffkleine Sternen nach sich zog. Dieses Gesicht bliebe eine starke Stunde ganz unverrückt stehen, nachhero wendete es sich gegen Norden, und verschwande urplötzlich; worauf ein starkes Gerösch in der Luft erschollen, deme ein heftiger Regen gefolget. Zu den ungewohnten Dingen rechne ich auch

Ein ausserordentlich hohes Alter.

Verwichenen 24. Jenner ist in Piemont im Dorff Chateloin abgestorben Ein Mann von hundert und achtzehenden Jahr. Seinem Hinscheid aus der Welt gieng keine Krankheit vor, und schienn er mehr einzuschlafen als zu sterben. Jahr.

Ein General
von 94.
Jahr.
Einer Frau
von 102.
Jahr seltsa-
me Hochzeit.

sterben, und obchon er Steinmetz war und sein Handwerk wol verstande, so legte er sich doch meist aufs Bauernwerck, von seinem hundersten Jahr an pflegte er aufs mahl wenig, aber alle zwey Stund zu essen, um, wie er zu sagen pflegte, die natürlich Wärme nicht zu unterdrucken.

Herr General Lieutenant Brändlin, ein Schweizerischer General Lieutenant, so auch ein Schwelger Regiment in Französischem Sold hatte, verstarb den 4. Aprill im vier und neunzigsten Jahr seines Alters.

Aus der Englischen Stadt Crookborn in Sommersetshire verlaute, daß Maria Harrison, eine Frau von hundert und zwey Jahren, zum siebenden mahl mit einem Menschen, von sieben und zwanzig Jahr alt, eine Heyrath getroffen habe.

Gleicher gestalt ließe sich vor wenig Tagen zu London eine Wittwe zwischen sechs und siebenzig Jahren, die einige Kindes Kinder hat, mit einem Jüngling von zwanzig Jahren trauen, daher ihr auf den Abend vor ihren Fenstern von etlich hundert Persohnen eine Music gebracht worden, wobey die Musical Instrument in eisernen Ketten, Töpfen, Pfannen, Tellern, Zangen, Schauffeln und anderm Kupfferwerck aus der Küche bestanden.

Es ist auch in unserer Unterredung angebracht worden, daß so viele Personen um des Cardinals von Fleury Herstellung und Lebens Verlängerung gebetten. Unter den vielen Personen, welche sich um das kostbare Leben dieses Prälaten bekümmern, und Wünsche thun, empfienge auch kürzlich der Herzog von Fleury einen Brief von dem Pfarrherrn von Perigean, durch welchen derselbe diesen Herrn im Nahmen seines hundert und zwey Jahr alten Vatters ersuchet, den Cardinalen von Fleury seiner unterthänigsten Ehrerbietung zu versichern, und ihrer Eminenz zum Trost des Königreichs, eine gleiche Anzahl Jahre anzuwünschen.

Ein Pfarrer
von hundert
und zwey
Jahr ist noch
im Leben.
Ein Mann
von hundert
und neun
Jahr.

Aus Vorsfelde, einem ohnweit Braunschweig gelegenen Stättlein, vernimmt man, daß unter dasigem Kirchspiel zu Dannsdorf am 8ten dieses ein Mann im hundert und neunten Jahr seines Alters gestorben, welcher 1629. zu Wettin bey Halle gebohren, im vier und zwanzigsten Jahr Brandenburgische Kriegs Dienste genommen, und da er sechs Jahr darauf seinen Abschied erhalten, neun und dreyßig Jahr in Braunschweigischen Diensten als Reuter gestanden, sodann aber vierzig Jahr in Dannsdorf unter dem Herrn Schatz Rath Bartensleben zu Wolffburg gelebet. Er hat sich niemahls sonderlich krank befunden, und ohngefehr acht Tage vor seinem Ende vor Alter nur eine Mattigkeit in den Gliedern verspühret, worauf er wie ein Licht verloschen.

Eine Dame
von hundert
und sechs
Jahr.

Von Kingston in der Insel Purbeck hat man Nachricht erhalten, was massen die Madame Edmonds allda in dem hundert und sechsten Jahr ihres Alters verstorben, und sich erst seit zwey Jahren der Brillen bedienet. Das jüngste von ihren hinterlassenen vier Kinderen ist albereit ein und siebenzig Jahr alt, und erstrecket sich die Anzahl ihrer Enckel und Ubr Enckel über sechszig Persohnen.

Ein noch lebende Jungfer von hundert und ein Jahr.

Von Zürich wurde unter dem 3ten Herbstmonat folgendes Bericht: Alhier befindet sich eine Jungfer, welche den 7. diß hundert und ein Jahr alt wird, und dennoch im Stand ist, ohne Abgang ihrer Sinnen, sonderlich des Gesicht, verschiedene weibliche Arbeiten zu verrichten; Selbige hat niemahlen einige Krankheiten gehabt, auch keine Arzney eingenommen.

Satz. Von dem hohen Alter schreite ich
Zu Hohen Vermählungen.

Prinz von
Hessen.
Homburg
heyrathet

Von dem an dem Russischen Hofe glücklich vollzogenen Benlager Ihro Durchl. des Erb. Prinzens, Ludwigs Johann Wilhelm Bruno von Hessen. Homburg, mit der Durchl. Fürstin Frau Anastasia, gebohrner Prinzessin Trubezkoi, des weyland Durchl. Hospodars der Wallachen und Russischen Reichs Fürsten, Cantimir, hinterlassene Wittbe,

Wittibe, sind nachstehende besondere Umstände zu Handen gekommen: Es ist diese hochfürstl. Familie eine der ältesten in ganz Rußland, und daher vor allen andern besonders in Hochachtung. Dieser unvergleichliche Prinz hat sich in der ganzen Rußischen Monarchie, sonderlich bey dem Kriegs- Wesen, ausnehmende Liebe und Hochachtung erworben, und seine großmüthige Helden- Thaten verdienen mit allem Recht verewiget zu werden. Unter denen vielen Glückwünschungs- Gedichten, so auf diese hohe Vermählung aus Liecht getreten, verdienet sonderlich eine Glückwünschungs- Ode den Vorzug, worinn die Tugenden dieses grossen Prinzen also ausgedrucket sind;

Was Wunder das Dich der Soldat,	Diß nicht den Gelden erst den Kranz,
Wie einen Vatter ehrt und liebet,	Nicht Feind und Wall nur zu bezwingen
Und wann er nur dein Wincken hat,	Nein, sondern auch der Herzen Schanz
Sich der Gefahr mit Lust ergiebet?	Durch Schuld und Großmuth zu erringen.
Du zeigst ihm überall die Bahn,	Seht die Geburt dich hoch empor,
Gehst liebreich und beherzt voran,	Seld warlich! das Verdienst geht vor,
Theilst alle Noth, läßt Güte walten,	Und wird in Rußischen Geschichten
Und strebst, das Volk nur zu erhalten.	Ein ewig Denckmahl dir errichten.

Es ist auch zu Modena und Massa- Carara die geschlossene Heyrath des Durchl. Prinzen von Modena mit der Durchl. jungen Herzogin Maria Theresia von Massa öffentlich bekant gemacht, durch welche Verbindung dem Hause Este das Herzogthum Massa und das Fürstenthum Carara zugewachsen, daß also das Modenische Gebieith von dem Po bis an das Tyrrhenische Meer sich erstrecken wird. Gebachter Erb- Prinz stehet anjeho im eilfften Jahr, die Prinzessin Braut aber ist um zwey Jahr älter.

Am meistens Schreibens und Redens hat die Vermählung des Königs Carlolt der beyden Sicilien, geben, mit der Chur- Sächsischen und Polnischen Prinzessin Amalia. Der Sicilianische in Dresden sich aufhaltende Minister Herr Graf von Fuenclara, ließ aus einem auf dem Alten- Markt aufgesetzten schönen Gebäude, worauf sich oben Pauker und Trompeter hören lassen, etliche Faß rothen Wein springen, und dem Volk preis geben, auch aus einem Hause bey der Scheffel- Kassen Ducaten- Silber- Stück und allerhand Münzen, die auf diese Vermählung besonders gepräget worden, öffentlich auswerffen. Den 9. May Nachmittags um 2. Uhr geschah die hohe Vermählung höchst- gedachter Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Amalia auf dem Königl. Schloß mit allen Solenniteten, da der Päpstliche Herr Nuntius den Trauungs- Actum vorrichtet die Stelle des königlichen Bräutigams haben Ihro Königl. Hoheit, der Chur- Prinz vertreten, bey diesem Anlaß hat man die Canons von der Verheirathung dreymahl abgefeuret, wobey zwey Bataillons von der Königl. Leib- Garde zu Fuß dreymal beym Königl. Schloß Salve gegeben. Nachgehends speiseten beyde Königl. Majestäten an einer sehr propren Ceremonien- Tafel, die etliche Stufen erhöht gestanden, die so wohl als der Fuß- Boden mit rothem Sammet belegt gewesen, die Allerdurchl. Königl. Braut hatte zwischen beyden Königl. Majestäten die mittelte Stelle: auf die Haupt- und Ceremonien- Tafel trugen die Adlichen Cadets, welche sehr kostbare neue Montur mit Silber erhalten, die Speisen auf; an denen andern Neben- Tischen die Garde du Corps, oder reinenden Trabanten. Hierauf geschahen die Ceremonien Tanze. So hat auch diesen Tag die ganze Stadt Dresden, nebst Neustadt bey und in denen Häusern, Freuden- Feur angezündet.

Es ware der 9. Junimonat der erwünschte Tag, da der Don Carlos seine Braut am ersten mal zu Gesicht bekommen. Diß geschah zu Portello auf der Gränze des

ein Rußische Prinzessin.

Prinz von Modena mit Theresia von Massa.

Des Sicilianischen Königs Trauungs- Ceremonie in Dresden mit der Prinzessin Maria Amalia.

Der erste Augenschein des

So dieser
Bräutigam
von seiner
Braut ge-
macht.

Ihre An-
kunft zu
Gaeta.
Dasselbst
werden viel
Lebent. Mit-
tel aufge-
theilt.

Ihre An-
kunft
zu Neapo-
lis.

Die Ehr-
und Freu-
den. Bezeu-
gungen da-
selbst.

des Kirchen-Staats, die Königin ist ihrem Gemahl bis auf vier Schritt entgegen geeilet, und da sie eben im Begriff gewesen sich auf die Knye niederzulassen, ist Don Carlos auf dieselbe zugesprungen, und hat solches verhindert, dargegen die Königin liebrich umhalsset und geküßet, darauf sind sie beyde durch eine andere Treppe herunter steigende in eine kleine Lust-Chaise gestiegen. Die Personen die von diesem Liebes-Spiel Zuschauer gewesen, können nicht gnug ausdrücken was vor innigstes Vergnügen aus den Augen dieses königlichen Paares hervor geleuchtet, als Sie einander zu Gesicht bekommen, indem der König an der Königin weit mehr Schönheiten und Ungenuehmlichkeiten gefunden, als die bloße Bildnisse vorgestellt, da hingegen diese Fürstin gleichergestalt an Ihrem königlichen Gemahl einen zwar nach dasiger Landes-Art nicht allzu starcken und bräunlichen, aber sehr annehmlichen, lebhaft und gesunden Prinzen gesehen, dessen ausnehmende Leutseligkeit und aufgeweckter Geist die Gestalt des Leibes noch schätzbare macht: Und beyde einander erweisende Vertraulichkeit lauter Freundschaft und glücklichen Stand auf das künftige verspricht. Dieses königliche Paar nun kame selbigen Tages unter Abseurung derer Canonen von den Ver- stungs-Werckern und Galeeren im Haafen, und allgemeinem Ruffen des Volks zu Gaeta an. Und damit auch das gemeine Volk an dem allgemeynen Vergnügen Theil haben möchte; so ergienge königliche Verordnung, daß anstatt des gewöhnlichen Belt-Auswerffens, auf denen öffentlichen Markt-Plätzen fünfzehn Tage lang eine grosse Quantität Mähl, Fleisch &c. um einen sehr geringen Preis sollen verkauft werden. Nachdem nun beyde Majestäten zu Capo China glücklich angelanget, stiegen sie in eine prächtige mit sechs Pferden bespannte Staats-Carosse, und erhoben sich, unter zahlreichem Gefolge von Damen und Cavalliers, und der Leib-Garde, vor dieses mahl nur erst in ger heim nach dem königlichen Pallast zu Neapolis, doch waren alle Gassen, durch die sie passierten nicht nur mit unzähliger Menge Menschen angefüllet, sondern auch die Häuser mit denen schönsten Tapeten behänget, und alle Fenster voll Zuschauer allerley Stands und Geschlechts: und damit beyde Majestäten Ihr Vergnügen über das freudige Zuruffen des Volks zu erkennen geben möchten, lieffen sie gegen dasselbige die an den Händen habende Schnupff-Tücher wehen. Als sie in dem Pallast ankamen, fanden sie den gesamten hohen Adel in prächtiger Galla versammelt, und erhoben sich so gleich nach der königl. Schloß-Capelle, wo ein solennes Lob-Gesang abgesungen wurde. Diese Nacht, und die zwey folgende, waren durch die ganze Stadt die prächtigsten Illuminationen, auch waren alle Schiffe, Galeeren, und andere Fahrzeuge im Hafen, erleuchtet, wobey sich die Canonen von denen Castellen und Schiffen, und alle Glocken hören lieffen. Am 23sten statteten sodann die ausländischen Ambassadeurs und Ministri ihre Compliment ab.

Von hohen Vermählungen komme ich also

Zu hohen Geburten.

Marggräfin
von Schwed
gebirt eine
Prinzessin.
Die von
Nassau ei-
nen Sohn.

Die Marggräfin von Brandenburg Schwed liefert uns alljährlich eine neue Frucht von ihrem gesegneten Leibe, wie sie dann diß Jahr am 22. April eine gesunde und wolgestaltete Prinzessin zur Welt gebracht. Den Tag darauf als am 23. dito ist die Fürstin von Nassau Usingen mit einem Prinzen glücklich enibunden worden. Sollte et- man der Polnisch. Cron-Prinz bey seinem Schwager die Lust nicht vertragen können, noch von seiner Unpäßlichkeit hergestellet werden, so hat er erst einen jungen Bruder bekommen, der ihn kan ablösen. Es ist ihm am 18. Heumonath bey der H. Tauffe der Rahme Alber-

lus, Augustus, Mauritus, Pius, Faberius, Casimirus gegeben worden, und hatte er zu Lauff. Paphen die Könige und Königin von Spanien und beyder Sicilien.

Den 8. Weinmonat ist die Durchl. Groß. Herzogin von Florenz mit einer Prinzessin zu Wien entbunden worden; Der Zulauff des Volcks in der Burg und der abgeschied. ten Läufer, in Erwartung eines Prinzen, ware so groß, daß fast niemand hin und wieder passieren konnte, so bald aber kund wurde, daß es eine Prinzessin wäre, lieff alles in der Stille davon, es ist auch weiter keine Freudenfest, als gestern eine freye Comödie deswegen gehalten worden, wobey man hundert Dauben, die Helfste mit reichen, die andere aber mit schlechten Vändern unter das Volk fliegen ließ, und waren bey jeder Dauben im Sand folgende Vers eingenähet.

Das Manns. Volk bleibt nicht aus, wo schöne Jungfern seyn,

Die Wahrheit dieses Spruchs trifft ungezweiffelt ein,

Ein dritter Mann wird uns nach frohem Wunsch begaben.

Jetzt konts nicht seyn, warum? Gut Ding muß Welle haben.

Peter. Erlaubet mir auch etwas zu melden

Von hohen Todes = Fällen.

So grosse Sorgfalt auch von den berühmtesten Aerzten angewendet worden, der Beliebten Königin in Engelland, das dem ganzem Reich so erwünschte Leben zu fristen, ist dennoch wegen der in den Leib getretenen Gicht und eines dabey entstandenen innerlichen Geschwärs, alle Hülffe vergebens gewesen, indem dieselbe zu größtem Leydwesen des Königlich. Hauses, des Hofes, und aller getreuen Unterthanen das zeitliche gesegnet. Ihr Majestät waren gebohren 1683. Ihr Hr. Vatter war Ihr Durchl. der Marggraf Wilhelm Friederich zu Brandenburg Anspach. Bey dero Leich. Begängnuß waren alle Herzogen, Grafen und andere Pairs, nebst dero Gemahlinen, und allen Leib. Garden, zugegen. Sehr prächtig ist ihre Grabschrift auf einem Silber. verguldeten Deckel des Sarges; Wann alles bey Ihr so eingetroffen, so hat sie gewißlich ihres gleiches nicht gehabt. Die Überschrift lautet also: Beylage der Alldurchleuchtigsten Fürstin Carolina, von G.D. les Gnaden, Gemahlin des Alldurchleuchtigsten Königs Georgii des Andern, Königin von Groß. Britannien, welche vier und fünfzig Jahr, acht Monat und neunzehn Tag erlebet hat, und den 20. Wintermonat 1737. gestorben ist. Der Inhalt ihrer Grabschrift hehet also: Stehe still Wanders. Mann, und besiehe die Grabstätte, in deren Höle das durch den niemand verschonenden Tod getroffene sterbliche Theil von einer Durchleuchtigen Persohn begraben ligt, von deren eine jede Eigenschaft einen Thron zieren könnte. Gottsförchtig, großmüthig, schön, gelehrt, eingezoogen und sitzsam unter dem größten Pracht des Hofes: sanftmüthig, als sie den Scepter führte, und auch gelassen, als sie solchen niederlegte: eine Freundin von wahrer Weisheit, eine Feindin der Untugend, eine grosse Stütze der Religion, eine ungemeine Beschirmerin von Künsten und Wissenschaften, eine Vergelterin der Verdiensten, und Liebhaberin verständiger Leuthen, eine rechtschaffene Gemahlin, zärtliche Mutter und liebevolle Gebieterin, ein Fürbild fürtrefflicher Edelthätigkeit; Als das Verhängnuß dieses vollkommene Meisterstück erblickte, so machte es daraus, was sie war, nemlich eine Königin. Fragst du, Wandersmann wie sie heiße, an deren die Tugenden so ausnehmend gepranget haben? So wisse, sie ware Groß. Britanniens allerliebste Carolina. Es hat diese Königin, kurz vor dero tödlichen Hintritt, in den größten Schmerzen, dero Prinzessinnen vor das Beth kommen lassen, und zu ihnen gesagt: Sebet nun, was Majestät ist! wobey sie selbige ermahnet, kein allzugroßes Vertrauen auf die irdische Glorie zu setzen, noch ihre Herzen zu sehr daran zu hängen. Dieses heisset auch Sterbende noch

Königin in Pohlen den 2ten Prinzen. Groß. Herzogin von Florenz eine Prinzessin.

Die Königin in Engelland stirbt.

Ihre Leiche.

Überschrift des Grabs.

Die Grabschrift selbst.

**Erb. Prinz
von Anhalt.
Dessau stirbt
Und der Her-
zog von Ro-
quelor zu
Paris.**

**Die Herzo-
gin von
Weissenfels
stirbt, und
auch der
Marquis
von Monti.
Item der
Graf von
Stollberg.
und auch der
Herzog
von Sach-
sen. Merse-
burg.**

**Tod des Her-
zogen Rip-
perda.**

**Bonevals
Schicksal
und Credit
am Türki-
schen Hof.**

**Des Prin-
zen Ragozi
wird Mel-
dung gethan.**

recht Königlich denken und reden.

Herr Wilhelm Gustav, Erb-Prinz von Anhalt. Dessau, im neun und dreszigsten Jahr ihres Alters zu größter Betrübnuß der Hochfürstl. Eltern, an den Kinder. Blattern das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

Der geistreiche Herzog von Roquelor hat durch seine sinnreiche Einfälle allzuviel Lebens von ihm gemacht, daß er sollte so ungeahndet in die Erde verscharrt werden. Es war der 6. May daß dieser in seinem Leben so berühmt gewesene Antonius Gasto, Johannes Baptista, Herzog von Roquelore, Decanus der Marschällen von Frankreich, im zwey und achtzigsten Jahr seines Alters starb.

Auch ist zu Wien verstorben, der Hochwürdigste, Ihro Durchl. Johannes Antonius Flavius Angelus Commenus Paleologus. Derselbe schriebe sich aus dem Geschlecht der alten Orientalischen Kayser, und war des Ritter. Ordens des Heil. Georgij Comstantini Großmeister.

Zu Weissenfels verstarbe Ihro Hochfürstl. Durchl. die verwittibte Frau Herzogin.

von Monti im vier und fünfzigsten Jahr dessen Alters. Er war Ritter vom Königl. Orden, General. Lieutenant der Königl. Truppen, und Obrist über das Italianisch Regiment, welcher dem Hof, in Ansehung des Königs Stanislaw, bey Verwaltung der Polnischen Ambassaden sehr gute Dienste geleistet, und wegen der Polnischen Königs. Wahl und bey Belagerung der Stadt Danzig sich berühmt und bekant genug gemacht.

Den 22. Augustm. hat zu Stollberg der Hochgebohrne Graf, Herr Christoph Friederich das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Auch hat Ihro Durchl. der Herzog von Sachsen. Merseburg die Zeitliche gesegnet.

Den 25. Augustmonat wurde die verwittibte Herzogin zu Merseburg, nach ausgestandener schweren Krankheit, in dem sibenzigsten Jahr ihres Alters, aus dieser Zeitlichkeit abgefordert.

So hat der Tod in Zeit von vierzehn Tagen zwey Cardinale bey den Beinen genommen, nemlich Schrottenbach und Barbarini, dieser leistere ist auch seiner Diensthotten eingedenk gewesen, und hat ihnen von seinem grossen Gut ein ansehnliches vergabet.

So ist auch der Marquis von Bonac, gewesener Französischer Ambassador in der Schweiz den 5. Herbstmonat zu Paris vom Schlag getroffen, gestorben.

Zu Tetuan endigte im Wintermonat der beruffene Herzog von Ripperda sein Leben, welcher ehemahls am Spanischen Hof als Holländischer Minister gestanden, endlich dem Cardinal Alberoni in der Würde eines Ersten Ministers gefolget, hernach aber in Ungnad und ins Gefängnuß zu Segovia gerathen, und da er daraus entwischet, in Holl. und Engelland und andern Derteren herum geschweiffet, endlich aber zu den Mohren in Africa seine Zuflucht genommen. Zu Tetuan lebte dieser Ripperda als ein Mahometaner, und soll auch so gestorben seyn. Der Bassa daselbst bemächtigte sich, nach der Gewonheit des dasigen Lands, so bald der Ripperda tod, seines Vermögens.

Der von Boneval ist mit dem Ripperda in gleiche Claf zu setzen. Man hat ein Buch ausgehen lassen darinn sein Lebens. Lauff enthalten, und von ihm selbst soll verfaßt seyn, es glaube aber diß wer da wolle, ich habe viele Gründe zu glauben, daß Boneval gar nicht der Verfasser dieses Buchs ist; wann er den Weg alles Fleisches gegangen, so will ich dann seinen Lebens. Lauff mittheilen; Indessen muß ich das Gerücht widerlegen, als ob er bey der Ottomannischen Pforte in Ungnad gefallen, da ich vielmehr von guter Hand weiß, daß er an diesem Hof sehr viel gütet, und was er rathet, für ein Wunder gehalten wird, alle die Bewegungen, welche gegenwärtig der Groß Bezier gegen die Kayserlichen machet, und zwar mit vielem Vortheil und Waaffeu. Glück, die sind eine Ausgeburd der Rathschlägen dieses Bonevals. Es hat wohl einige Mißverständnuß gegeben aus Anlaß des Prinzen Ragozi, welcher auf den Boneval übel zu sprechen war, weil er ihm sein Vorhaben zu Einnehmung Siebenbürgen und Ungarn nicht gut heißen wollte, und mit Gründen die Hindernüssen dieses Vorhabens zeigte und unterstüßte. Es konte Boneval um so weniger einen guten Ausgang darvon hoffen, als er wußte daß Ragozi als ein weichlicher, hixiger und wollüstiger Mensch zu solchen Unternehmungen keine

keine Fehigkeit habe. Es hat verwichenen Augustmonat eine Gelt . begerige Persohn weilen der Kenser ihne Bogelfren erklärt, und auf seinen Kopf zehen tausend Gulden versprochen , folgenden recht arglistigen und boshaftigen Sireich an diesem jungen Prinzen zu vollbringen gesucht , um etwan diese angebottene Summ zu beziehen. Es wurde diesem Prinzen eine mit Bindfaden verwahrte Trucken ab der Post gebracht , und weilen derselbe just dazumahlen im barbieren begriffen , sagte er zu seinem Barbierer , er sollte sehen was darinnen wäre , dieser eröffnete die Trucken nicht oben , sondern auf der Seiten mit einem Messerlein , und als er die Neben . Bretlin durchbrochen , fand er in der Mitten zwey Sack . Pistolen angebunden , worvon die gespannten Hanen an einem starken Faden angebunden , und oben den Deckel hielten , also daß , wann man die Eröffnung oben vorgenommen hätte , die aufgezogenen Hanen losgegangen , und eine ganz widerige Wirkung erfolgt seyn würde. Man hat gefunden daß diese Mord . Gewehr mit Kugeln geladen , und ringsherum viele bleyerne Dinten . Fässer mit dem feinsten Pulver und Nagelstücken angefüllet gewesen , daß wann dieser höllische Feur . Werck nicht unvermuthet entdeckt , sondern losgegangen wäre , jederman im Zimmer wurde töblich verwundet worden seyn.

Peter. Von dieser boshaftigen Geschicht komme ich zu

Undern traurigen Geschichten und bedencflichen Begebenheiten.

Unglücklich ware die Braut zu Wien , eines Herrschafftlichen Vorreuters Tochter , so sich verehlicht mit einem der sich für einen Gold . Arbeiter ausgegeben , und da man sich nach der Copulation zu Tisch gesetzt , kam die Rumor . Nacht , und nahm den Bräutigam , nebst verschiedenen Hochzeit . Gästen weg , und führte sie vor das Gericht , wo sich dann gezeigt , daß der Bräutigam und dessen Gast zu einer Diebs . Banden gehören , so mehr als dreysig Persohnen stark wären. Diese mußte wohl Hochzeit han und niedergan ohne Mann.

Zu Steyrmarch hat eine Schne . Lawenen zwanzig Holzhauer verschmet , welche fünf Tag und Nacht unter dem Schnee , eingerissenen Bäumen , liegen mußten , doch ist noch einer davon gerettet worden ; so geht mancher mit der Art in den Wald Bäume niederzuhauen , und hat ihm schon der Tod die Art an die Wurzel gelegt.

Aus dem Darmstädtischen Diebesheim , vom 28 Brachmonat wurde folgendes berichtet , welches allen Kinder . Mütterern und Kinder . Hütern zur Warnung dienen soll ; Es hatte eine Mutter ihr jähriges Kind an die Thür ihres Hauses gesetzt , woben sich aber noch zwey andere grössere befunden , die auf dasselbige Achtung geben sollten. Es geschah aber von ohngefehr , daß in des Nachbarn Haus ein Bienschwarm sich setzte , daher die grossen von dem kleinen Kind fortilieffen , um solches mit anzusehen. Mittlerweil aber und da diese Kinder fort waren , kame das im Hof herum lauffende Schwein und frass dem Kind beyde Bein bis an dessen obern Leib ab , so daß die Gedärme heraus lieffen. Wäre nicht noch jemand darzu gekommen , hätte das Schwein das Kind vollends aufgefressen , so daß niem ind gewußt hätte , wo es hingekommen wäre.

Als ein vornehmer Mann zu Bengala seinem Freund in London das unzehlliche Elend beschrieb , welches durch den letzten Sturm in der Insul entstanden , so erzehlet er auch unter anderen diesen seltsamen Zufall , daß nemlich ein Französisches Schiff ans Land geworffen und allda zer . scheitert worden , und da man nach abgeloffenem Wasser die Lucken geöffnet , und verschiedene Pack daraus genommen , da habe derjenige Mann , so drunten gewesen , um solche aufzufangen sehr plötzlich damit aufgehöret , und da die droben stehende nicht gewußt , was dessen ein Ursach seyn möchte , lieffen sie einen andern Mann hinunter , dieser ist im Augenblick verichwunden , also daß eine geraume Zeit niemand mehr hinab gewolt , bis endlich der dritte sich gewagt , aber auch gleich beyden vorigen mit der Arbeit aufgehöret , auf die letzte hat man eine brennende Fackel hinunter gelassen , da man dann eine Art eines Crocodills von grausamer Grösse entdeckt , welcher mit aufgesperriem Rachen und Augen gleich

Dem Trink Nagosi wird eine Lebens gefährliche Trucken zugesandt.

Eine Braut zu Wien muß ohne Bräutigam Hochzeit haben.

Ein Schne . Lawenen tödtet 20. Holzhauer.

Ein Kind wird von einer Sau im Hof gefressen.

Zu Bengala thut ein Sturmwind grossen Schaden. Ein Crocodil so im Boden des Schiffs verschlucket 3. Männer.

gleichsam noch mehrerer Beute zu warten schiene: Den man dann mit vieler Mühe getöbete, und in seinem aufgeschnittenen Bauch die drey verschluckte Körper gefunden. Dieses Unthier wäre durch ein Loch auf der Seite in das Schiff hinein gekrochen. Dieses Crocodil mag uns wol abbilden den Tod, das Grab und die Hölle, so ihren Rachen aufgesperrt haben, Unvorsichtige, Welt- und Gelt- begierige Menschen zu verschlingen.

Satans Rachen, Höllen Drachen Der jetzt trübte, schön her blühte,
Saben manchen Gast verschluckt, Mann er sich ihm hatt entzuckt.

Menschen.
Fresser zu
Messina.

Nicht besser gieng es jenen zwey Englischen Matrosen zu Messina, welche sich in der See hinter dem Thurn gebadet, wovon der einte schwimmen konnte, der andere aber nicht; als der letztere wieder in die Chaloupe gestiegen, hörte er seinen Kameraden erbärmlich schreyen, er ehlte demselben mit seinem Schiff zu Hülff, und fand ihn in dem Rachen eines See- Fisches Vielfraß genannt, welcher von andern mehr umgeben war, und diesem Boots- Knecht schon den Bauch zerrissen hatten. Er wendete zwar alle Kräfte an, seinen Leib mit einem Hacken hervorzuziehen, und hatte auch schon denselben best angeschlagen, daß also nur noch der unterste Theil dem Fisch im Rachen steckte, allein ehe er sich versah, fiel ein anders Ungeheur über den obern Theil her, und führte ihn nebst dem Hacken in den Abgrund.

Ein Berg.
Sturz in
Engelland.

So verschlinget die sacht- schleichende Schlange ohne Geräusch unachtsame Seelen. Zu Scarboroug in Engelland stürzte den 9. Jenner der Felsen über dem Hause von Dick Dickenson ganz plötzlich herunter. Solches machte ein gewaltiges Geräusch, warffe das Haus völlig üben Hauffen, und verursachte, daß der daselbst vorhandene Brunnen des Badwassers wol zwanzig Schuh in die Höhe sprang. Man hält dafür, daß der gesunkene Boden sich fast auf einen Morgen Landes erstrecke. Wenigstens sind hundert und zwanzig Ruthen davon hinweg, und fünf auf der Weyde daselbst gehende Stück Vieh durch das Getöse niedergeschlagen.

Eine Staub-
Lauenen be-
deckt Land
und Leuth
zu Glaris
einem Can-
ton in der
Schweiz.

Unweit Glaris, in der Schweiz, ist den 5. Hornung, in dem Dorff Enge, eine Schnee- oder Staub- Lauenen angegangen, und solcher gestalten durch den Berg hin- unter gefahren, daß er erstlich ein grosses Stück Land darnieder gerissen, darnach von oben herab, gegen obgenanntem Dorff Enge, auf ein Haus ankommen, darinnen sich zehen Versohnen befunden, und ware dieses Haus samti denen Inwohnern ab dem Platz einen Büchsen- Schuß weit getrieben. Nach diesem grossen Schrecken, und sehr betrübten Zufall, haben sich die nächsten Nachbarn unterfangen, diese Nothleidende zu suchen, und fanden erstlich nicht weit von dem zerstossenen Haus einen Knaben von zwölf Jahren, welcher noch lebte, ware aber tödlich verwundet, und starbe am Sonntag darauf; nicht weit davon fand man noch zwey todt Kinder, an dem Ort aber, wo es das Haus hingetragen, fand man sechs Versohnen tieff unter dem Schnee, fast bey einander todt liegen, welche denn Versohnen am Montag zu Rath bey einander begraben worden. Der Mann aber ist bis jekund noch nicht gefunden worden. Zu Nestel eine halbe Stund von Glaris, ist von solchem Unglück an Bäumen und Gebäuden auch grosser Schaden wiederfahren.

Zu Appenzell
geschah ein
Berg- Fall
doch ohne
Schaden.
Ein Puls-
fer- Mühle
zerspringt
in Zürich.

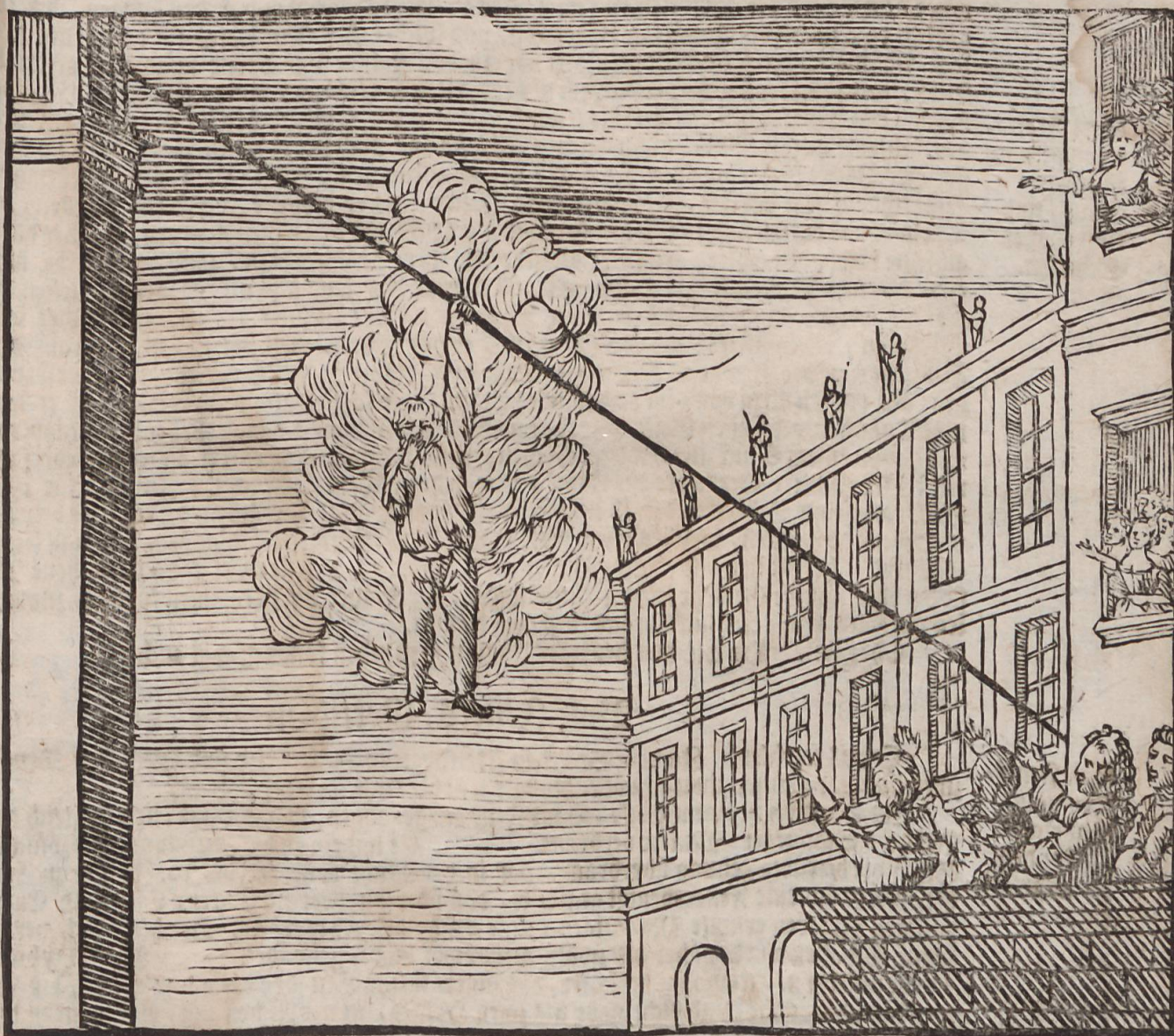
Bey der sogenannten alten Alp, eine halbe Stund von dem Flecken Appenzell, geschah verwichener Tagen ein erschrecklicher Bergfall, indeme allda ein grosser Berg mit einem solch starken und fürchterlichen Getöse eingesunken, daß sich die Leuthe, welche in dasiger Gegend gewohnet, aus ihren Häusern flüchtig gemacht. Es ist aber weder Menschen noch Vieh beschädiget, und nur der Sitter- Fluß gestellet worden, also daß derselbe noch bis jekund trübe lauffet.

Verwichener Tagen zersprunge wiedermahlen die Pulsfer- Mühle in Zürich, weilten man aber zwey Tag vorhero das darinn sich befindliche Pulsfer heraus gethan, so geschah kein weiterer Schaden, und kamte darbey niemand ums Leben.

Sans. Obschon Paulus der heilige Apostel uns treulich warnet, und wolmeynend zuruffet, wer sich in Gefahr begibt, der kömt darinnen um, so gibt es doch alleweil der vermessenen

vermeßenen Feurthen, die etwan Lob ihrer Geschicklichkeit von den Menschen zu ersagen, sich in augenscheinliche Gefahr begeben; Wie dann erst den 3. Heumonat von Venedig berichtet wurde, daß sich daselbst ein Seil-Ländler vermittlest einem curiosen Feurwerk bekannt zu machen vermeynte, allein seine Verwegenheit, wie in folgender Histori zu ersehen, mit dem Leben büßen mußte. Nachdem bemeldter Seil-Ländler von seinem Vorhaben durch ausgetheilt gedruckte Zedel jederman eingeladen, so erwählte er den St. Marcus Platz, da er dann so wol zu dem zubereiteten Feurwerk, welches an dem Ecken beyhm Brunnen angebunden ware, als auch zu seinem verwegenen Flug, alle Unstatten vorgekehret; Hier auf stiege er des Abends in Gegenwart vieler tausend Zuschaueren, auf den nahe bey gemeldtem Platz gelegenen hohen Thurn, und nachdem er sich angezogen, legte derselbe

Ein verwegener Seil-Ländler mit zu Venedig seine Kunst zeigen, allein der Teuffel hat ihn betrogen, daß angestreckte



ein nasses Hemdd, nebst einem nassen Gewand an; worauf er sich die verfertigten Raqueten so wohl auf den Rücken, als auch an die Hand und Fuß anbinden ließ. Als er nun

Feurwerk fehlte, und er

Wird auf
dem Seil er-
stet von
dem Rauch
und Dampf.

Eine Grana-
te zerspringt
in einem
Haus, und
thut grossen
Schaden.

solcher Gestalt zu dieser Fahrt nach Verlangen ausgerüstet war, schreye er noch zuvor, ehe er seine fliegende Wanderschaft anträte, mit lauter Stimm vom Thurn herunter: Es sol-
ten seine Leuthe mit den Liechtern zu denen unten am Ende ligenden Polstern gehen, und
gute Achtung auf ihn geben; hierauf legte er sich auf das Seil ins Gewicht, und befahl
seinem Diener die Raqueten anzuzünden, welches er auch that. Weil aber das Feuer
werck an einem Ende stärker als an dem andern angienge, so kam der elende Künstler also
bald aus dem Gewicht vom Seil herunter, also daß er noch mit den Armen hangen blieb,
und als sein eigener Mord-Propheet voller Todes-Angst ausrief: O Jesu, Maria und
Joseph, mein Leben ist verlohren! Darauf hengkete er sich nur an eine Hand, und machte
die andere los, womit er die Nasen zuhielte. In solcher jämmerlichen Gestalt, blieb er
unter dem Brand der Raqueten eine gute Weil zwischen Himmel und Erden hangen, bis er
endlich vom unerträglichen Dampf erstickte, und solcher Gestalt leblos auf die Erden fiel.
Anfänglich hielte solches das Volk vor ein von Pulffer und Pappir zusammen gesetztes
Bild, welches aber der verbrante Leib des entseelten Seiltänzers war, so den 1. Heumon-
nat den PP. Capuciniern beerdiget wurde.

Noch unglücklicher liess das Feuer
werck unvorsichtiger Kinder ab, in einem 2. Stund von Basel entlegenen Dorff; Ein unvor-
sichtiger Vatter liess eine annoch gefüllte eiserne Granaten, welche nach der Friedlinger
Schlacht auf dem Weiler-Feld von seinem Vatter, als er pflugete, gefunden worden, in
seinem Haus herum fahren; solche Granaten ergriffe eins von seinen Kindern, welches dare-
an seine Lust haben wolte, eröffnete dieselbe bey der Brandröhren, zündete dieselbe mit
einer feurigen Kohlen in der Hand an, und indeme das Feuer also heraus spritz, lieffen so
wol die übrigen im Haus sich befindliche Kinder, als ihre Mutter herzu, um solches mit
anzusehen, allein dieses Lust-Feuer gerieth, ehe sie recht darben waren, in ein trauriges
Feuer, indeme die Granaten demjenigen Knaben so selbige in der Hand gehalten, versprun-
gen, den rechten Arm von dem Leib hinweg nahm, und somit also beschädigte, daß er we-
nige Tage hernach seinen Geist aufgeben mußte; Ein ohnweit davon stehendes Mäglein
wurde von einem Stück gleich tod geschlagen, welches Unglück auch einem andern wiederfah-
ren; Der Mutter aber fuhr ein Stück davon in den rechten Schenkel. In was für eine
Bestürzung und Schrecken der ab dem Feld gekommene Mann gerathen, da er dieses betrüb-
te Spectacul gesehen, welches durch seine eigene Unvorsichtigkeit entstanden, kan man leicht
erachten. Hier solten alle Haus-Väter ein NB. machen, daß sie nicht etwa geladene Pi-
stolen oder andere Gewehr in dem Haus lassen, daß Kinder darzu kommen können, zumab-
len gar bald grosse Unglück daraus entstehen können.

Christen. Da wir von heurigen Unglücken zu reden kommen will auch

Von Feuers-Verichten

Eine Feurs-
Brunst in
Saurland.
Zu Londen.
Zu Martini-
que.

Die ganze
Stadt Wy-
burg wird
abgebrannt.

Etwas erzehlen. In dem Stättlein Attendren in Saurland sind durch eine Brunst
zwey hundert Häuser ungeacht aller Anstalten in die Aschen gelegt worden.

Zu Londen ist einem Caffe-Haus Feuer ausgegangen, so das Haus, und zugleich des
Besizers Schwieger-Mutter verbrant.

Es hat ein aus Martinique Französisches
Schiff die betrübte Zeitung überbracht, daß in der Nacht vom 29. bis 30. Jenner zu Fort
St. Pierre sich eine Feuersbrunst geaußert, daß über hundert mit Zucker, Caffe und Euro-
päischen Waaren erfüllte Magazine in die Asche gelegt worden; Der hierdurch verur-
sachte Schaden wurde höher als zwölf Millionen Livres geschätzt.

Aus Wyburg
wurde unterm 8. Heumonats berichtet, daß innert wenig Stunden die ganze Stadt, bis auf
die Russische Kirche, und nicht mehr als zwey Häuser, in der Aschen lag, wobey nebst die-
sem Vließ auch einige Menschen verbrant sind. Das Elend und Wehagen ist nicht zu be-
schreiben, alles sieht aus wie ein Wüstenei, und die vornin wohlhabende Leuthe müssen sich
mit dem Schiff-Zwieback und anderer schlechten Kost behelffen. Zum Glück ist noch des
Pulffer.

Mulffer • Thurn stehen, und alle in hiesigem Haven liegende Schiffe unbeschädigt geblieben, also noch sehr viele Kauffmanns • Güter gerettet worden. Hierbey ist nicht zuvergessen die recht mütterliche Sorgfalt der Russischen Kayserin für ihre Unterthanen, ungeacht sie mit den dßmahligen Staats • und Kriegs • Angelegenheiten alle Hände voll zu thun hat, vergist sie doch nicht, besondere Merkmale ihrer zärtlichen Liebe vor diese Verunglückte zu geben. Le- set doch dieses liebevolle Schreiben, so sie deswegen an den Herrn Major von Albrecht hat abgehen lassen: Wir haben gestern Bericht von dem Magistrat zu Wyburg erhal- ten, in welchem uns dieselben den Ruin, in den sie durch den neulichen Brand gestürzt worden, kläglichst vorstellen. Da wir nun allemahl geneigt, allen unseren Unterthanen, vornemlich aber diesen armen Leuthen, auf alle mögliche Art und Weise Merckmahl unserer Gnade zu geben, und sie in ihrem Unglück zu unterstützen: so befehlen wir dir, ihnen zu ihrer Erleichterung und zum Beweis unserer Gnade alle mögliche Hülff angedeyhen zu lassen. Daher möchten sie dir nur frey sagen, woran es ihnen gebreche, und solten sie sich auf unsere Gnade und eifertige Hülffe fest verlassen. Indessen so gebiethen wir dir, daß du ge- nau untersuchest, ob in dasigem Korn • Magazin noch einiger Vorrath übrig ge- blieben seyn möchte, damit solcher unter die Einwohner nach ihrer Nothdurfft vertheilet werden könne, und uns auch zugleich Bericht erstattest, woran sie sonst Mangel leiden. Ubrigens wirst du uns ungesäumten, von der ganzen Beschaf- fenheit aller Umstände ausführlichen Bericht abstatte. Ich wüßte nicht, wie sie ihr mitleidiges und Hülff • williges Herz besser hätte austrucken können; wie geneigt ist sie doch Armen zu helfen, sie mögen nicht so begierig seyn Wohlthaten zu empfangen, als sie begierig ist mitzutheilen. Daß doch alle Obere von dieser Kayserin ein Muster nehmen möchten.

Die Kayse- rin von Rus- land laßt ge- gen diese Brand • Be- schädigten ihr Hülff- williges Herz in ei- nem liebrei- chen Schrei- ben kund machen.

Unglück so von Wasser und Sturm verursacht worden.

Der Hauptmann Nuges, welcher das Schiff Maron führt, so von der Insul Mont- ferrat abgeseget, bringet die betrubte Zeitung mit, daß auf dem gedachten Eyland ein Sturm gewesen, welcher drey Tage lang mit solcher schrecklichen Ungestüm und Heftig- keit angehalten, daß alle Schiffe welche auf dem Strohm gelegen von ihren Anckern losge- rissen, und in die See getrieben worden, welche alle sehr beschädiget zurück gekommen; daß alle Windmühlen und fast alle Häuser umgeworffen; eine große Anzahl Mohren, Maul- thier und Hornvieh durch das Wasser in die See fortgeströhmert worden; alle Zucker • Riede waren ganz darnieder geschlagen, und währenddem Sturm so eine entseßliche Menge Regen gefallen, daß wann dieses Weiter noch sechs Stund lang gedauret hätte, die ganze Insul wäre überschemet und verschlungen worden. Zu Bristol ist den 26. Jenner ein so heffiger Sturmwind mit Hagel und Regen vermischet gefallen, wodurch nicht allein viele Schiffe gestrandet, sondern auch die Ländereyen überschwemmet, die Häuser wegge- wühlet, und viele Menschen und Vieh ertrunken, der Schaden, der dadurch verursacht worden, wird in hiesigen Quartieren bis hundert und fünfzig tausend Pfund Sterlings ge- schätzt. In Irreland hat man an verschiedenen Orten ebenfalls mit großem Schaden schwer- und ungewöhnliche Gewitter mit Donner, Blitzen und Hagel gehabt.

Ein Sturm- wind thut großen Schaden auf der Insul Montferrat.

Desgleichen auch zu Bri- stol.

Von Hagel und Donner.

Eine seltsame und sonderbare Wirkung von einem Strahl wird aus Belgrad den 22. Brachmonat berichtet, daß er nemlich daselbst in der Wasserstatt einem Mann den Hut und die Perrücken in zwey Theil getheilt, gleichsam als ob sie mit Fleiß von einem Messer wären von einander gespalten worden, ohne daß man einige Verletzung an seinem ganzen Leib gefunden. Nicht minder Bewunderungs • würdig ist der Strahl, so in das Böhmische

Ein Strahl zu Belgrad zertheilt Hut und Perruque.

**Fenverbare
Wirkung
eines Strals
auf einem
Böhmischen
Schloß.**

Böhmische Schloß Zehulchitz gefahren. Dieser schlug zu erst in die Tafel. Stuben, als ein Bedienter fass, warffe selben zu Boden, schlug ihm auf dem Fuß eine Beul auf, und in die Tafel. Stuben sieben Löcher, und vierzehn Löcher in den Saal, von dar führe der Strahl in den untern Stock, es schlug daselbst mitten unter eine große Gesellschaft, den Caplan warffe es gleich zu Boden, denen anderen geschah nichts; alsdann führe es in die Kuchin, worinnen fünf Versohnen waren, schlug das Kuchen. Mensch unter ihnen tod. Den Herrn Grafen von Chun, welchem dieses Schloß zugehörig, hat es auch zu Boden geworffen. Es ist zu bewundern, daß, indeme biß achtzig Versohnen im Schloß waren, und man ein und dreyßig von dem Donner. Strahl gemachte Löcher gefunden, nicht mehr Versohnen verwundet worden. Auf dem Vordertheil des Schlosses ruhnde eine viel Centner schwere steinerne Kugel, diese schlug der Strahl entzwey, und warffe die eine Helffte wol sechzig Schritt rechter, und die andere so weit linker Hand weg. Dieser Streich ist nicht zu begreifen, und geschah mit einem hefftigen Knall.

**Ein großer
Sturm in
Engelland.**

Ein fast unerhörtes Hagelwetter soll zu Urbrigde in Engelland den 5. Augustmonat entstanden seyn. Die Hagelsteine fielen mit solcher Gewalt nieder, daß nicht nur alle Fenster in der Stadt eingeschlagen, sondern auch an einigen Orthen die Dachstühle zerbrochen wurden. Verschiedene Reisende und Pferde sind auf dem Wege erschlagen, die Aeste von den größten Bäumen gerissen, und die Landfrüchte fast alle verderbt worden. Viele Leuthe kamen mit blutigen Köpfen und Händen vom Felde in die Stadt gelauffen, und waren vom Hagel sehr übel zugerichtet. Die Vögel fielen in großer Menge aus der Luft tod zur Erden, und die Pferde legten sich außs lauffen. Summa, ein jedes war mit äußersten Schrecken umgeben, weil man meynete, daß sich die ganze Natur umkehren, und in ihren ersten Klump zerfallen würde. Der Sturm währete etwa eine Viertelstunde, hat aber alle Landfrüchte anderthalb Meilen hier herum gänzlich verderbet. Einige Hagelsteine wurden, nachdem der Sturm vorbey war, acht biß neun Daumen dick befunden, und waren härter als sonst das Eis zu seyn pflaget, die Einwohner haben einige davon verwahrt, damit sie solche können sehen lassen.

**In Stein am
Rhein großer
Hagel.**

Den 19. Augusten war zu Stein am Rhein ein großer Sturmwind mit Donner und Blitz, welcher viel hundert der schönsten und fruchtbarsten Bäumen aus der Wurzel gerissen, auch die damahls gefallene Hagelsteine alle in dasiger Gegend gestandene Feldfrüchte, nebst dem Weinstock völlig verderbet, also daß es sehr erbärmlich aussahet. Die Rheinbrück litte bey diesem Ungewitter zimlich noth, und wird der daran verursachte Schaden auf mehr als zwey tausend Gulden geschätzt.

**So auch in
Schaffhausen,
und zu
Liebegg bey
Lenzburg.**

Zu gleicher Zeit that der Sturmwind sonderbare Wirkung zu Schaffhausen, indeme er die schöne Linden, die zum Wund der und Zierde der Stadt schon etlich hundert Jahr gestanden, umgewähet. Den 30. Augusten hatte man in der Gegend Lenzburg ein so stark Donner. und Hagelwetter, daß an verschiedenen Orthen alles zer schlagen und verderbet wurde. Zu Liebegg hat es Stein wie große welsche Nuß gegeben. Zu Muen und Schwabstahl ist das Wetter doppelt durch den Wind daher gefahren, daß allda die Hagelsteine über zwey Schuh hoch angewachsen, und die Bauern solche an unterschiedlichen Orthen ab dem Korn, welches wie gedreschet, nahmen, und annoch die Mehren zu Nuß machen können.

Von Erdbeben.

**Erdbeben
zu Van.**

Peter sagte: Es haben sich auch diß Jahr hin und wieder Erdbeben eräugget, davon ich etlicher gedencken will; Von Van aus der Provinz Bearn wird geschrieben, was gestalten verschiedene Häuser eingestürzt, und viele Leuthe und Vieh verschmettert worden wäre, welche traurige Begebenheit, so zu Nachts geschähe, man nichts anders als einem Erdbeben zu messen thäte.

**Und zu Her-
mannstatt in
Siebenbü-
rgen.**

Aus Hermannstatt in Siebenbürgen hat man, daß daselbst so ein erschrockliches Erdbeben gewesen, daß die ganze Stadt davon erzittert, und die Thürne solcher gestalten sich

sich bewogen, daß die Glocken ohne einiges Menschen Hand • Anlegen, ihren Klang gegeben, auch einige Häuser, während solchem Beben zusammen gefallen. Dergleichen Nachricht hat man auch von Cronstadt, nemlich, das bemelte Erdbeben einen Pulffer • Thurn, wie auch in der Stadt etwelche Häuser zu Boden geworffen, und ein Kind erschlagen worden. An anderen Orten aber in Siebenbürgen habe sich die Erde von einander gespalten, und Wasser hervor gegeben, auch an einigen Orten gar neue Wasserquellen verursacht. Gott erbarme sich aller Feuer, Wasser, und Wind • Beschädigten, und gebe ihnen Gnade, von solchen Gott abgezwungenen Gerichten einen guten Nutzen zu schaffen, damit sie nicht noch härtere Schlag empfinden müssen.

Ich will jetzt ihnen noch dienen mit

Kirchlichen Geschichten.

Zerr Graff von Woldenstein ist bey denen Fürsten und Ständen des Reichs klagend eingekommen, wie man solchem seine Evangelische Kirchen zu Ehren • rieth ganz hinweggenommen, weswegen er bey dem Evangelischen Corpore um Hülff anhalt, damit dieser Eingriff wieder abgethan, und alles in alten Stand gesetzt werden möchte.

In Böhmen gibt es wieder eine neue Erweckung, in dem viel tausend Haushaltungen den Greuel des Irrthums einsehende und etwas bessers erkennende, gleich den Salzburgern ausziehen wollen, und deswegen anhalten, daß ihnen das Ausziehungs • Recht möchte verstattet werden.

In Polnisch Preussen sind wegen der Religions • Sändlen alle Land • Tage zerrissen worden, daher keine Deputierte auf den allgemeinen Reichs • Tag nach Warschau können abgeschickt werden. Die Römisch • Catholischen Einwohner in gedachter Provinz fahren in Bedrückung der Protestanten noch immerhin fort, etc.

In dem Chinesischen Königreich Tanquin sind vier Jesuiten für ihr Evangelisiren übel belohnet worden, in dem sie von d'sigem Gubernator eingezogen, und ihnen die Wahl gelassen worden, ob sie das Crucifix mit Füßen treten, oder die Todes • Straff erdulden wolten, dann die Herren Patres niedergekniet, das Crucifix angebättet, haben sie das Urtheil empfangen enthauptet zu werden, welches in diesem Land für die schmachlichste Todes • Straff gehalten wird. Indessen höret man nicht auf an der Befehrung dieser Heydnischen Völkern zu arbeiten.

Der neue Persische Sophi Schach Rulikan oder Nadir ist der Christlichen Religion nicht abgeneigt, wie er dann an Christliche Mächten geschrieben, daß er die Christen in seinen Landen beschützen, und ihnen Freyheit gestatten wolle. Nicht nur das, es soll so gar Christliche Prediger begehrt haben, die Lehre von Jesu Christo in seinem Reich fortzupflanzen.

Sans. Erlaubet mir noch etwas von kurzweiligen und

Ein Graf erklagt sich wegen der Kirchen so ihm die Jesuiten abgenommen.

In Böhmen gibt es Neu • bekehrte die ihr Vaterland verlassen wollen.

In Polnisch • Preussen leiden die Evangelische. Vier Jesuiten müssen das Creuz zertreten oder sterben. Rulikan begehrt Christliche Prediger.

Artigen Liebes • Geschichten

Zu erzählen. Zu Paris hat sich abgewichenen Augustmonat folgende kurzweilige Begebenheit zwischen zwey Verliebten zugegetragen: Ein junger Edelmann machte mit einer ausbündigen (doch verheuratheten Dame) durch Hilff einer alten Kuplerin, so gute Bekanntschaft, daß er bey ihr, in Abwesenheit ihres Ehemanns, dessen Stelle zu Bethe vertreten dörfte. Das wandelbare Glück aber wolte, daß diese beyde an ihrer Kurzweil verhindert wurden, und zwar durch die unvermuthete Ankunfft des Eheherrn selbst, welcher, als er in sein Schlafzimmer tratt, auf dem Tisch eines kostbaren Mannenkleids, eines Beutels mit Gold, und in dem Bethe eines Stauhalters bey seiner Frauen gewahr wurde; Da wolte er diese

Der übel • betrogene Ehemann.

Bey

Weiber: List.

Verliebte gleich durchspissen / wann ihre nicht der mißliche Zustand ihrer Seelen in so weit davon abgehalten hätte / wollte sie also zu erst die Beicht ablegen lassen; Schickte zu dem End eine Magd in das Capuciner: Kloster / und begehrte einen Vater zur Beicht / und zwar unverzüglich; Die Magd aber so es mit der Dame hielte / ließe anstatt in das Kloster zu der Kuplerin / mit Verbeuten / wie mißlich die Sachen dormalen mit dem verliebten Paar stehen; diese Dienstherrin fertige eilte selbst zu den Capucinern / und batte um eine ihrer Kutten / mit Vermelden / daß dadurch zwey Personen von dem Tod befreiet werden können. Nach vielem Bitten wurde ihr eine Kutte dargereicht; die Kuplerin legte die gedachte Capuciner: Kutte an / kam wiederum zu der Magd des Kauffmanns / und gieng mit derselben zu denen in Todes: Angsten sich befindlichen Verliebten / um ihnen die Beichte abzunehmen; Weil nun niemand bey dergleichen Fälen zugegen seyn darff / so verschloß der verstellte Vater die Thür / zog dem Edelmann die gemeinen Kleider an / und unterrichtete ihn wie er sich zu verhalten habe / wann er zum Gemahl seiner Liebsten kommen wurde / mittlerweile aber legte sich die Kuplerin an dessen Platz ins Beth. Der Herr Vater kam vor den erzörnten Eheherren / und sagte ihm / wie er die zwey Weibspersonen nicht in Todes: Nothen sondern ganz bestürzt befunden / da er selbige habe wollen beichten machen / sehe also keine Ursach / warum man ihnen die Beicht abnehmen sollte. Nahme hierauf von dem Kauffmann Abscheid / und kehrte nach dem Haus der dienstbaren Kuplerin. Der betrogene Mann verfügte sich in das Zimmer / um zu sehen / ob es dem also seye / und als er es so befunden / fragte er: Was das Manneskleid / und der auf dem Tisch ligende Beutel mit Gold bedeuten solle? Die Kuplerin sagte: Wie ihr ein fremder Herr / deme sein Wechsel gefehlet / diese ganze Kleidung in Verfaß gegeben / weil sie aber nicht mit Geld versehen gewesen / so habe sie seine Gemahlin angesprochen ihr solches vorzustrecken / da aber durch langes Schwätzen die Nacht eingefallen / habe sie seine Frau (die ohne dem nicht gerne allein lige /) bey ihr behalten / bitte daher um Verzeihung daß sie dessen Platz innhabe / etc. Also hat dieser arme betrogene Mann seiner Frauen / wegen dem auf sie gelegten Verdacht / annoch eine Abbit thun müssen.

Ein bey nacht mit Gewalt abgeholtte Hebamme wird reichlich belohnt.

Peter sagte: Ich will euch auch etwas kurzweiliges doch wahrhaftes erzählen / so sich in einer benachbarten und bekannten Stadt im verwichenen Heumonath zutragen: Zwymasquierte Mannspersonen verfügten sich um Mitternacht in einer Kutschen / woran die Feder nebst der Pferden Fuß mit Tuch umwickelt waren / damit solches ganz still zugieng / und von niemand gehört wurde / zu dem Haus einer Hebamme / klopfen außda an / und begehrten mit dieser Frauen zu reden / da nun selbige herunter gekommen / sagten diese verkleidete Herren / sie müsse sich in aller Eil mit ihnen zu einer in Kindnöthen befindlichen Person begeben / und nöthigten solche in die Kutschen zu steigen / welche sich zwar erstlich stark geweigert / auf Ersehen aber / daß einer von denselben den Degen nach ihr zuckte / sahe sich bemeldte Hebamme gezwungen ihnen zu willfahren. Nachdem sie nun eine Zeitlang unterwegs gewesen / lanten sie endlich bey einem Haus an / und verbunden noch in der Kutschen der Hebamme die Augen auch eröffneten sie ihr selbige nicht ehender / als bis sie mit ihr in ein mit sehr schönen Moblien angefülltes und tapeziertes Zimmer kamen / worinn sich bey der Thüren desselben zweymasquierte Mannsbilder mit bloß n Degen / sodann ein in dem Beth liegend junges Frauenzimmer / welches auch eine Larve anhatte / befand; Diejenigen zwey / so die Hebamme bey ihrem Haus abgeholt / sprachen ihr stark zu / bey diesem Anlaß gute Handreichung zu leisten und ihr Möglichstes anzumenden / damit alles wohl von statten gehen möchte / und versprochen ihr eine namhafte Belohnung / sollte aber an der Kindbetterin etwas versäumt werden / so seye ihr statteiner Bezahlung der Tod geschworen. Diese gute Frau wandte vielmehr wegen Erhaltung ihres Lebens / als davon einige andere Vortheile zu beziehen / alles ersinnliche an / um der annahenden Kindbetterin in allem wohl beyzustehen. Nachdem alles glücklich geendiget / wurde der Hebamme vier Duplonen gegeben / die Augen in dem Zimmer wiederum verbunden / und wie solche abgeholt / also auch nach dem Haus begleitet worden. Ob gedachte Hebamme hat diese seltsame Begebenheit des folgenden Tags gehörigen Orts angezeigt / und

und den Verlauf der Sach / wie gemeldet / erzehlet. Seithero aber sind weder die maskirten Herren / noch der Namen der jungen Kindbetterin entdeckt worden / und ist ihnen hiemit dieser angelegte Streich sehr wohl gelungen. Gleich listig hat es das unter einer Franciscaner- oder Barfüßer-Kutten verborgene Frauenzimmer / in Basel / gemacht. Dieser ungewohnte Vater kame des Abends spät in ein Wirthshaus und verlangte ein besonderes Zimmer zur Nachtherberg / auch zeitlich zu Nacht zu speisen / um sich sodann in die ihm höchst nöthige Ruhe zu begeben / welches ihm auch nach Wunsch willfahret wurde. Des Morgens fröhe kame dieser Ehrwürdige Vater oder Bruder in die Küche / zahlte seine Zech / und drückte der Magd eine Duplone Trindgelt in die Hand / mit Vermelden / sie werde selbst nach seiner Abreise schon zu verdienen Anlaß haben. Die Magd vermuthet / er möchte etwann die Nachthindurch ein Unglück gehabt / und etwas unsäuerliches hinterlassen haben ; Gehet daher in sein inngehabtes Zimmer und durchsuchet gleich das Bett / da sie dann zu ihrer nicht geringen Bestürzung ein neugebornes Kindlein angetroffen / dem ein Päcklin von zweyhundert Gulden Gelts angehenckt ware / nebst einem Brieflein / daß jährlich eben so viel erfolgen solle / mit Bitte / indessen das Kind wohl zu versorgen.

Christen. Weil ein jeder von euch etwas lustiges erzehlet hat / so will auch das meine beitragen. Ein reicher Kürschner zu Caen merkte / daß die Mode kleine Schlüpffe zu tragen / seinem Handel zum Nachtheil gereichte. Er erdachte deswegen den List / und verehrte dem Scharffrichter eine Duplone samt einem solchen Schlupf / mit der Bedingung / er solle sich desselben an dem folgenden Tage auf dem Richtplatz bedienen / wo er eben einen Strassentäuber rädern mußte. Er that es / und darauf legten alle hoffärtige junge Leute ihre kleine Schlupfe ab / damit sie nicht etwas mit dem Hender gemein hätten. Der General-Statthalter von dem Provincial-Gerichte aber trug auch einen solchen Schlupf. Er gab also dem Scharffrichter einen starken Verweis / daß er den Schlupf gebrauchte. Da dieser ihm die Bedingung sagte / mit welcher derselbe ihm geschenkt worden / da ließ der General-Statthalter den Kürschner mit zwölf Gerichts-Dienern holen / und drohete ihm mit der schärfsten Straffe. Der Kürschner antwortete nichts anders / als daß er glaubte / er könnte mit seinen Sachen machen was er wollte. Hierauf ließ ihn der General-Statthalter ins Gefängniß setzen ; bald hernach aber gab er ihm die Erlaubniß / daß er wieder nach seinem Hause gehen könnte. Der Kürschner weigerte sich solches eher zu thun / bis das Parlament von Rouen ihm es beschlen wurde / welchem er seine Sache schon vorgetragen hatte. Der General-Statthalter ist noch an demselben Tage vor das Parlament gefordert worden / und man erwartet das Urtheil mit Verlangen / welches in dieser Sache erfolgen wird.

Noch eine artige Begebenheit hat sich ohnlängst in Engelland zugetragen / die Jungfer Anna Zygs nahm sich vor alles mögliche beizutragen in Ausbreitung des Christenthums in denen Americanischen Pflanz-Städten. Weil sie so wohl schön als begütert ware / wolte sie solche Vortheile anwenden einen Geistlichen zu gewinnen und zu heurathen / und von ihm zu erhalten / mit ihr zu dem Ende nach America zu reisen. Es fehlte aber auch nicht an Geistlichen die sich bey ihr anmeldeten / und eine zärtliche Liebe von sich blicken ließen. Da sie nun vermeynte / einen zu ihrem Vorhaben anständigen Prediger an der Hand zu haben / und daß er auch bereit wäre mit ihr in den Tod zu geben ; So gab sie ihm zu verstehen / daß nur der Eiter für die Religion sie bewogen habe / an einen Heyrath zu gedencken / sie wolte aus ihrem Manne ein Apostel und Befreher der Heyden machen / wie auch seine Arbeit und Mühseligkeiten mit ihm theilen / und mit ihm reisen das Evangelium den Americanern zu predigen. Dieser Vorschlag kame dem Geistlichen so seltsam vor / daß er bald glaubte / sie veriere / bald / sie seye verrückt / da sie aber drauf beharret und den Ernst gezeigt / drähete er sich aus mit kahlen Entschuldigungen. Die gute Anna ware mehr als zu viel überzeuget / daß sie durch den schönen Schein dieses Manns betrogen seye / sie verfiel deswegen in Verachtung gegen ihn / und beurlaubete ihn und seines gleichen für eins und allemal / sie ließ auch vast alle Hoffnung sincken / zu ihrem Zweck zu gelangen / da der Weg der Liebe Fehl geschlagen. Aber nein / dann es mel-

Ein unter einer Franciscaner-Kutten verstelltes Weibsbild hinterlaßt in einem Wirthshaus zu Basel ein Kind.

Listiger und lustiger Streich eines Kürschners zu Caen.

Eine Englische Jungfer will die Heyden bekehren. Sie will um ihr Vorhaben auszuführen / einen Geistlichen heyrathen.

Sie vermeynt einen solchen gefunden zu haben. Zeit ihm ihr Vorhaben an aber findet nti Eingang.

Ein Cavalier meldet sich, bey ihr an, und sie gibt ihm Gehör; halten Hochzeit, und werden die ersten so nach America reisen.

Ein wildes Mägdlein wird in Carolina gefangen, und nach London gebracht. Dessen Bildnis, so wie es in dem Wald gefangen worden. Ist schärftiger als viele Maul-Christen.

bete sich ein Englischer Cavalier bey dieser Jungfer Hygs an, mit vermelden, daß er willig seye den geistlichen Stand anzunehmen, und erbieth sich mit ihr alle Americanische Wüsteneyen durchzulauffen, um Christen zu pflanzen. Daraufhin ward die Heurath beyderseits beliebt, und auch schon vollzogen. Mühen ist die Begird die Heiden zu bekehren bey der eifrigen Anna noch nicht erkaltet, und die Liebe dieses ihres Eheherrn gegen sie recht feurig. Also zweiffelt man nicht sie werden alle ihre Reichthümer und Talent anwenden ihr Vorhaben auszuführen / wann ich weiters etwas von ihnen vernehmen werde / will ichs getreulich mittheilen.



Peter. Noch eins fällt mir ein. Ein Englisches Schiff hat erst kürzlich aus Carolina eine wilde Creatur, welche in einem Wald gefangen worden, mitgebracht; selbige hat durch aus alle Gliedmassen einer Weibsperson, aufsert dem Kopf, welcher gleich war einer Meerkragen, sie gehet aufrecht wie ein natürlicher Mensch, nihmet die Speisen die sie genießet mit der Hand, isset nichts als Kräuter, sie hat sich in einen jungen Bursch verliebt so auf gleichem Schiff ware, und man beobachtet, daß seine Abwesenheit bey ihro grosse Traurigkeit und Unmuth verursacht; durch seine Ankunft aber wird sie gleich wieder munter und freudig gemacht; Man hat sie mit einem seidenen Rock bekleidet, und wann man ihr aus Wundergierigkeit denselben aufdeckt, zergt sie einen grossen Unwillen. Diese Creatur wird als ein grosses Wunder angesehen, und täglich von unzählich viel Menschen besucht. Ja es ist so weit kommen, daß man allbereit fünfzehn hundert Eronen für sie anerbotten hat.

Aus Dauphine in Frankreich hat man erst dieser Tagen vernommen / daß ein vor zwölf Jahren daselbst geborner Knab / so bis hieher stumm gewesen / einmahl zu reden angefangen / und diese bedenkliche Prophezehung gethan habe: Daß nemlich im Frühjahre 1740. eine sehr wohlfeile Zeit in dortigem Lande und daherum seyn, aber von wenig Menschen genossen werden könne; indeme den darauf folgenden Sommer ein grosses Blutbad erfolgen, und viel Jammer auf Erden sich zeigen werde. Seitdeme soll dieser Knab wiederum wie zuvor redlos herum gehen.

Ein stummer Knab prophezehet, und wird wieder stumm. Pestilenz in Siebenbürgen und Ungarn, wie auch in der Türckey.

Deme seye wie ihm wolle / so soll bey uns billich einen heiligen Schauder erwecken / die Pestilenzialische Seuche die sich abermalen in Siebenbürgen / Ungarn und Temeswar einschleicht / und gleichsam unter den Menschen den Zoll einfordert. In der Türckey und insonderheit zu Constantinopel hauset der Meuter auf dem salben Pferd so übel / daß täglich über tausend Menschen an dieser ansteckenden Pest ihren Tod finden.

Grausame Mordthaten der Brüdern

Christen. Ich muß noch etwas beifügen, so vermischenen 23. April mit meinen Augen gesehen habe; wie derjenige so unschuldiges Menschen Blut vergossen hatte, sein Blut wieder durch Menschen hat müssen vergießen lassen; Es hatte nemlich Bendicht Morgenegger, (so sich an seinem Bruder, Hans Morgenegg, gar nicht gestossen, welcher den 19. Winterm. 1737. wegen einer an seiner Liebsten verübten Mordthat, ermüdet und aufs Rad gebunden worden,) eine Weibsperson, Namens Maria Moser, von Freyburg, auf der Straf zwischen Bern und der Sennen angetroffen, auch auf diesem Weg mit ihro gespießen,

als sie o den W sie mör in eine als ob chete, Raach ander mit Fe Als ab gewa durch schuld Bey helle du d der e in ei werd

dend Seit Es i hat mee wid zum von mir die etw Cul M Pr ber Si am M ge B er de S di E so g d

als sie aber seinem bösen Willen nicht genug thun wolte, thate er dergleichen, als ob er ihro den Weg nach Freyburg zeigen wolte, da er aber mit ihro ohnweit der Sensen ware, hat er sie mörderischer Weise angegriffen, ihro die Kehle zc. abgeschnitten, und den entseelten Körper in einen Busch geschleppt; nachwärts aber ordentlich wieder nach Bern zurück gefehrt, gleich als ob er niemand beleidiget hätte; Aber siehe! da diß unschuldig vergossene Blut noch rauchete, gieng jemand anders eben diesen Weg, fand den todten Leichnam, und hörte die Raachstimm Gottes daraus gleichsam ruffen: Diß hat Benz Morgenegger und kein anderer Mensch gethan! Er wurde auch gleich darauf zu Bern in seiner Wohnung ertapt, mit Fesseln belegt, verwahrlich nach Laupen geführt, und in ein finsternes Gefängniß gesetzt; Als aber der 23. Aprill anbrach, da hiesse es zu ihm: Ein junges Mensch ward von dir gewaltthätig ums Leben gebracht; in der Beste deines Alters mußt du dir das deine durch junge Leute mit dem Rad nehmen lassen. An einem Mittwoch hast du unschuldig Blut vergossen; an einem Mittwoch wird das deine von dir gefordert. Bey hellem Tag hast du dieser unglückseligen das Lebens-Licht ausgeblasen; bey hellem Tag wird das deine ausgelöscht. Auf den Grenzen gegen Freyburg hast du diß unschuldige Mensch gefällt; auf gleichen Grenzen wirst auch du darnieder geworffen. In einen Buschwald hattest du den entseelten Leib geschleppt; in einem andern Wald muß auch der deine, anderen zur Warnung, aufgesteckt werden.

Rußische Eroberungen.

Zans. Es wäre bald vergessen worden, etwas von dem Russischen Feld-Zug zudenken, diese sind die wichtigsten, und warlich, wann der Christen Erbfeind von dieser Seiten nicht tapffer geklopft wurde, sein Stolz und Hochmuth würde unermäßig seyn. Es ist zu wissen, daß die Monarchin von Rußland allezeit zwey Armeen auf den Beinen hat wider ihre Feinde. Ja wann ichs recht betrachte, so sind es drey oder gar vier Armeen. Die erste wird von dem General Münich commandiert, und streitet unmittelbar wider die Türken. Die andere wird von dem General Laszi befelchnet, und hat sonderlich zum Vorwurff die Tartaren in der Crim, so am schwarzen Meer ligt. Die dritte wird von dem berühmten Don Duc Ombo dem Calmuckischen Chan commandiert. Die vierte wird von dem Donischen Altaman Insremof oder dem Vice-Altaman Frolof commandiert. Ich will zu erst von den Kriegen und herrlichen Siegen dieses letzteren Generals etwas melden. Der Don Duc Ombo hat schon im vorigen Jahr viele Hauthaltungen Cubanischer Tartaren durch seine Einfält in Russische Boittmässigkeit gebracht. Verwichenen Merzen ist er abermahl mit einer hinlänglichen Anzahl Calmuckischer Truppen nach der Provinz Cuban aufgebrochen, den ersten May hat er über den Fluß Cuban gesetzt, und bey dem Ursprung des Flusses Orp drey besondere Corps dasiger Tartaren, wie auch den Sohn des vormahls im Leben gewesenen Sultans angegriffen und überwunden, nachwärts zwey tausend Familien, nachdem er Geißel von ihnen genommen, daß sie wollen der Monarchin von Rußland treu seyn, an ein ander Ort versetzt, und in Russischen Schuß genommen, ein gleiches that er mit siebenzehnen hundert Familien Circassier, denen er Burgasfurt unweit Cabadin zur Wohnung eingeräumt; Bey diesem Unternehmen hat er auch zehen tausend Stück Vieh erbeutet, und zugleich an Kayserl. Hof geschrieben daß der Prinz Temerbolot, der reich und gewaltig ist, und biß dahin unter Ottomanischer Herrschaft gelebet, sich anerbotten unter gleichem Gefah zu leben, wie die Cabadianer, die der Monarchin von Rußland Zins-pflichtig sind, als dieser Don Duc Ombo von den Cabardischen Truppen Verstärkung erhalten, hat er die Carapschickackischen Tartaren, so sich bey vorig. erlittenen Niederlag in die haltbare Plätze gezogen, auf ein frisches angegriffen, geschlagen, und abermahl bey zwey tausend Familien gefangen genommen, und denselben eine Gegend innerhalb den Russischen Grenzen zum Wohnplatz angewiesen. So viel von der Calmuckischen Berrichtung.

Morgenegger, wovon der erste erwürgt und auf das Rad gebunden, der andere aber bald hernach lebendig gerädert wurde.

Die Russische Kaiserin hat 4. wider die Feind agierende Armeen. Der Calmucken Berrichtung, unter ihrem Führer Don Duc Ombo, zu Gunsten der Russischen Monarchin. Dieser General ist überall sieghaft.

Froloff Donischer General glücklich wider die Cubaner.

Infermos Feldzug ist ebenfalls glücklich.

Peter des ersten Monarchen von Rußland bedenkliche Red.

Der Kaiserin Anna glückselige Regierung. Oskow wird von den Türken vergebens belagert. Schlacht bey Rodima.

General Müntsch geht auf Chozim zu. General Lascei ist glücklich in der Tartaren.

Chuli Cham bindet mit den Türken an.

Ich fahre jetzt fort zu den Verrichtungen der Donischen Cosacken wider die Tartaren, davon ist vom 20. Jenner von dem Vice-Ataman Froloff die Zeitung eingelassen, daß er in die unter Türkischer Vormachtigkeit stehende Cuban eingebrochen, solche meistens verberbet, viele tausend Tartaren theils gefangen, theils niedergemacht, viele aber im See ersäuffet, auch unzähllich viel Pferd, Hornvieh, Schaaff und Cameel erbeutet, hierbey hatten viele Rußische Unterthanen das Glück von der Sclaverey erlediget zu werden.

Verwichenen 16. Herbstmonat berichtete Jefremof Woiskowoi nach Petersburg, daß als er vernommen, wie die Cubanischen Tartaren sich wiederum ermunteret und versammelt, um einen Einfall in die Rußische Lande zu thun, sey er mit Donischen und Asowschen Cosacken gegen sie aufgebrochen, und sie bey Kagalmick angetroffen, albereit mit Beute zurück kehrend, da sie aber seiner Truppen gewahr wurden, ließen sie allen Raub fahren, und begaben sich über Hals und Kopff wieder über den Fluß Don. Bey welcher Übersehung viele ertrunken, andere von den Cosacken niedergehauen, und ihnen die Beute wieder abgenommen, so daß bey dieser Handlung über tausend Tartaren umkommen.

Ich komme jetzt zu den Verrichtungen der zwey übrigen Generalen Lascei und Müntsch, die haben sich warlich diesen Frühling und Sommer auch trefflich gehalten. Man erzählte von dem ersten Rußischen Kayser dem Großen, er habe, als er sich in einer hitzigen Schlacht mit den Schweden befunden und mit Verwundung gesehen, daß die feindliche Soldaten mit solcher Unerfrorenheit gefochten, daß sie sich lieber in Stücken hauen ließen, als gewichen, sich der Wort des Großen Alexanders bedienet und gesagt: Wann ich lauter solche Soldaten hätte, wer sollte mich zurück halten, die ganze Welt zu bezwingen? Wann dieser unvergleichliche Rußische Monarch heut zu Tag seine tapffere Armeen sehen sollte, wie sie mit denen Beuten und Sieges-Zeichen die sie in der Crim erobert, überhäuffet sind, wie sie mit solchem Muth die mächtigen Bestangen Asow und Oskow eingenommen, und wie sie mit dem Blut der Türcken besprützt sind, welche von dieser letzten Bestung abgeschlagen worden, wurde er eben vorige Wort wieder führen, oder die Regierung der großen Anna seiner gloriosen Nachfolgerin preisen, welche keine Gelegenheit vorbeystreichen lasset seine große Vorhaben, zum Wohlstand der Unterthanen und zur Aufnahm und Sicherheit des Reichs, auszuführen. Man kan nicht genug beschreiben, mit was Hartnäckigkeit und Unerfrorenheit die Türcken besagte Bestung Oskow zu so vielmal wiederholten Stürmen angelassen, und schon wirklich durch die Wallfaden bis an das Ismailowische Thor eingedrungen, und mit was Tapfferkeit die Garnison sie allemal zurück geschlagen, so daß die Feinde endlich abziehen, und den Überwindern ein Lager voll Fahnen, Rosschweif, Schanzzeug, Kugeln, Cartaschen, Bomben, u. zurück lassen müssen. Den 30. Brachmonat war abermal ein Strauß, zum Vortheil der Russen, an dem Fluß Rodima. Neben diesen Actionen hat es von Zeit zu Zeit Scharmügel gegeben, worbey die Russen allezeit ihren Vortheil gefunden. Was aber letztlich an dem Fluß Dniester vorgegangen, davon hat man kein eigentliche Nachricht, die einten schreiben den Türcken, die andern den Russen den Sieg zu. Doch weilten der General Müntsch sich von Bender weggezogen und gegen den Volnischen Grenzen auf Chozim zu marschirt, so wollen einige daraus eine Flucht muhtmassen; Andere aber schreiben es zu dem Mangel des Fuetters und der Lebensmittel so sich daselbst befunden, wie auch dem Vieh-Preisen, so den Russen ihre Ochsen, welche sie vor ihre Bagage- und Proviant-Wägen gespannt, verdünnert. Was den General Lascei betrifft, ist solcher in der Crim glücklich gewesen, und hat die Tartarn zimlich gezüchtigt, doch hat diesen Feldzug Asfa nicht erobert werden können, und das aus Mangel der Lebensmittel, indem die Türkische Flott die Rußische so Proviant zuführen sollen, angegriffen und theils Schiffe geplündert, die andern aber ins Meer versenckt haben soll, daran aber wird stark gezweifelt. Ob der Chuli Cham seine Waaffen wider den Groß Mogol, oder die Türcken wenden, muß die Zeit lehren; die neuesten Nachrichten versichern zwar, daß er Babylon aufgefodert, und durch Record bekommen habe. Zu wünschen wäre, daß der Allerhöchste den edlen Frieden seiner Ehrlichkeit wieder schencken, und diesem blutigen Krieg wolle geben ein friedliches ENDE.

Die Posten und Botten in Bern.

Kommen an.

Sonntags Morgens um 10. Uhr /
hier / Schaffhauser / und St.
Post / mit den Brieffen von So-
arau / Brugg / Langenthal /
auf dem Elsas / Straßburg / &c.
Land / Franckfurt / Holland / Nieder-
Engelland / &c. Des Abends
um 5. U. der Ordinari Bott von Basel / so
Leut und schwere Sachen führt.

Dienstags Morgens um 7. Uhr / die
Neuenburger Post mit den Brieffen wie
am Samstag.

Mittwochen Morgens um 10. Uhr /
die Genffer Post / mit den Brieffen von
Freiburg / auf der Landschaft Waadt /
Wallis / Piemont / Lyon / Frankreich / &c.
Die Post von Yfferdon / mit Brieffen von
Vetterlingen / Willisburg und Murten.
Um 11. uhr die Lucerner Post / mit
den Brieffen von Signau / Langnau /
Schweiz / Altorff / Lavis / Mayland /
und Italien. Der Bott von Thun / mit
den Brieffen auf dem Oberland / Sanen /
Frutigen und Wimmis / &c.

Donnerstags Morgens um 7. Uhr /
die Neuenburger Post / mit den Brieffen
wie am Samstag und Dinstag. Um 10. Uhr
die Basler Schaffhauser und St. Galler
Post / mit den Brieffen wie am Sonntag.

Freytags um 10. Uhr / die Land Kutsch
von Arau / Zürich / Schaffhausen. Item die
Ordinari Land Kutsch von Genff / so Leuth
und schwere Sachen führt / &c.

Samstags Morgens um 7. Uhr / die
Neuenburger Post / mit den Brieffen von
Genff / Biel / von Burgund / Paris u.
andern. Um 2. Uhr Nachmittag / die
Post von Yfferdon / die Post von Genff ; um
3. Uhr die Post von Lucern / der Bott von
Basel mit den Brieffen / wie am Mittwoch.

Lauffen ab.

Sonntags Morgens um 11. Uhr /
Post nach Genff / mit den Brieffen nach
Freiburg / Landschaft Waadt / Wallis /
Piemont / Lyon / Frankreich / &c. Die Post
nach Yfferdon / mit den Brieffen nach
Vetterlingen / Willisburg / und Murten.
Um 11. Uhr / die Post nach Lucern mit den
Brieffen nach Signau / Langnau / Schwyz /
Altorff / Lavis / Mayland und Italien. Der
Bott nach Thun / mit den Brieffen ins
Oberland / Sanen / Frutigen / Wimmis / &c.

Montags Morgens um 6. Uhr / die
Post nach Neuenburg / mit den Brieffen
nach Biel / Aarberg / Nidau / &c. Item
nach Burgund / Paris und Flandern.

Mittwochen Morgens um 11. Uhr / die
Post nach Neuenburg / mit den Brieffen
wie am Montag. Die Post nach Basel /
Schaffhausen und St. Gallen / mit den
Brieffen nach Solothurn / Arau / Brugg /
Langenthal / Seeburg / ins Elsas / Straß-
burg / &c. Item / nach Franckfurt / Deutsch-
land / Holland / Niederland / Engelland / &c.

Donnerstags Morgens um 11. Uhr / die
Post nach Genff / nach Yfferdon / mit
den Brieffen wie am Sonntag. Item
die Post nach Lucern / der Bott nach
Thun / mit den Brieffen wie am Sonntag.

Freytags Morgens um 6. Uhr / die Post
nach Neuenburg / mit den Brieffen wie am
Montag und Mittwoch. Um 1 uhr die
Land Kutsch nach Zürich / St. Gallen / ins
Aargäu / und Schaffhausen.

Samstags Morgens um 5. Uhr / die
Land Kutsch nach Genff / so Leuth und
schwere Sachen führt. Item der Ordinari
Bott nach Solothurn und Basel / so Leut
und schwere Sachen führt. Um 2. Uhr die Post
nach Basel / Schaffhausen und St. Gal-
len / mit den Brieffen wie am Mittwoch.